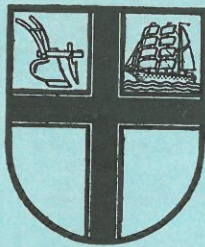


61. Jahrgang

1960

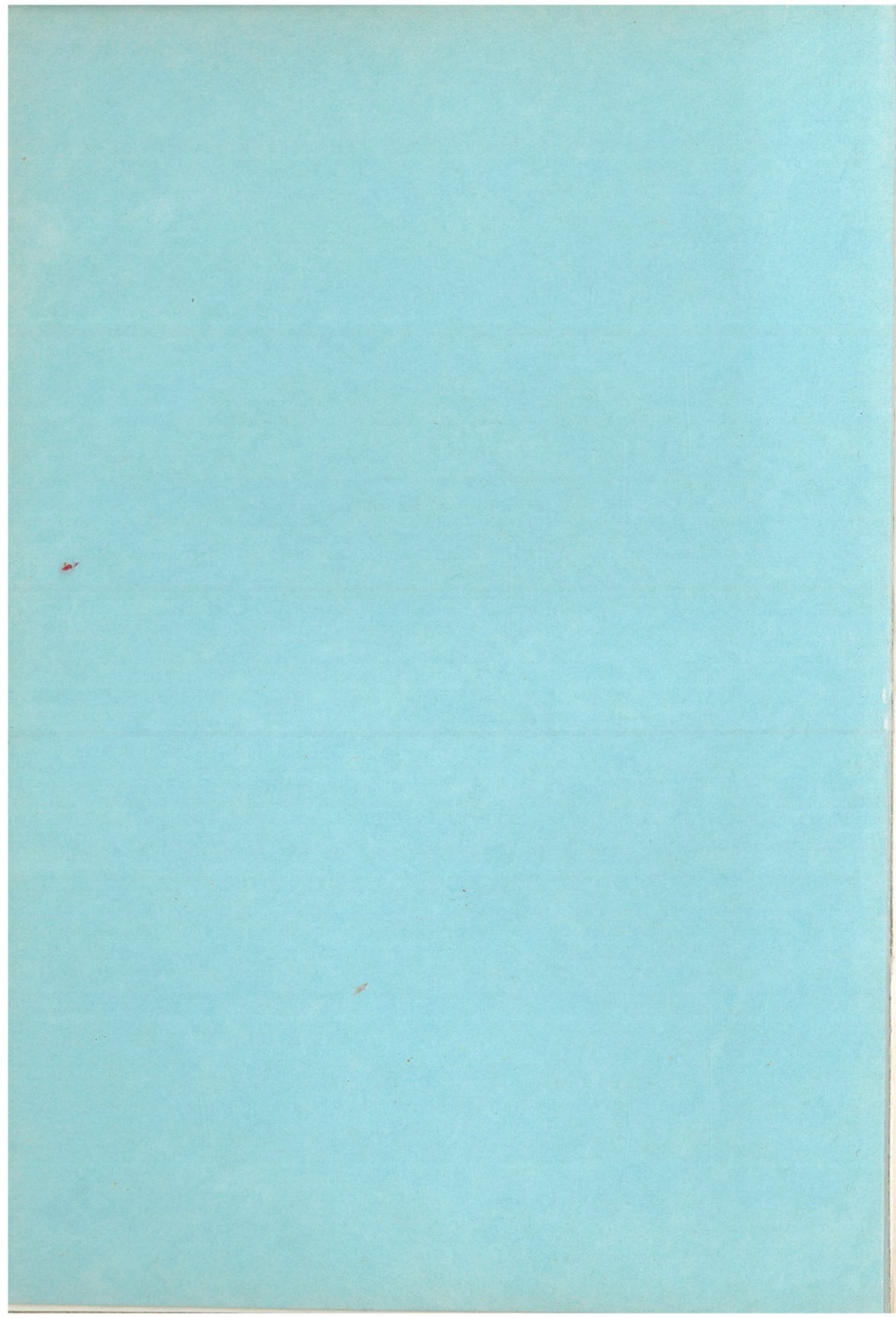
Der Deutsche Kulturpionier

Zeitschrift des Verbandes
Alter Herren vom Wilhelmshof
Witzenhausen a. d. Werra
für die Kameraden und Freunde



Schriftleitung: Dr. Hartwig Goll, Limburg/Lahn, Blumenrod

Mai 1960



61. Jahrgang

1960

Der Deutsche Kulturpionier

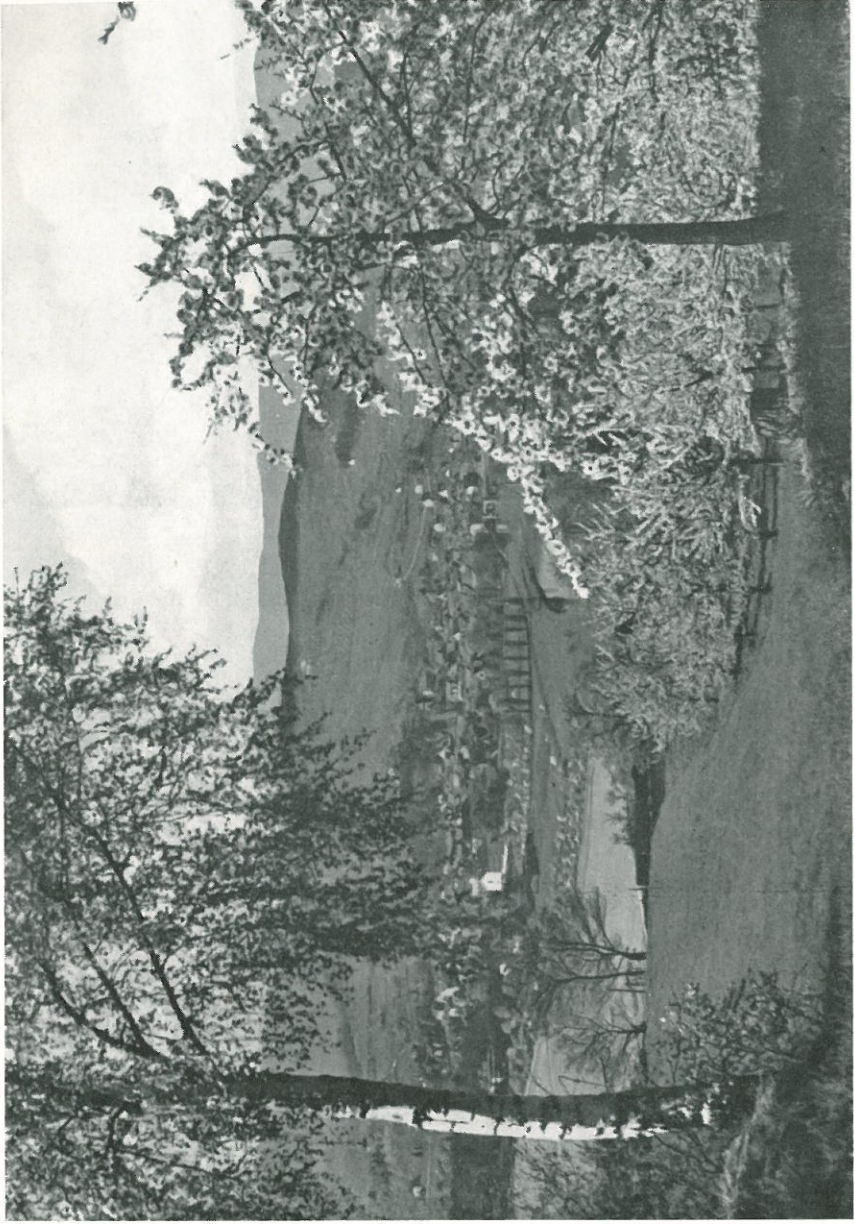
Zeitschrift des Verbandes
Alter Herren vom Wilhelmshof
Witzenhausen a. d. Werra
für die Kameraden und Freunde



Schriftleitung: Dr. Hartwig GOLF, Limburg/Lahn, Blumenrod

Mai 1960

Druck: Friedrich Wagner KG, Duderstadt



Wiesenhäufen im Schmuck der Kirschblüte von der Herentreppe aus

Inhalt

Rückblick und Ausblick	5
Aus der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft, von Dr. Dr. Bieber	9
Exkursionsbericht des Lehrganges 1959 der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft, von Dr. Richard M. Muttscheller	18
Semesterbericht des Lehrganges 1959, von Dr. Muttscheller	26
Professor Fabarius' 100. Geburtstag, von Dr. Winter	28
Dr. Walter Feldmann zum 80. Geburtstag	32
Fritz Schumacher zum 70. Geburtstag	34
Der Aufsichtsrat der GmbH, des Trägers der Lehranstalt	35
Das Kuratorium der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft in Witzenhausen	36
Verzeichnis der Studierenden des Lehrgangs 1960	36
Die deutsche Auswanderung nach Übersee, von K. A. Stuckenberg	37
Aus der tropischen und subtropischen Landwirtschaft:	
Der Nil, von Kulturingenieur Fritz Schumacher	41
Brief aus Kolumbien	52
Brief aus Peru	55
Aus dem Altherrenverband:	
Afrikafahrt 1958/59, von Dr. Curt Winter	58
Pfingsttagung 1959 in Brasilien	84
Auszug aus dem Protokoll des Konvents 1959	87
Kameradenbrief, von H. K. Treue	89
Familiennachrichten	107

Bilder

Witzenhausen im Schmuck der Kirschblüte von der Hexentreppe aus	3
Außenhof der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft	15
Professor Fabarius	29
Dr. Walter Feldmann	33
Fritz Schumacher	35
Nilstaudamm	45
Kokospflanzung Mrikwi, Portugiesisch Ostafrika	63
Altherrentag in Rustenburg	66
Altherrentag in Rustenburg	67
Innenhof	89

Rückblick und Ausblick

Drei Jahre sind vergangen, bis wieder ein Jahreshaft unseres Kulturpioniers erscheint. Die lange Pause ist entstanden, weil einfach niemand da war, der die weitere Herausgabe des Kulturpioniers übernehmen konnte, als Dr. Winter Ende 1957 die Schriftleitung unserer Zeitschrift und die Geschäftsführung des Altherrenverbands abgab, um seine große Afrikafahrt anzutreten.

Seit 1949 war bis dahin in schöner regelmäßiger Folge und ansprechender Form jedes Jahr einmal „Der Deutsche Kulturpionier“ erschienen. Er berichtete nicht nur über die Alten Kameraden und von dem schönen Witzenhäusen, an das wohl alle ehemaligen DKSer so gern zurückdenken, sondern er gab von Anfang an vor allem auch den Bemühungen und den Kämpfen des AHB um die Wiedereröffnung der Deutschen Kolonialschule Ausdruck.

Schon allein, daß nach einem völligen Zusammenbruch des Reiches sich hier wieder eine Kameradschaft zusammengefunden hatte, die, obwohl sie über die ganze Welt verstreut ist, doch mit Entschlossenheit und Beharrlichkeit alle möglichen Schritte erwog und auch ging, um die durch Kriegsfolgen und Besatzungsrecht zweckentfremdete DKs wieder auf irgendeine Weise ihrer alten Bestimmung zuzuführen, mußte Achtung einflößen.

Gleich das erste Nachkriegsheft des Kulturpioniers im Jahr 1949, das auch vom ersten Altherrentag nach dem Kriege berichten konnte, zeugt schon von den Bestrebungen Dr. Winters und anderer Verbandsmitglieder um die Wiedererrichtung der DKs. Und wenn der 1. Vorsitzende des Altherrenverbands den „Rückblick und Ausblick“ des Kulturpioniers von 1950 mit den Worten abschließt: „Es muß uns doch gelingen“, so bezeichnet das zwar die feste Entschlossenheit des AHB, das gesteckte Ziel zu erreichen, deutet aber zugleich die unendlichen Schwierigkeiten an, die noch überwunden werden mußten, bis endlich im Januar 1957 die alte DKs in neuem Gewand feierlich eröffnet werden konnte.

Der letzte Kulturpionier, der 57. Jahrgang, Jahreshaft 1956, konnte noch, da er verspätet erschien, ausführlich von der Neueröffnung der

DKS als „Deutsches Institut für tropische und subtropische Landwirtschaft in Witzenhausen“ berichten. Inzwischen sind schon wieder drei Jahre vergangen. Zur Zeit läuft der vierte Lehrgang. Dreimal haben schon junge Kameraden ihre Abschlußprüfung als „Ingenieure für tropische und subtropische Landwirtschaft“ bestanden und tragen ihren neuen, besonders für das Ausland geschaffenen Grad und den Namen ihrer Ausbildungsstätte, die inzwischen in „Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft in Witzenhausen“ umbenannt wurde, in alle Welt hinaus.

Die Eröffnung der neuen DKS, der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft, bringt nun, wie es bei jeder durch Menschen geschaffenen Einrichtung der Fall ist, schon durch das ihr innewohnende Gesetz — der Wechselwirkung zwischen Beharrungsvermögen, Tatbereitschaft und Selbsterhaltungswillen — neue Aufgaben und Fragen mit sich, die gelöst werden müssen. Nicht nur der Schulträger wird davon berührt, sondern auch die Ministerien und nachgeordneten Dienststellen und alle Persönlichkeiten, die irgendwie mit der neuen Lehranstalt zu tun haben, müssen den nun sich weiterhin stellenden Fragen und Aufgaben Rechnung tragen.

In der Leitung der Lehranstalt trat schon während des ersten Lehrgangs ein Wechsel ein. Herr Dr. Kaden wurde durch Herrn Dr. Dr. Bieber als Direktor abgelöst. Aber auch die Geschäftsführung der GmbH kam inzwischen durch das Ausscheiden des Herrn Dr. Fischer in andere Hände. Herr Cohrs wurde damit beauftragt. Auch im Aufsichtsrat der GmbH traten Änderungen ein. Der Aufsichtsrat der GmbH, des Schulträgers, wurde im vergangenen Jahr neu gebildet, indem die Generalversammlung den Rücktritt des alten Aufsichtsrates entgegennahm und einen neuen wählte.

Vorsitzender des Aufsichtsrats ist heute Herr Ministerpräsident von Hassel; zu seinem Vertreter wurde Herr Dr. Keup bestellt, der damit im allgemeinen die Aufgaben des früheren Vorsitzenden, des Herrn Landespfarrer Freudenstein, übernommen hat. Neben den Mitgliedern des bisherigen Aufsichtsrats, den Herren Konsul Bohlen, Dr. Gogmann, Direktor Haefs und Ministerialdirektor im Bundesernährungsministerium Dr. Herren gehören diesem für die weitere Entwicklung der Lehranstalt maßgeblichen Gremium noch Herr Ministerialrat a. D. Dr. Sabbath und als Vertreter des Altherrenverbandes unser Kamerad Otto Schmalz an.

Die weitere Entwicklung der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft hängt sehr wesentlich davon ab, inwieweit der

Etat der Schule erhöht werden kann, damit endlich die unbedingt notwendigen hauptamtlichen Lehrkräfte eingestellt werden können, ohne die das erforderliche Niveau einer solchen Ausbildungsstätte nicht gehalten oder erreicht werden kann. Darüberhinaus wäre für die kommenden Jahre daran zu denken, für die Lehranstalt einen eigenen Unterbau, der ja zur Zeit noch von der Höheren Landbauschule dargestellt wird, zu schaffen.

Gerade auch die Erfahrungen der drei ersten Lehrgänge zeigen, daß die Ausbildung für einen Ingenieur für tropische und subtropische Landwirtschaft mit zwei Semestern viel zu kurz ist. Wenn auch nur staatlich geprüfte Landwirte aufgenommen werden, die Spezialausbildung zum Tropenlandwirt also sozusagen auf der Höheren Landbauschule aufbaut, so fehlt doch so manches, was nicht in einem Jahr bewältigt werden kann. Diese Zeit reicht selbst dann nicht, wenn man sich auch bewußt ist, daß sich in einem unter der Überfülle des Lehrstoffes leidenden Lehrplan das multum, non multa (viel, nicht vielerlei) durchsetzen muß. Das gilt heute in erster Linie wohl für das weite Fachgebiet des tropischen und subtropischen Pflanzenbaus und der Tierzucht; und wenn es zunächst auch nur darum ginge, den Fächern Raum zu geben, die den jungen Kameraden das Bild der im Politischen, Wirtschaftlichen, Kulturellen im Vergehen und Neuwerden begriffenen Welt schaffen sollen.

Bei der Stellenvermittlung der jungen Ingenieure zeigt sich z. B. auch immer wieder, daß Sprachkenntnisse oft von größerer Bedeutung sind als manches fachliche Wissen. Fast immer wird verlangt, daß die Bewerber geläufig Englisch, Französisch oder Spanisch sprechen. Wenn schon im Jahr 1925 ein Alter Kamerad an unsere damalige DKS schrieb: „Und noch eine Anregung gestatte ich mir zu geben! Obwohl ich ja selber früher so ein Held gewesen bin: Sprachen lernen und Sprachen lernen! Sprachen, Völkerkunde und die im Lehrplan der DKS vorgesehenen allgemeinbildenden Fächer müssen mehr betont werden, denn im Ausland sind sie zunächst die Hauptsache, die Spezialkenntnisse verlangt man erst am Arbeitsort! Das mögen die jungen Kameraden ja bedenken!“ (Kulturpionier vom April 1925), so gilt das für die jetzige Lehranstalt umsomehr.

Der Altherrenverband und alle der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft verpflichteten Stellen werden also überlegen müssen, ob man den zunächst nur als Notlösung eingeschlagenen Weg, der Höheren Landbauschule die erste Hälfte der schulischen Ausbildung für den Tropenlandwirt zu überlassen, weitergehen solle oder

aber ob man wieder zu einer eigenständigen tropenlandwirtschaftlichen Lehranstalt kommen solle, die, auch wenn sie die heimische Landwirtschaft ihrem Lehrplan gebührend einordnet, doch von Anfang an ihre Arbeit auf die Ausbildung für die Tropen und Subtropen abstellt.

Es ist zu hoffen, daß hierbei diese Bestrebungen von dem sich nun schon wieder regenden Selbsterhaltungswillen und der geäußerten Tatkraft der jungen Lehranstalt so weit unterstützt werden, daß in absehbarer Zeit auch dieses Ziel erreicht sein wird. Erst dann hätte sich wieder der Ring geschlossen; die alte DRS stünde zwar unter anderem Namen, doch mit ähnlicher Aufgabenstellung wie nach dem ersten Weltkrieg wieder als Ausbildungsstätte junger Deutscher und Ausländer zur Verfügung, die ihre Arbeitskraft und Lebensaufgabe für die Landwirtschaft in Übersee und da vor allem in den sogenannten Entwicklungsländern einsetzen wollen.

Aus der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft in Witzenhausen

Von Dr. Dr. Bieber

Als ich den ersten Nachkriegslehrgang der jetzigen Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft übernahm, hatte dieselbe eine Hörerschaft von 16 Studierenden. Herr Dieter Riehm war vorzeitig auf die Farmen seines Vaters nach Süd=West=Afrika zurückgegangen, nicht ohne vorher „zarte Bindungen“ mit einer gleichfalls hier hörenden Fr. Susanne Rizen aus Brasilien angeknüpft zu haben, die sich dann als ziemlich zerreiẞfest herausstellten, so daẞ Fr. Rizen, die für die väterliche Kaffeepflanzung in Brasilien geschult war, nun zweckentfremdet in Süd=West=Afrika landete. An sonstigen Ausländern hatten wir nur noch Herrn José Santayana, der mittlerweile die väterlichen Hacienden in Uruguay übernommen hat und mit viel Elan versucht, dieselben zu einem Musterbetrieb auszubauen.

Von den übrigen sind noch 2 nach SWA, 2 nach Rhodesien, 1 nach Mexiko, 1 nach Columbien, 4 nach Brasilien, 1 nach Jamaika, 1 nach Liberia gegangen.

Es sei an dieser Stelle besonders den Alten Herren gedankt, die bei der Unterbringung der jungen Kameraden behilflich gewesen sind.

Der Lehrgang 1958 hatte 17 ordentliche Hörer und 1 Gasthörerin, einschließlich 2er Ausländer. Von diesem Lehrgang ging einer nach Australien, 1 durch die Firma Mannesmann nach Marokko, 1 weiterer soll durch Mannesmann nach Nordafrika geschickt werden. Nach welchem Land 1 Hörer durch die Firma Schering A. G. geschickt werden soll, steht noch nicht fest. 1 anderer dieses Lehrganges reist demnächst nach Angola aus, 2 Absolventen studieren weiter, 2 gingen nach Peru, 1 nach Angola, 1 Hörerin nach Argentinien, 1 Studierender nach Kenia.

Die weiblichen Studierenden des Lehrganges 1958 verursachten uns einiges Kopfzerbrechen bezüglich ihrer Unterbringung in Auslandsstellungen. Diese Sorgen erwiesen sich jedoch als verfrüht, da sie andere, typisch weibliche Stellungen annahmen, d. h. sie verlobten und verheirateten sich mit Ihren Consemestern.

Trotz verstärkter Anwendung der Aufnahmebedingungen umfaßt der Lehrgang 1959 30 Studierende und 1 Gasthörerin. 2 dieser Studierenden sind Diplomlandwirte und haben in den Sommerferien promoviert. Die Diplomlandwirte haben die beste Aussicht, gute Stellen zu bekommen. An zweiter Stelle rangieren die staatlich geprüften Landwirte mit Auslandserfahrung und solche die gute Sprachkenntnisse haben. Dieses trifft besonders für die Ausländer zu, und zwar haben wir in dem laufenden Lehrgang an Ausländern: 1 Schweizer, 1 Surinamen, der bereits 2 Jahre die Tropenschule in Deventer/Holland besucht hat, abgesehen von 2 Iranern, die in ihr Heimatland zurückgehen wollen, 1 Studierenden aus Chile, 1 Angolaner.

Die erhöhte Anzahl der Studierenden bedingt auch erhöhte Schwierigkeiten bei der Unterbringung, wenngleich die Beziehungen, die wir heute schon nach dem Ausland haben, bessere sind, als etwa vor zwei Jahren.

Unsere Absolventen haben sich in ihren Stellen fast ausnahmslos gut, z. T. sogar sehr gut bewährt. So kommt es, daß z. B. die Firma Schering 2 weitere Absolventen haben will. Schwierig bleibt immer die Frage der Beherrschung von Sprachen. Im Gegensatz zu früher, lassen wir nur, wie Sie wohl wissen, Diplomlandwirte, Diplompflanzenzüchter, staatlich geprüfte Landwirte, Absolventen der Höheren Gartenbauschulen und Ausländer mit entsprechender Vorbildung zu, aber die Sprachkenntnisse, die sie mitbringen, sind meist sehr rudimentär und die Anforderungen in dieser Hinsicht sehr groß. Die Bewerber sollen möglichst diese oder jene Sprache beherrschen. Englisch wird hier 2-stündig bei obligatorischem Besuch wöchentlich von dem Ihnen bekannten Dozenten Dr. Feldmann unterrichtet. Spanisch, bei dem der Besuch gleichfalls obligatorisch ist, wird in 2 Wochenstunden von Herrn Dr. Fuentes, einem Lektor der Göttinger Universität gegeben. Aber innerhalb eines Jahres ist es schlecht möglich, den Studierenden die Sprachkenntnisse so beizubringen, daß sie flüssig zu sprechen vermögen. Im nächsten Lehrgang ist beabsichtigt, englisch für Anfänger und englisch für Fortgeschrittene einzuführen. Wie wichtig gerade dieses Gebiet ist, geht aus einem Angebot der marokkanischen Regierung hervor, die 30 Absolventen von uns unterbringen will, mit der Bedingung, daß dieselben fließend französisch sprechen.

Wir haben jetzt, insbesondere durch die Bemühungen von Herrn Kult. Ing. Schumacher, der immer noch sehr aktiv tätig ist, die Verbindung mit der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung in Frankfurt/M., Abteilung Ausland, aufgenommen und wollen versuchen, erstmalig

Studierende, die am Schluß des Lehrganges noch keine Stellungen haben, in der französischen und englischen Landwirtschaft unterzubringen. Die Verhandlungen mit den französischen Stellen sollen aussichtsreich sein. Die englischen Stellen machen jedoch einige Schwierigkeiten. Vielleicht läßt sich da ein Ausweg über Irland finden. Wenn dann Stellungen in Übersee auftauchen, will die Zentralstelle die Herren, die nun mittlerweile besser französisch oder englisch gelernt haben, abberufen. Da die spanische Sprache gleichfalls sehr wichtig ist, müßte auch die Frage näher untersucht werden, ob dasselbe System nicht auch auf Spanien anzuwenden wäre.

Ich habe gerade bei diesem Punkt lange verweilt, weil er mit einer der wichtigsten überhaupt ist.

Eine Verlängerung des Lehrganges kommt erstmalig aus Etatsgründen nicht in Frage und 2. wäre sie auch bei den jetzigen Zulassungsbedingungen den Studierenden schlecht zumutbar. Die Diplomalawirte, die zu uns kommen, haben bereits eine Mindestausbildung — einschließlich Praxis — von 5 Jahren und die Höheren Landbauschüler 4 Jahre praktische und theoretische Ausbildung. Die Schwierigkeit, die in der Kürze des Lehrganges im Verein mit dem Umfang des Lehrstoffes liegt, taucht auch bei den anderen Gebieten immer wieder auf. Der augenblickliche Lehrplan sieht wie folgt aus:

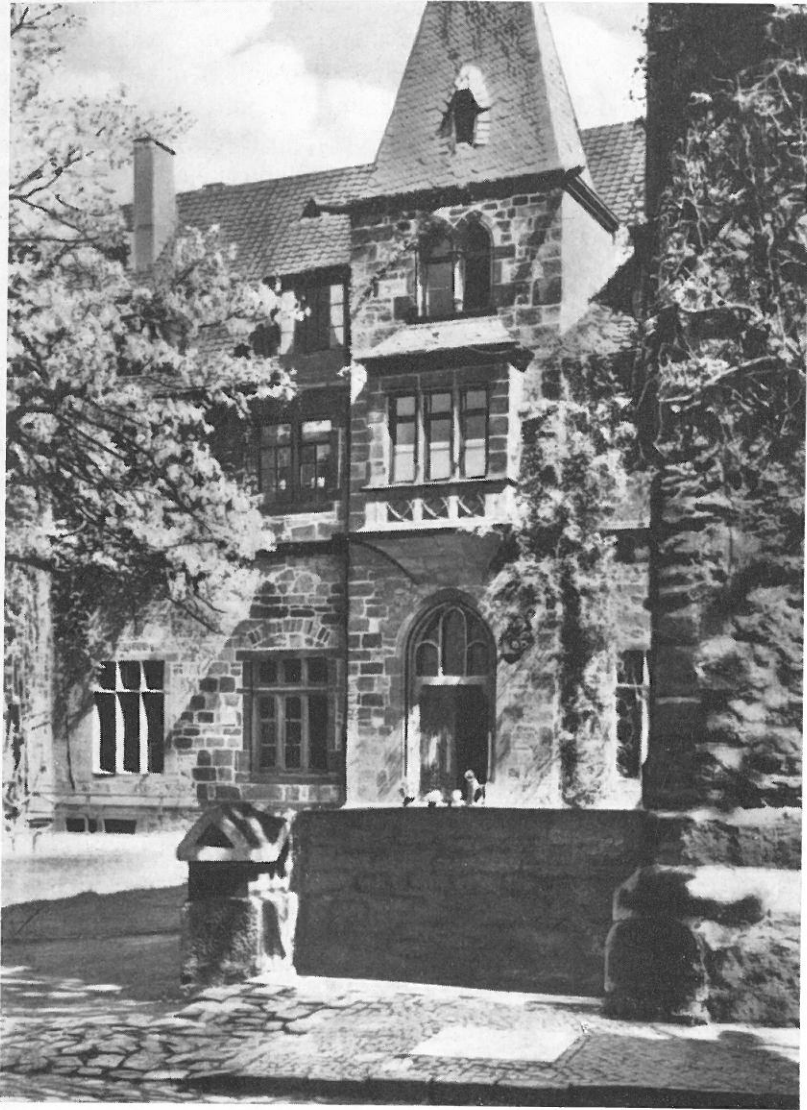
Tropischer Pflanzenbau	4 Std.	Dr. Bieber
Betriebswirtschaft	1 Std.	Dr. Bieber
Boden und Klimalehre	4 Std.	Dr. Piefenbrock
Phytopathologie	2 Std.	Dr. Großmann
Wirtschaftsgeographie und Weltpolitik	4 Std.	Prof. Czajka
Völkertunde	2 Std.	Dr. Nippold
Wasserwirtschaft, Kulturtechnik, Vermessungswesen	4 Std.	Kult. Ing. Schumacher
Veterinärwesen, Tierhaltung	4 Std.	Dr. Schirrmeister
Handelskunde, Buchführung	2 Std.	Dipl. Handelskl. Rudloff
Molkereiwesen	2 Std.	Petry
Englisch	2 Std.	Dr. Feldmann
Spanisch	2 Std.	Dr. Fuentes

Dies sind insgesamt 33 obligatorische Wochenstunden.

Bedenkt man ferner, daß die Studierenden täglich 2—3 Stunden zu Hause arbeiten müssen und daß daneben noch sehr viele Vorträge sind und auch die sportliche Betätigung, wie Rudern (Dank der

Es liegt uns sehr daran, möglichst viele Diplomlandwirte mit abgeschlossenem Studium an unsere Lehranstalt heranzuziehen. Bisher sind wir jedoch nicht über 2 Diplomlandwirte je Lehrgang gekommen. Die Frage, ob es zweckmäßig ist, hier noch einen Sonderkurs für Diplomlandwirte einzurichten, etwa wie sie die Tropenschule in Florenz hat, ist sehr viel erörtert worden, ohne daß diese Erörterungen zu Ergebnissen geführt haben. Wenngleich ich auch auf dem Standpunkt stehe, daß das Gros unserer Hörer sich größtenteils aus Absolventen von Höheren Landbauschulen, die meist auch recht gute theoretische Kenntnisse mitbringen, zusammensetzen soll, so können wir doch auf den Akademiker nicht verzichten, weil aus den Entwicklungsländern die Stellungen 2. Klasse, wenn ich mal so sagen darf, mit ausländischen Akademikern besetzt werden sollen. Die Spitzenstellungen werden wahrscheinlich in absehbarer Zeit die Einheimischen einnehmen, ein gleiches trifft für die untergeordneten Stellungen zu, bei denen ja auch die Bezahlung für einen gut geschulten deutschen Tropenlandwirt nicht attraktiv genug ist. Es besteht die Gefahr, daß wir diese Art der höheren Stellungen von Wittenhausen aus nicht besetzen können und daß dann andere Länder dabei zum Zuge kommen. Der über die Höhere Landbauschule zu uns kommende Studierende ist jedoch prädestiniert als Assistent auf Farmen und für spätere Pflanzungsleiterposten und auch für Firmen, bei denen es sowohl auf die praktische wie theoretische Vorbildung ankommt, etwa Firmen, die Beregnungsanlagen herstellen und Firmen, die mit Pflanzenschutzmitteln handeln, etc. Die großen Düngergesellschaften bevorzugen einstweilen noch Diplomlandwirte.

Ich möchte jetzt zur Besprechung eines anderen Gedankens bei der Entwicklung der Lehranstalt kommen. Uns liegt sehr daran, daß wir in starkem Maße junge Studierende aus den Entwicklungsländern bei uns haben, die dann nach der Ausbildung wieder in ihr Land zurückkehren, wie das jetzt schon auf unsere jungen persischen Studierenden zutrifft. Wir sind uns darüber klar, daß hierbei große Schwierigkeiten auftreten können und zwar nicht nur solche sprachlicher Natur, sondern solche der unzureichenden Vorbildung, um bei uns zugelassen zu werden. Nehmen wir an, daß ein junger Aspirant aus irgend einem Entwicklungsland überhaupt keine praktische und theoretische Vorbildung hat und den Weg über eine Höhere Landbauschule wählt. Er müßte dann in Deutschland an und für sich erst einmal 3 Jahre landwirtschaftlich praktisch tätig sein (bei großem Wohlwollen und im Einverständnis mit der Höheren Landbauschule könnte man sich evtl. mit einer 2-jährigen Tätigkeit zufrieden geben), um dann nach einem 4-wöchigen Maschinen-



Außenhof der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft

Wir sind auf dem Wege, als Schule bekannter zu werden. Dieses geht aus den sich mehrenden Besuchen von Prominenten aus dem Ausland und Inland hervor.

Aus dem Gesamten ersehen Sie, daß wir einige zaghafte Schritte vorangekommen sind, aber noch sehr viel bleibt zu tun übrig, und manchmal scheint es so, als wenn die Schwierigkeiten unüberwindlich wären. —

Nicht zuletzt erwarten wir bei der Überwindung vieler Schwierigkeiten die helfende Hand der Altherrenschaft. Diese Gewißheit gibt uns den Mut, hoffnungsvoller in die Zukunft zu blicken.

Exkursionsbericht des Lehrganges 1959 der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft

Von Dr. Richard W. Muttscheller

Um schon während unserer Ausbildungszeit an der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft einen Einblick in die Anbaupraxis subtropischer Kulturen und eine Vorstellung von den klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnissen dieser Gebiete zu bekommen, war es der Wunsch unseres Lehrganges, die große Lehrfahrt, mit der das erste Semester seinen Abschluß finden sollte, nach Spanien durchzuführen. Ein vom landwirtschaftlichen Reisedienst aufgestellter Kostenvoranschlag nannte jedoch eine so große Summe, daß wir unsere Pläne bereits im Sande verlaufen sahen, waren doch die Mittel, die das Institut für diese Fahrt zur Verfügung stellen konnte, begrenzt, und wir selbst waren nicht in der Lage, den Differenzbetrag auch nur annähernd aufzubringen.

Wir gaben aber die Hoffnung auf das Gelingen dieser Spanienfahrt noch nicht auf. In Erinnerung an das deutsche Wirtschaftswunder und Deutschlands blühende Industrie, der man zudem Aufgeschlossenheit, Verständnis und Großzügigkeit nachsagt, wandten wir uns mit der Bitte um finanzielle Unterstützung unseres Vorhabens an 140 deutsche Firmen, von denen wir wußten oder annahmen, daß sie Geschäftsbeziehungen zu warmen Ländern unterhalten.

Wir fanden Gehör und zu unserer großen Freude beteiligten sich folgende Firmen an der Finanzierung unserer Exkursion:

Siemens & Hirsch GmbH, Itehoe
 Massey—Ferguson GmbH, Filiale Eschwege
 Perrot—Regnerbau GmbH, Calw
 H. Hauptner, Instrumentenfabrik, Solingen
 H. Niemeyer & Söhne, Rheine
 Baas GmbH, Hamburg
 A. Teves, Maschinen- und Armaturenfabrik KG, Frankfurt/M.
 Maschinenfabrik Fahr AG, Gottmadingen
 F. Mörstel, Schleppergerätebau, Gemünden/Main
 Ramikal-Werk, Haus Michelsen & Co
 Hammelrath & Schwenzler, Pumpenfabrik KG, Düsseldorf

Durch diese Unterstützung wurden unsere Aufwendungen merklich herabgesetzt und wir danken den genannten Firmen herzlich für das liebenswürdige Entgegenkommen.

Auch der Verband Alter Herren vom Wilhelmshof trug durch eine größere Spende zum Gelingen der Fahrt bei und wir nehmen gerne die Gelegenheit wahr, auch an dieser Stelle dem Verband herzlich zu danken.

Leider reichten auch diese Hilfen in der Gesamthöhe von 1425.— DM nicht aus, um unsere geplante Spanienfahrt durchführen zu können: die Lücke zwischen vorhandenem und benötigtem Geld blieb zu groß. So mußten wir auf Plan 2 zurückgreifen, d. h. Frankreich wurde zum endgültigen Ziel der Lehrfahrt.

Die Exkursion begann am 17. Juni und endete am 1. Juli 1959; sie stand unter der Leitung unseres Direktors, Herrn Dr. Dr. Bieber. Außer 27 Studierenden unseres Lehrganges nahmen die Dozenten Herr Kult.-Ing. Schumacher und Herr Dr. Pickenbrock an der Fahrt teil.

Am 17. Juni morgens um 6 Uhr, pünktlich zur festgesetzten Stunde, erfolgte die Abfahrt. Der Wettergott war sehr wohlwollend und zeigte sich während der ganzen Exkursionstage von seiner freundlichsten Seite.

Die Fahrt ging am ersten Tage über Frankfurt mit kurzen Unterbrechungen durch die Pfalz nach Saarbrücken, nach kurzer Mittagspause weiter über Metz durch den Argonner Wald nach Verdun. In dieser Gegend zeugten noch zahlreiche Gedenksteine und Kreuze von den Kämpfen der vergangenen beiden Weltkriege. Der Weg führte dann weiter über Châlons-sur-Marne nach Paris. Nach langer Fahrt wurde 0.30 Uhr das Hotel Excelsior am Boulevard Péreire erreicht und jeder der Teilnehmer war froh, eine angenehme Unterkunft vorzufinden.

Mit dem zweiten Tage (18. Juni 1959) begann die eigentliche Arbeit, die sich allerdings nur auf Besichtigungen erstreckte. In den einzelnen Instituten wurde aber so viel Lehrreiches geboten, daß eine intensive geistige Mitarbeit unbedingt notwendig war, um die Eindrücke folgerichtig und nutzbringend zu verwerten.

Die französischen Institutionen basieren alle auf dem Vorhandensein französischer Kolonialgebiete und dem Bestreben, die Wirtschaft und vor allen Dingen die Landwirtschaft durch wissenschaftliche Arbeit zu unterstützen und weiterzuentwickeln. Diesem Zwecke dient in besonderem Maße das „Institut National d'Agriculture Tropical“, in dem besonders die Wirtschaftspflanzen wie Kaffee, Kakao, Ölpalme, Zuckerrohr, Reis u.a.m. züchterisch bearbeitet werden. Eine Experimentalstation für Nährstoffmangel ist angeschlossen. Dort werden Nährstoffmangelversuche in Hydrokultur durchgeführt, um Mangelkrankungen und ihr Erscheinungsbild festzustellen und vergleichende Maßstäbe für die Praxis zu erhalten. Auf gleicher Ebene arbeitet das „Institut pour Bois et Forêts tropiques“. Dort wird über die rationelle Bewirtschaftung tropischer Wälder gearbeitet, über die wirtschaftlichste Verwertung der Hölzer und ihre industrielle Verarbeitung Untersuchungen angestellt. Dafür stehen 9 Speziallaboratorien zur Verfügung.

Der dritte Tag sah uns in Bondy am „Institut d'Enseignement et de Recherches Tropicales“. Die Fachgebiete erstrecken sich auf Bodenkunde, Pflanzenzüchtung, Pflanzenphysiologie, Phytopathologie und Entomologie. An diesem Institut sollen Wissenschaftler für tropische Gebiete ausgebildet werden. Für diese Aufgabe stehen dem Institut 19 Tochterinstitute in Übersee zur Verfügung, an die die jungen Wissenschaftler geschickt werden, um mit den Problemen, die dort auftauchen, einmal vertraut zu werden und dann je nach Eignung selbständige wissenschaftliche Arbeit zu leisten. Die Ausbildung geschieht unentgeltlich; die Studenten erhalten staatliche Stipendien über die ganze Ausbildungsdauer von monatlich 600.— DM. Die Experten arbeiten nicht nur in französisch verwalteten und für französisch beeinflusste Gebiete, sondern die Forschungsaufträge führen sie in sämtliche tropischen Länder.

Eine Besichtigung der „Nationalen tropischen Landwirtschaftsschule“ sollte Auskunft geben über die Heranbildung junger Leute für leitende Posten in Übersee. Dabei ist Voraussetzung, daß die Absolventen bereits über praktische Erfahrung im Ausland verfügen. Diese Institution befaßt sich aber nur mit der Ausbildung von Praktikern, die die Ergebnisse der Wissenschaft in die Praxis umsetzen sollen; aus

diesem Grunde ist diese Ausbildungsstätte dem Institut in Bondy angeschlossen.

Das „Institut für die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion in Übersee“ sieht seine Arbeit darin, Berater für landwirtschaftliche Fragen für die Eingeborenen auszubilden und sie ausschließlich in unentwickelte Gebiete zu schicken zur Erziehung der einheimischen Bevölkerung, besonders in Afrika. Die Berater stehen später in enger Verbindung mit dem Institut.

Natürlich wurde nicht versäumt, die Sehenswürdigkeiten in Paris zu besichtigen und auch das berühmte Pariser Nachtleben etwas kennenzulernen.

Der vierte Exkursionstag, 20. Juni, begann mit einer Busfahrt nach Le Havre, die bei strahlendem Wetter durch Gebiete einer blühenden Landwirtschaft führten mit vorwiegendem Großbetriebscharakter. In Le Havre wurden wir durch Herrn Konsul Charles, dem Besitzer der größten europäischen Importfirma für tropische Hölzer und dem Leiter der dortigen Tropenschule empfangen. Eine Besichtigung des Sägewerkes und des Holzlagerplatzes war sehr aufschlussreich, und wir konnten dort sämtliche Holzarten tropischer Gebiete sehen. Konsul Charles lud danach zu einem echt französischen Diner im Hotel l'Amiral ein, um einmal echt französische Küche vorzuführen, was auch sehr großen Anklang gefunden hat.

Die Krönung dieses Nachmittages stellte eine Hafensrundfahrt durch den Hafen von Le Havre dar. Besonders zu erwähnen ist, daß Le Havre die größte Lagerhalle Europas besitzt und außerdem das größte Trockendock. Dabei handelt es sich um einen selbständigen Hafen, der also von privaten Gesellschaften geleitet und geführt wird. Täglich laufen etwa 40 Überseeschiffe ein und aus; bis auf die „Queen Elisabeth“ legen alle großen Passagierschiffe dort an.

Ein gemütlicher Abend mit Champagner in der Tropenschule von Le Havre beschloß diesen eindrucksvollen Tag.

Am nächsten Morgen ging die Exkursion weiter nach Tancarville, wo die größte Hängebrücke Europas bestaunt wurde; es ging weiter nach Rouen, von dort nach Chartres zur Besichtigung der Kathedrale mit anschließendem Mittagessen. Weiter führte der Weg über Versailles nach Paris zurück, wo die Möglichkeit gegeben war, das an den vergangenen Abenden Erkundete noch etwas zu genießen.

Nachdem der Vortag mehr der Aufnahme äußerer Eindrücke gewidmet war und der Geist etwas ausruhen konnte, sollte nun wieder die geistige Arbeit zu ihrem Recht kommen. Auf dem Plan stand die Be-

sichtigung des „Institutes der Forschung für Öle und Ölstoffe“ in Paris. Dieses Institut ist die Zentralstelle von vier weiteren Instituten im Kongogebiet, im Senegal, an der Elfenbeinküste und in Kamerun. In diesen Instituten sind 50 Forscher beschäftigt. Die wichtigsten bearbeiteten Ölpflanzen sind Erdnuß, Ölpalme, Kokospalme, Rhizinus und Carité. Das wesentliche bei diesen Forschungen ist, daß die wissenschaftlichen Ergebnisse sofort in die Praxis überführt werden. Die chemischen Versuche laufen nur in Paris, während die technischen Untersuchungen in Afrika die Grundlage für gemeinsame Auswertung liefern. Die Ergebnisse werden nach den neuesten statistischen Methoden berechnet, zu deren Anwendung Holarithmaschinen zur Verfügung stehen.

Für das Nigergebiet in Westafrika wurde eine besondere Dienststelle eingerichtet, der die gesamte wirtschaftliche und landeskulturelle Entwicklung untersteht. Da der Niger teilweise durch Trockengebiete fließt, wird die Bewässerungsfrage groß geschrieben, und da setzen auch die Entwicklungsmöglichkeiten ein. Seit 1930 wird daran intensiv gearbeitet, und in Gebieten, die früher nicht bewohnbar waren und keine Kulturpflanzen tragen konnten, sind heute 100 000 Menschen angesiedelt, die Reis und Baumwolle bauen. Im Ganzen sind jetzt 50 000 ha Land kultiviert und 100 000 ha noch kultivierbar. Um dieses Projekt noch durchzuführen, ist aber ein weiterer Staudamm notwendig.

Nach der Besichtigung der Pariser Forschungsinstitute konnten wir uns des Eindruckes nicht erwehren, daß intensiv an der Verbesserung der Landwirtschaft und damit an der Wirtschaft dieser ehemaligen Kolonialgebiete gearbeitet wird, auch zum Wohle der einheimischen Bevölkerung.

Der 23. Juni stand ganz im Zeichen der ca. 580 km langen Fahrt von Paris nach Valence. Wir fuhren über Fontainebleau, Nolay, Villefranche und von Lyon das Rhonetal abwärts über Vienne und Tain. Gegen 22 Uhr erreichten wir Valence und bezogen in der dortigen Jugendherberge Nachtquartier.

Auf dem Programm des nächsten Tages (24. Juni) stand als erstes die Besichtigung des Rhonestaudammes von Dozerne-Mondragon. Dieser Damm, einschließlich Schleuse und Kraftwerk, wurde von der 1921 gegründeten Compagnie National du Rhône 1934 nach vierjähriger Bauzeit fertiggestellt und in Betrieb genommen. Durch den Stau der Rhône wurden ca. 2000 ha M überflutet, doch wiegt der Nutzen dieses Projektes den Landverlust bei weitem wieder auf. So konnte die Rhône der Binnenschifffahrt weitgehend zugänglich gemacht werden,

außerdem wird die Wasserkraft zur Elektrizitätsgewinnung verwendet und die Bewässerung einer größeren landwirtschaftlich genutzten Fläche möglich.

Die Schleuse, die zu den größten Fluss Schleusen der Welt zählt, benötigt für eine Füllung, d. h. für das Heben oder Senken eines Fahrzeuges 54 000 cbm Wasser. Auch das Kraftwerk verfügt mit seinen sechs Turbinen über eine beachtliche Leistungsfähigkeit.

Am Nachmittag besuchten wir eine in der Nähe von Avignon gelegene 17 ha große Pfirsichplantage. Neben der Bewässerung muß auch hier der Schädlingsbekämpfung viel Aufmerksamkeit geschenkt werden, denn nur hochwertige Produkte bringen gute Preise. Durch geschickte Sortenwahl wurde im Betrieb die Ernte von Mai (frühe Sorten) bis in den September hinein (späte Sorten) ausgedehnt. Unter einem Jahresaufwand von 5—6000 DM je ha werden 1,2—1,8 to Pfirsiche je ha geerntet und dabei ein Reinertrag von 2—3000 DM je ha erzielt. Entsprechend hoch sind die Bodenpreise, die mit 20—60 000 DM je ha angegeben wurden.

Den Abschluß dieses Tages bildete die Besichtigung von Avignon.

Mit der Besichtigung der Domaine du Merle begann für uns der 25. Juni. Die Domäne, die einer Landwirtschaftsschule angeschlossen ist, ermöglicht es, den Schülern eine praktische Ausbildung zu vermitteln in Ergänzung zum theoretischen Unterricht. Von den zum Betrieb gehörenden 450 ha werden momentan 180 ha bewirtschaftet, die ausnahmslos bewässert werden können. Da sich das Grundwasser zur Bewässerung als zu kalt erwies, wird jetzt ausschließlich Flußwasser verwendet, das sich noch durch einen hohen Schwebstoffgehalt auszeichnet. Der hier auftretende Mistral wirkt sich aufgrund seiner mechanischen Zerstörungskraft, seiner austrocknenden und abkühlenden Wirkung sehr oft schädigend auf die Kulturen aus. Daher sind Heckenpflanzungen zum Schutz der Obst- und Gemüsekulturen unerlässlich. Die Viehhaltung tritt im Betrieb an Bedeutung zurück. Es werden lediglich 1500 Schafe gehalten, so daß die Humusversorgung des Bodens über Gründüngung ergänzt werden muß. Neben dem Getreidebau nimmt der Obstbau im Betrieb eine bevorzugte Stellung ein. Es werden vor allem Pfirsiche, Aprikosen, Apfel und Birnen angebaut. Der Olivenanbau wurde nach den starken Frostschäden im Februar 1956 wegen der geringen Rentabilität aufgegeben. Ein wichtiger Einnahmezweig ist der Melonenanbau, Weizen ist die Hauptgetreideart des Betriebes.

Wirtschaftlich bedeutender ist der Reisanbau, der in diesem Gebiet eine Fläche von 30 000 ha einnimmt. Die Domäne ist der einzige

Reiszuchtbetrieb Frankreichs und brachte 1948 eine Sorte heraus, die sich gut einführen konnte. Als Erträge dieser Sorte wurden 6—8 to je ha angegeben, die, wenn auch unter den Erträgen der Poebene (11 to/ha), wesentlich über dem französischen Durchschnittsertrag von 4,5 to je ha liegen. Für das Verpflanzen des Reis werden 12 AKT/ha gerechnet. Wegen der hohen Löhne (260 fr/AKh) geht man immer mehr zur Papierstreifensaart über, die sich gut einführen konnte.

In Arles besichtigten wir anschließend die bekannte Reisaufbereitungsanlage. Der hier angelieferte Reis wird nicht nur genau untersucht, sondern auch gereinigt, sortiert und, wenn nötig, getrocknet. Die Qualitätsuntersuchung dient als Grundlage für den Preis, der sofort nach der Ernte vom Staat festgesetzt wird. Es können hier bis 35 000 to Reis gespeichert werden.

Danach hatten wir Gelegenheit, den Reisanbau in einem Betrieb der Camargue kennenzulernen. Hier wird der Reis grundsätzlich aus dem Saatbeet verpflanzt, denn dadurch hat man einen Mehrertrag von ca. 2000 kg je ha zu erwarten. Auf den qm kommen 16 Pflanzstellen mit je 8 Pflanzen. Das Bepflanzen von einem ha, das meist im Alford geschieht, kostet ca. 36 000 fr. Häufig finden auch Pflanzmaschinen Verwendung.

Eine gewisse Rolle spielt in diesem Gebiet auch der Weinbau. Von den 5000 Rebstöcken/ha werden ca. 2000 kg Trauben geerntet, woraus 1500 l Wein gewonnen werden. Bei einem Preis von 25—40 fr/l betragen die Einnahmen bis zu 60 000 fr/ha.

Am nächsten Tag (26. Juni) fuhren wir von Avignon zunächst bis Marseille und nach der Stadt- und Hafenbesichtigung weiter über Toulon zur Gartenbauschule Hyères. Der Direktor dieser Lehranstalt übernahm persönlich die Führung durch die Anlagen. Vor allem sahen wir Citruskulturen, daneben Anbauversuche mit allen bedeutenderen Kulturpflanzen des Mittelmeergebietes. Wegen der hohen Durchlässigkeit des Bodens und der mit 600—700 mm für dieses Gebiet unzureichenden Niederschlagsmenge hängt auch hier der wirtschaftliche Erfolg von der Bewässerung ab.

Unser Nachtquartier in Cap d'Alil erreichten wir erst sehr spät am Abend.

Von hier aus besuchten wir am Sonnabend, den 27. Juni 1959, die landwirtschaftliche Forschungsstation Antibes. Dieser ist eine Gartenbauschule angeschlossen, der durchschnittlich etwa 90 Schüler angehören. In einer dreijährigen Studienzeit werden die Schüler in Theorie und Praxis zu Gartenbauspezialisten ausgebildet.

Nach Mitteilung des Leiters dieser Anstalt befaßt man sich hier hauptsächlich mit Nelkenzucht. Die geringen jährlichen Niederschläge von durchschnittlich 600 mm und die starken Temperaturschwankungen haben zur Folge, daß der Citrusanbau an Bedeutung zurücktritt. Letzteres wird durch ein Insekt unterstützt, das zur Zeit des Pfropfens große Schäden verursacht. Neben Zitronen- und Orangenanlagen wird die Clemantine kultiviert, die sich durch eine beachtliche Frosthärte auszeichnet. Die Olivenkultur zur Ölgewinnung wurde als unrentabel bezeichnet. Einen erheblichen Raum nimmt auch die Anzucht von Cypressen als Heckenpflanzen zum Schutz gegen den Mistral ein. Der Rundgang fand seinen Abschluß mit einem Gang durch die Gewächshäuser, in denen Asperagusanzucht vorgenommen wurde.

Am Nachmittag verbrachten wir einige Stunden im botanischen Garten von Monaco und erfreuten uns an den vielen schönen Gewächsen und Anlagen.

Der Sonntag (28. 6. 59) wurde zum Ruhetag erklärt. Während es einige Kameraden vorzogen, sich am Strand von Cap d'Azil auszuruhen, nahmen die meisten die Gelegenheit einer Busfahrt nach Nizza mit mehrstündigem Aufenthalt dortselbst wahr.

Die neue Woche (Montag, den 29. 6. 59) begann mit der Besichtigung der Parfümerie Funel in Cannes. Hier erhielten wir einen guten Einblick in die Herstellungsverfahren der Essenzen, Parfüme, Puder und Seifen. Die anschließend besichtigte Parfümerie Molinard in Grasse bot nichts neues, d. h. Arbeitsverfahren und Einrichtungen entsprachen weitgehend dem bereits bei der Fa. Funel gesehenen.

Auf der „Route Napoleon“ fuhren wir am Nachmittag in Richtung Grenoble und erreichten die von hohen Bergen umgebene Stadt spät abends.

Die Fahrt wurde am 30. 6. 59 fortgesetzt. Vorbei an dem als schönsten See Frankreichs bezeichneten See von Aix les Bains passierten wir bei St. Julien die französisch-schweizerische Grenze und waren gegen Mittag in Genf. Vom Bus aus sahen wir den Völkerbundpalast, den Sitz des internationalen Roten Kreuzes und das internationale Arbeitsamt. In Morges am Genfer See wurde die Mittagspause eingelegt, dann ging die Fahrt ohne weitere Unterbrechung bis Basel durch.

Der am Mittwoch, den 1. Juli, durchgeführte Besuch des Tropeninstitutes in Basel war der letzte Programmpunkt dieser Exkursion. Das von Prof. Geigy geleitete Institut ist entsprechend seiner vielseitigen Aufgabenstellung in mehrere Abteilungen aufgegliedert. Neben

dem Informationsdienst, einer öffentlichen Bibliothek, der Herausgabe der Zeitschrift „Tropica Acta“ und der Tropenklinik, nimmt die Lehranstalt einen großen Raum ein. Es werden allgemeine Tropenkurse, Kurse für Pflanzungsassistenten und Tropenmediziner, sowie Spezialkurse, z. B. Diplomatenachwuchs, durchgeführt. Auch Forschungsarbeiten auf tropenmedizinischem Gebiet werden hier getätigt.

Der für uns so interessante Besuch des Tropeninstitutes in Basel endete mit unserer Eintragung in das „Goldene Buch“ des Institutes.

Von hier aus ging die Fahrt endgültig in Richtung Heimat und wir erreichten Wigenhausen kurz vor Mitternacht.

Rückblickend und zusammenfassend sei folgendes festgestellt:

Die Lehrfahrt war ein voller Erfolg. Neben den besuchten Lehr- und Forschungsanstalten mit ihren zum Teil sehr modernen Einrichtungen lernten wir viele Kulturen in der Praxis kennen, die auch in den Subtropen angebaut werden, mit denen wir es später einmal zu tun bekommen. Die Herren, die die Führungen übernahmen, waren stets bemüht, uns mit dem gesamten Fragenkomplex, der sich um die Einrichtungen, ihrem Zweck und Ziel, um ihre Arbeiten und Forschungsergebnisse ergab, vertraut zu machen. In den praktischen Betrieben erhielten wir einen Einblick in die Anbautechnik der Kulturen, sowie die Sorgen und Nöte der Praktiker.

Alle Fragen wurden, soweit es notwendig war, von unseren Dozenten unterbaut und ergänzt. Besonders Herr Kulturingenieur Schumacher nahm in dankenswerter Weise jede Gelegenheit wahr, uns auf die vielen wasserbaulichen Anlagen in Frankreich hinzuweisen im Hinblick darauf, daß jeder wirtschaftliche Erfolg in den warmen Ländern mit einer ausreichenden Wasserversorgung steht und fällt. Es würde jedoch den Rahmen dieses Berichtes weit überschreiten, wenn auf alle Einzelheiten der Fahrt eingegangen werden sollte.

Wir danken unseren Herren Dozenten auch an dieser Stelle für ihre Mühe, uns bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf Einzelheiten aufmerksam gemacht und auf Zusammenhänge und Abweichungen mit den tropischen Gebieten hingewiesen zu haben.

Semesterbericht des Lehrganges 1959 der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft

Unser Lehrgang erfreut sich der stattlichen Anzahl von 31 Studierenden, womit unter Beweis gestellt werden darf, daß der altüberkommene Pioniergeist in unserem Volke noch nicht ganz verschwunden ist

dem Informationsdienst, einer öffentlichen Bibliothek, der Herausgabe der Zeitschrift „Tropica Acta“ und der Tropenklinik, nimmt die Lehranstalt einen großen Raum ein. Es werden allgemeine Tropenkurse, Kurse für Pflanzungsassistenten und Tropenmediziner, sowie Spezialkurse, z. B. Diplomatenachwuchs, durchgeführt. Auch Forschungsarbeiten auf tropenmedizinischem Gebiet werden hier getätigt.

Der für uns so interessante Besuch des Tropeninstitutes in Basel endete mit unserer Eintragung in das „Goldene Buch“ des Institutes.

Von hier aus ging die Fahrt endgültig in Richtung Heimat und wir erreichten Wigenhausen kurz vor Mitternacht.

Rückblickend und zusammenfassend sei folgendes festgestellt:

Die Lehrfahrt war ein voller Erfolg. Neben den besuchten Lehr- und Forschungsanstalten mit ihren zum Teil sehr modernen Einrichtungen lernten wir viele Kulturen in der Praxis kennen, die auch in den Subtropen angebaut werden, mit denen wir es später einmal zu tun bekommen. Die Herren, die die Führungen übernahmen, waren stets bemüht, uns mit dem gesamten Fragenkomplex, der sich um die Einrichtungen, ihrem Zweck und Ziel, um ihre Arbeiten und Forschungsergebnisse ergab, vertraut zu machen. In den praktischen Betrieben erhielten wir einen Einblick in die Anbautechnik der Kulturen, sowie die Sorgen und Nöte der Praktiker.

Alle Fragen wurden, soweit es notwendig war, von unseren Dozenten unterbaut und ergänzt. Besonders Herr Kulturingenieur Schumacher nahm in dankenswerter Weise jede Gelegenheit wahr, uns auf die vielen wasserbaulichen Anlagen in Frankreich hinzuweisen im Hinblick darauf, daß jeder wirtschaftliche Erfolg in den warmen Ländern mit einer ausreichenden Wasserversorgung steht und fällt. Es würde jedoch den Rahmen dieses Berichtes weit überschreiten, wenn auf alle Einzelheiten der Fahrt eingegangen werden sollte.

Wir danken unseren Herren Dozenten auch an dieser Stelle für ihre Mühe, uns bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf Einzelheiten aufmerksam gemacht und auf Zusammenhänge und Abweichungen mit den tropischen Gebieten hingewiesen zu haben.

Semesterbericht des Lehrganges 1959 der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft

Unser Lehrgang erfreut sich der stattlichen Anzahl von 31 Studierenden, womit unter Beweis gestellt werden darf, daß der altüberkommene Pioniergeist in unserem Volke noch nicht ganz verschwunden ist

und die Wiedererrichtung der ehemaligen Deutschen Kolonialschule in Form der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft ihre Berechtigung findet. Damit hat auch nicht zuletzt das Erbe von Professor Fabarius seinen Niederschlag gefunden, das uns zur Auflage macht, seinen Ideen und Idealen nachzueifern, in einer Form, die Tradition und Erfordernisse der Gegenwart verbinden soll.

Natürlich ist es nicht ganz einfach, in dem einen Jahr, in dem der Lehrgang beisammen ist, alles das zu entwickeln, wozu unsere Vorgänger an der Deutschen Kolonialschule in zwei- bis dreijähriger gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Erleben in der Lage waren. Es darf aber gesagt werden und es soll unseren Lehrern und dem Verband Alter Herren vom Wilhelmshof eine Beruhigung sein, daß wir ehrlich bemüht sind, neben der intensiven Arbeit im Kolleg und danach noch zu Hause, den Gemeinschaftsgeist zu pflegen, ohne den früher ein Leben an dieser Ausbildungsstätte undenkbar gewesen wäre.

Um das zu verwirklichen, kommt der Lehrgang monatlich einmal zu einem Klassenabend im Gasthaus zum Hessischen Hof zusammen. Das Erscheinen ist für jeden Studierenden obligatorisch. An diesem Abend werden akute Fragen, den Lehrgang betreffend, besprochen; außerdem steht ein Referat auf der Tagesordnung. Diese Referate konnten seit-her von unseren Kameraden aus dem Ausland bestritten werden, die uns über die natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer Heimatländer berichteten. Die sich anschließenden Diskussionen bewiesen einmal, wie anschaulich die Referenten auf die sie bewegenden Probleme eingingen, zum anderen, wie interessiert und aufgeschlossen und nicht immer kritiklos die Zuhörer das Gehörte beurteilten. Selbstverständlich soll an diesen Abenden nicht die Arbeit des Morgens fortgesetzt werden, sondern wie könnte es anders sein, als daß man außer den abstrakten geistigen Genüssen auch solche konkreter Art, nämlich in Form eines Bieres zu sich nimmt. Auch die Muße wird nicht vergessen, ihr Tribut besteht in wohl nicht gerade künstlerischen Glanzleistungen, sondern in froh gesungenen Studentenliedern.

Um das Gefühl der Gemeinschaft noch etwas zu vertiefen, wurde ein Stammtisch auf freiwilliger Basis eingerichtet, an dem wichtige Tagesfragen diskutiert werden. Dabei wird großer Wert darauf gelegt, daß mit Rücksicht auf die tägliche Arbeit, die Diskussionen nicht zu lange ausgedehnt werden.

Auch für uns gilt das Sprichwort „mens sana in corpore sano“! Das ist umso beachtlicher, als eine intensive Arbeit in diesem Jahr in Witzhausen unumgänglich ist. Sehr regen Zuspruch findet der Ruder-

und Paddelsport. Es bestehen 3 Rudermannschaften, die wöchentlich zweimal auf dem Wasser sind. Außerdem haben wir eine Handballmannschaft, die jeden Samstag trainiert; in derselben Zeit haben die Leichtathleten Gelegenheit, ihre Kondition zu verbessern, dasselbe gilt für die Tennisspieler.

Diese kurzen Überlegungen sollen veranschaulichen, daß auch in diesem Jahr wieder ein Lehrgang im Wachsen ist, der die Arbeit für die Vorbereitung in den Tropen ernst nimmt, der versucht, sein Bestes zu tun, um den Ruf unserer Schule wieder so zu verbreiten, wie es unseren Vorgängern in den vergangenen Jahrzehnten gelungen ist.

Dr. Muttscheller

Professor Fabarius' 100. Geburtstag

Am 15. September haben wir Professor Fabarius' 100. Geburtstag begangen.

Es war eine stille Feier, eine Feier, in der die Gemeinde der alten und neuen DKS ihres alten Direktors in Dankbarkeit und Ehrfurcht gedachte. Und doch war's ein großer Kreis, der sich am Vormittag des Geburtstages an Professor Fabarius' Büste im Innenhof eingefunden hatte.

Der Zahl nach kleinste Gruppe, das waren die Alten — die Mitarbeiter und Schüler aus der Zeit, da Professor Fabarius die Geschicke seiner DKS noch selbst in der Hand hielt. Die vielen andern, die erschienen waren, um mit uns Alten das Gedächtnis dieses Mannes zu ehren, hatten ihm nicht mehr Auge in Auge gegenüber gestanden; für sie war er die markanteste Persönlichkeit in der Geschichte der Deutschen Kolonialschule, der Schöpfer und Gestalter der Anstalt, der Mann, dessen Name daheim in unserer engeren Welt, in der Stadt an der Werra, im deutschen Vaterland und darüber hinaus in aller Welt, wo deutsche Männer der Erde dienen, mit Anerkennung und Ehrfurcht genannt wird.

Der Leiter des Deutschen Instituts für tropische und subtropische Landwirtschaft G. m. b. H., des Trägers der eigentlichen Lehranstalt, Herr Eohrs, der Direktor der Lehranstalt, Herr Dr. Bieber, der Vertreter des Lehrkörpers der alten und neuen DKS, Kamerad Dr. Feldmann, der Vertreter des Altherrenverbandes, Kamerad Otto

und Paddelsport. Es bestehen 3 Rudermannschaften, die wöchentlich zweimal auf dem Wasser sind. Außerdem haben wir eine Handballmannschaft, die jeden Samstag trainiert; in derselben Zeit haben die Leichtathleten Gelegenheit, ihre Kondition zu verbessern, dasselbe gilt für die Tennisspieler.

Diese kurzen Überlegungen sollen veranschaulichen, daß auch in diesem Jahr wieder ein Lehrgang im Wachsen ist, der die Arbeit für die Vorbereitung in den Tropen ernst nimmt, der versucht, sein Bestes zu tun, um den Ruf unserer Schule wieder so zu verbreiten, wie es unseren Vorgängern in den vergangenen Jahrzehnten gelungen ist.

Dr. Muttscheller

Professor Fabarius' 100. Geburtstag

Am 15. September haben wir Professor Fabarius' 100. Geburtstag begangen.

Es war eine stille Feier, eine Feier, in der die Gemeinde der alten und neuen DKS ihres alten Direktors in Dankbarkeit und Ehrfurcht gedachte. Und doch war's ein großer Kreis, der sich am Vormittag des Geburtstages an Professor Fabarius' Büste im Innenhof eingefunden hatte.

Der Zahl nach kleinste Gruppe, das waren die Alten — die Mitarbeiter und Schüler aus der Zeit, da Professor Fabarius die Geschicke seiner DKS noch selbst in der Hand hielt. Die vielen andern, die erschienen waren, um mit uns Alten das Gedächtnis dieses Mannes zu ehren, hatten ihm nicht mehr Auge in Auge gegenüber gestanden; für sie war er die markanteste Persönlichkeit in der Geschichte der Deutschen Kolonialschule, der Schöpfer und Gestalter der Anstalt, der Mann, dessen Name daheim in unserer engeren Welt, in der Stadt an der Verra, im deutschen Vaterland und darüber hinaus in aller Welt, wo deutsche Männer der Erde dienen, mit Anerkennung und Ehrfurcht genannt wird.

Der Leiter des Deutschen Instituts für tropische und subtropische Landwirtschaft G. m. b. H., des Trägers der eigentlichen Lehranstalt, Herr Eohrs, der Direktor der Lehranstalt, Herr Dr. Bieber, der Vertreter des Lehrkörpers der alten und neuen DKS, Kamerad Dr. Feldmann, der Vertreter des Altherrenverbandes, Kamerad Otto



Professor Fabarius

Schmalz, und zuletzt Herr Dr. Nuttscheller, der Sprecher des Lehrgangs, widmeten unserm alten Direktor herzliche Worte dankbaren Gedenkens und legten als Zeichen der Verehrung Kränze an der Büste nieder. —

In seinem Werk lebt Professor Fabarius fort; es trägt die Züge seiner Persönlichkeit; es ist groß durch ihn geworden, und es wird Bestand haben — das glauben wir — wenn die Nachfahren das wahren, was, von Fabarius ausgehend, an Lebensträchtigem darin wohnt.

Für uns Alten, die wir unter ihm arbeiteten, war die Person des Direktors nicht von seinem Werke zu trennen; Fabarius, das war die Deutsche Kolonialschule. Das kam uns in aller Schwere zum Bewußtsein, als er starb, als er fehlte. Und rückschauend wissen wir, wie sehr er alle die Jahre uns und seinem Werke gefehlt hat, besonders dann, wenn die Wogen der Unruhe der Welt nicht vor unsern Mauern haltmachten.

Vor 32 Jahren, am 28. Oktober 1927, starb Professor Fabarius. Ein Menschenalter ist seitdem vergangen. Fabarius und seine Zeit sind Geschichte der DKS geworden. Je mehr die Vergangenheit den Mann aufnimmt, desto mehr tritt, auch wenn wir es nicht wahr haben wollen, sein äußeres Bild in der Erinnerung zurück. Wir sollen das nicht be-

dauern — es ist ja zuerst das Außerliche, Zeitgebundene, Zufällige, auch manches die Einheit seines Bildes Störende, was der Vergangenheit anfallen will; wir könnten's begrüßen, weil, wenn das, was uns den Blick auf das Wesentliche oft versperrte, gefallen ist, uns das, was seine Persönlichkeit ausmachte, umso klarer entgegentritt. Und so wird der Name Fabarius je länger je mehr für uns zum Begriff: zum Repräsentanten der großen Zeit unserer DRS, jener ersten drei Jahrzehnte; zum Inbegriff der ideellen Kräfte, die die Persönlichkeit des alten Direktors ausstrahlte; zum Symbol des Geistes, der das weite Haus mit Leben erfüllte, der die Gemeinschaft der Menschen der DRS schuf, dem sich keiner entziehen konnte, von dem jeder, der hier einmal ein- und ausgegangen ist, etwas fürs Leben mitnahm, auch der, der da glaubte, sich ihm verschließen zu sollen. —

Ernst Albert Fabarius wurde am 15. September 1859 als Sohn des damaligen Divisionspfarrers Eduard Fabarius in Saarlouis geboren. Seine Jugendjahre verlebte er im Pfarrhaus in Reideburg bei Halle, wohin sein Vater als Pfarrer und Superintendent verzogen war. Von 1875 bis 1881 besuchte er die Koflebener Klosterschule und studierte dann in Bonn, Berlin, Tübingen und Halle Theologie, daneben Staatswissenschaften und Geschichte. Bis 1891 ist er Pfarrer und Lehrer am Kadettenhaus Oranienstein und dann wie einst sein Vater Divisionspfarrer, und zwar in Koblenz. In Koblenz fand er im Afrikaverein, dessen Geschäftsführer er wurde, einen Kreis illustrier, für den kolonialen Gedanken aufgeschlossener, einflußreicher, opferwilliger Menschen. In diesem Kreise nahm seine Idee, eine Ausbildungsstätte ins Leben zu rufen, in der die für die Entwicklung unserer Kolonien so bitter notwendigen tüchtigen Farmer und Pflanzler sich ihr Rüstzeug für ihren schweren und verantwortungsvollen Beruf holen sollten, Gestalt an. Und der Mann des Gedankens und des Planens wurde dann der Mann, den man rief, damit er das Werk in die Hand nähme, wurde der erste Direktor.

Seit dem Reformationstag 1927 ruht er in der Gruft seiner Kapelle, der Kapelle zum heiligen Kreuz. —

Das sind die wesentlichen Daten seines Lebensgangs. Sie scheinen zunächst nicht viel zu sagen. Das wird anders, wenn man sie als Stationen, die der werdende Mensch Fabarius durchschritt, in ihrer Eigenart zu erfassen sucht, sich dessen, was sie, einzeln und in ihrer Gesamtheit, für den späteren Erzieher, für den Direktor der Deutschen Kolonialschule, wie wir ihn kennen, bedeutet haben, bewußt zu werden bemüht:

Der Sohn eines frommen, doch weltoffenen, deutschen Pfarrhauses; der Schüler und Alumnus einer in Tradition stark gebundenen Klosterschule, der sich nur schwer der äußeren, in vielem überlebten Ordnung und Geisteshaltung einfügt, der dieser Schule aber doch so vieles für sein Leben verdankt; der Student der Theologie, den Heinrich von Treitschkes Vorlesungen anziehen und der zum Gründerkreis der Vereine deutscher Studenten gehörte; der Pfarrer und Lehrer und Erzieher im Kadettencorps, jener Einrichtung, der wir den Typ des preußischen Offiziers verdanken; der Divisionspfarrer und der Geschäftsführer des Afrikavereins, den seine in die Welt hinausgreifenden Aufgaben vor der Enge einseitig seelsorgerischen, pfarrerlichen Denkens und Wirkens bewahrten und der sich, der Bedeutung solcher Arbeit für Deutschlands Ehr' und des Vaterlandes Wohlfahrt bewußt, für die neue Aufgabe selbst zur Verfügung stellt.

Wenn wir versuchen, Professor Sabarius' Persönlichkeit zu erfassen, die tieferen Linien darin zu erkennen, dann hilft uns das Besinnen auf die Stationen des Wegs, den der werdende Mensch Sabarius einmal ging. Es will uns sogar scheinen, als ob wir ohne dieses Sich-Besinnen auf jene Stationen seines Lebens in unserm Bemühen, dem Manne ins Herz zu sehen, sein Denken und Wollen zu verstehen, nicht zum Ziele kämen.

Wir haben oft hören müssen, wie Leute ihrer Verwunderung Ausdruck gaben, daß der Direktor der Kolonialschule als einer landwirtschaftlich ausgerichteten Lehranstalt nicht studierter Landwirt sei. An der Kritik mag, allgemein gesehen, viel richtig sein; aber sie verjagt gegenüber der Persönlichkeit von Sabarius; wir wissen, daß fachliches Wissen, und sei es auch groß und weit, das nicht hätte ersetzen können, was die Persönlichkeit unsers alten Direktors seiner DKS und uns allen, die ihn erlebten, gegeben hat.

Und wenn ich heute, an seinem 100. Geburtstage, versuche, das mit Namen zu nennen, was seiner Persönlichkeit Fundament und Gestalt und Leben gab, und die Kraft, das Werk zu vollbringen, dann mag's heißen:

die evangelische männliche Frömmigkeit, der die Enge fremd war; der politische Konservatismus, bei dem Ehrfurcht vor großer deutscher Vergangenheit und immer wache, oft herbe Kritik an den Männern und Wegen der Politik der Gegenwart den Ausgleich suchten; das Wissen vom Wert der in sich ruhenden Persönlichkeit; das Bewußtsein der Verantwortung vor Gott und dem deutschen Volke; der unbeugsame Wille, den Weg, den er nach reiflicher Überlegung als richtig erkannt

hatte, allem Widerstand zum Trotz weiterzugehen und nicht zu kapitulieren.

Möge die Erinnerung an diesen Mann in uns allen nicht beim Erinnern haltmachen; möge sie ernste Mahnung sein, in seinem Geiste am Werk zu bleiben!

Dr. Winter

Dr. Walter Feldmann 80 Jahre

Am Ende vorigen Jahres hat Dr. Feldmann seinen achtzigsten Geburtstag feiern können.

Als Sohn einer Herrnhuter Kaufmannsfamilie wurde er am 17. Dezember 1879 in London geboren. Sein Leben ist aus innerer Veranlagung heraus landwirtschaftlich bestimmt. Nach Besuch der Erziehungsanstalt der Herrnhuter Brüder-Unität wurde der Sechzehnjährige Schüler der Landwirtschaftsschule Liegnitz, dann landwirtschaftlicher Eleve, erst auf einem hannöverschen Hof, ein Jahr darauf auf einem Gut in Schlesien, diente dann sein Militärfahr als „Einzjähriger“, kam, wahrscheinlich weil es ihn wie sovielen Herrnhuter in die Welt hinauszog, zur Deutschen Kolonialschule und ging nach zweijährigem Besuch der DKS, 1903/04, nach Niederländisch Westindien, nach Surinam.

Gesundheitliche Gründe ließen ihn nach einer Reihe von Jahren wieder heimkehren, und obwohl er damals schon verheiratet und Familienvater war, entschloß er sich, noch einmal Student zu werden: unter Professor Wohltmann, der zu den einflußreichsten Förderern unserer DKS gehörte, studierte er in Halle Landwirtschaft und gab so Professor Fabarius, der seinen ehemaligen Schüler nie aus dem Auge verloren hatte, die Möglichkeit, den praktischen Tropenlandwirt und deutschen Diplomlandwirt an seine DKS zu berufen. Und so wurde Dipl.-Landwirt Walter Feldmann — seinen Dr. holte er sich erst einige Jahre später in Leipzig bei Professor Dr. Golf mit einer Dissertation über die Landwirtschaft in Surinam — nach dem ersten Weltkrieg Dozent an der Deutschen Kolonialschule, Hochschule für In- und Auslandsiedlung, wie sie sich damals nannte, und zwar für die wichtigste Fachdisziplin, für das Gebiet des tropischen und subtropischen Pflanzenbaus.

In dieser Aufgabe hat er bis 1939, bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand, gewirkt. Seine Familie, sein Garten kamen damit mehr

hatte, allem Widerstand zum Trotz weiterzugehen und nicht zu kapitulieren.

Möge die Erinnerung an diesen Mann in uns allen nicht beim Erinnern haltmachen; möge sie ernste Mahnung sein, in seinem Geiste am Werk zu bleiben!

Dr. Winter

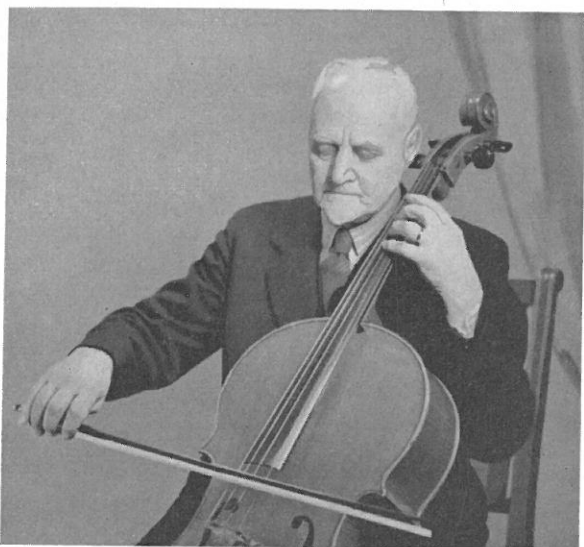
Dr. Walter Feldmann 80 Jahre

Am Ende vorigen Jahres hat Dr. Feldmann seinen achtzigsten Geburtstag feiern können.

Als Sohn einer Herrnhuter Kaufmannsfamilie wurde er am 17. Dezember 1879 in London geboren. Sein Leben ist aus innerer Veranlagung heraus landwirtschaftlich bestimmt. Nach Besuch der Erziehungsanstalt der Herrnhuter Brüder-Unität wurde der Sechzehnjährige Schüler der Landwirtschaftsschule Liegnitz, dann landwirtschaftlicher Eleve, erst auf einem hannöverschen Hof, ein Jahr darauf auf einem Gut in Schlesien, diente dann sein Militärfahr als „Einzjähriger“, kam, wahrscheinlich weil es ihn wie sovielen Herrnhuter in die Welt hinauszog, zur Deutschen Kolonialschule und ging nach zweijährigem Besuch der DKS, 1903/04, nach Niederländisch Westindien, nach Surinam.

Gesundheitliche Gründe ließen ihn nach einer Reihe von Jahren wieder heimkehren, und obwohl er damals schon verheiratet und Familienvater war, entschloß er sich, noch einmal Student zu werden: unter Professor Wohltmann, der zu den einflußreichsten Förderern unserer DKS gehörte, studierte er in Halle Landwirtschaft und gab so Professor Fabarius, der seinen ehemaligen Schüler nie aus dem Auge verloren hatte, die Möglichkeit, den praktischen Tropenlandwirt und deutschen Diplomlandwirt an seine DKS zu berufen. Und so wurde Dipl.-Landwirt Walter Feldmann — seinen Dr. holte er sich erst einige Jahre später in Leipzig bei Professor Dr. Golf mit einer Dissertation über die Landwirtschaft in Surinam — nach dem ersten Weltkrieg Dozent an der Deutschen Kolonialschule, Hochschule für In- und Auslandsiedlung, wie sie sich damals nannte, und zwar für die wichtigste Fachdisziplin, für das Gebiet des tropischen und subtropischen Pflanzenbaus.

In dieser Aufgabe hat er bis 1939, bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand, gewirkt. Seine Familie, sein Garten kamen damit mehr



Dr. Walter Feldmann

als bisher zu ihrem Recht. Aber als dann nach den langen Jahren des Darniederliegens die DKS als Deutsches Institut für tropische und subtropische Landwirtschaft wiederauflebte und als es schwer wurde, den Lehrkörper aufzubauen, sprang Dr. Feldmann noch einmal ein, und wie einstmals durch 20 Jahre stand er wieder, jetzt als 77jähriger, als Dozent vor jungen Kameraden.

Im zweiten Lehrgang konnte er dann diese Aufgabe wieder abgeben; aber als Lehrer der englischen Sprache ist er heute noch, inzwischen 80jährig, tätig.

Wir beglückwünschen ihn dazu, daß ihm diese Rüstigkeit, diese Frische in diesem hohen Alter beschert worden ist. Sie möge ihm noch recht lange erhalten bleiben.

Fünf Kinder waren dem Hause Feldmann gegeben, drei Töchter und zwei Söhne. In ihrem Lebensgang, in der Berufswahl der Söhne offenbart sich der Geist des Vaterhauses: die beiden Söhne wählten den Pfarrerberuf, und zwei der Töchter wurden Pfarrfrauen. Tiefes Leid blieb den Eltern nicht erspart: den jüngsten Sohn nahm der Krieg und die älteste Tochter rief Gott vorzeitig aus der Mitte ihrer großen Familie ab. Des Großvaters Freude aber ist die Großzahl der Enkel und Enkelinnen.

Der großen Gemeinde seiner Schüler ist der 80. Geburtstag froher Anlaß für herzliche Grüße und Wünsche voll herzlichen Dankes.

Fritz Schumacher 70 Jahre

Am 24. September 1959 feierte Kulluringenieur Fritz Schumacher seinen 70. Geburtstag.

Sein Lebensgang ist der eines tüchtigen, strebsamen, gewissenhaften, vom Elternhaus aus — sein Vater war Landwirt in dem Dorfe Lützingen, Kreis Waldbröl — in seinen Grundlagen ländlich, landwirtschaftlich bestimmten Menschen. Sein Lebensgang führte ihn über die Landwirtschaftsschule Waldbröl und die Siegener kulturtechnische Anstalt, die spätere Höhere Lehranstalt für Wasserbau und Kulturtechnik, in die praktische Tätigkeit des Wiesenbaumeisters und Kulturingenieurs und brachte ihn schon in verhältnismäßig frühen Jahren, im Juni 1922, an die Wirkungsstätte, der dann die Arbeit seines Lebens gelten sollte, an die Deutsche Kolonialschule, deren Lehrkörper er bis heute, allerdings mit einer langen Unterbrechung, von 1938 bis 1956, angehört und an der er auch heute noch seine Vorlesungen mit dem jugendlichen Elan wie einst hält.

Im Lehrkörper war er derjenige, der den Wert und die Notwendigkeit der praktischen, insbesondere der praktisch=technischen Ausbildung für den praktischen Landwirt der unentwickelten Gebiete der Tropen und Subtropen stark betont herausstellte und darin nicht müde wurde. Seine Schüler haben ihm recht gegeben, besonders wenn sie in ihrer Tätigkeit draußen in Übersee die Richtigkeit seiner Thesen selbst erlebt hatten. Sie werden ihm immer dafür dankbar sein.

Während der ersten Jahrzehnte an der DS nahm er sich mit Eifer der sportlichen Ausbildung der jungen Mannschaft an; sicherlich auch aus der Überzeugung, daß praktisches Anpacken draußen besondere Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit und Elastizität stellt.

Dem Altherrenverband ist Fritz Schumacher immer ein treuer, aktiver Helfer gewesen. Heute ist es in erster Linie die Aufgabe der Vermittlung von Stellungen für unsere Absolventen und Kameraden, für die er sich energisch und, wozu wir ihm herzlich gratulieren, mit wachsendem Erfolg zur Verfügung stellt.

Fritz Schumacher war seit 1917 glücklich verheiratet, verlor aber schon im vorigen Jahre seine Lebenskameradin. Sein einziger Sohn ist in Stalingrad geblieben. Die beiden Töchter sind verheiratet. Die älteste lebt mit ihrem Mann, unserm Kameraden Claus Pohl, in Texas, die jüngere, als Gattin eines Bankkaufmannes beim Vater in Witzenhäusen.



Fritz Schumacher

In beiden Weltkriegen hat Kamerad Schumacher teilgenommen. Aus dem zweiten kam er als Major d. R. nach Hause.

Der Altherrenverband wünscht seinem Kameraden Fritz Schumacher noch viele Jahre frohen Schaffens und, wenn's nach Jahren einmal so weit sein sollte, daß ihn die Ruhe zöge, einen freundlichen Lebensabend.

**Der Aufsichtsrat des Deutschen Institutes für tropische und
subtropische Landwirtschaft GmbH, Wigenhausen,
des Trägers der Lehranstalt:**

Ministerpräsident Kai-Uwe von Hassel, Kiel, als Vorsitzender

Dr. E. Keup, Hamburg, als stellv. Vorsitzender

Konsul L. Bohlen, Hamburg

Landespfarrer Erich Freudenstein, Kassel

Dr. W. Gotzmann, Rittergut Fahrenbach

Direktor Haefs, Bonn

Ministerialdirektor Dr. F. Herren, Bonn

Ministerialrat i. R. H. Sabath, Bonn

Dipl.-Kolonialwirt Otto Schmalz, Wigenhausen.

Das Kuratorium der Deutschen Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft, Witzenhausen:

Ministerialrat Hartan, Bonn, als Vorsitzender
Oberlandwirtschaftsrat Dr. Reuffurth, Kassel, als
stellv. Vorsitzender
Konful L. Bohlen, Hamburg
Legationsrat I. Kl. Dumke, Bonn
Landespfarrer Freudenstein, Kassel
Regierungsdirektor Dr. Kraft, Wiesbaden
Dipl.-Kolonialwirt Otto Schmalz, Witzenhausen
Reichslandwirtschaftsrat a. D. Dr. Curt Winter, Witzenhausen.

Vierter Lehrgang der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft

(Januar—Dezember 1960)

Hans Boezelen	Sao-Paulo, Rua Castro Alves 137
Dietmar Bockfi	Seeg/Allgäu, Kr. Füssen, Sulzberg
Ernst Brendebach	z. St. Kirchen/Sieg, Gartenstr. 1
Valentin Deckert	Wittighausen, Bahnhofstr. 159
Reinhold Dörr	Dammesmühle, Kr. Alsfeld
Habib Fallah-Chirazi	Teheran, P. S. F. 790
Henning George	Raubling/Obb., Frankenweg 6
Bernd=Rainer Hollatz	Küps, Kr. Kronach, Ringstr. 8
Heinz Hornung	Würzburg, Rottendorferstr. 6
Walter Kaufmann	Bad Krozingen, Im Rheintal 4
Wolfram Körner	Karlsruhe=Durlach, Lamprecht 5
Hans=Jürgen Ludolphs	Dalldorf, Kr. Uelzen
Moftafa Momenin	Teheran, Sirusstr.
Walter Müller	Freckenfeld/Pfalz, Hauptstr. 70
Thomas Neumaier	Neutklam 140, P. Altfraunhofen
Andreas Petzold	Fischbach, Kr. Dresden
Klaus Pfeffer	Blotho/Weser, Ebenöde 4
Hans Briewasser	Geinberg, Oberaichet 1, Osterreich
Ataollah Raschti	Teheran, Bezirk 4
Iradj Salari	Kermanschah, Pahlawistr.

Carlo Schenk	Ehlingen/N., Rüferstr. 13
Jürgen Seyer	Frankfurt/M., Eschersheimer Landstr. 242
Martin Skottke	Leer/Ostfr.
Georg Schröttle	Altisheim üB. Donauwörth
Dieter Waffenschmidt	Bödingfeld/Lippe, Bahnhofstr. 194
Leo Zent	Roschlaub/Ofr. 10, P. Scheßlitz

WS
SL
a

Die deutsche Auswanderung nach Übersee

Von K. A. Stuckenberg (26/29)

Die Zeit, in der wir leben, ist von der Technik bestimmt. Ihre Entwicklung hat auch zu einer manchmal fast beängstigenden Beschleunigung der Verkehrsmittel geführt und damit eine noch vor ein paar Jahrzehnten nicht für möglich gehaltene Reisezeitverkürzung mit sich gebracht.

Die Folge ist, daß die Kontinente unseres Erdballs sich zusehends näherrücken. Der Begriff „auswandern“ hat dadurch viel von seiner früheren, mit dem Odium des Endgültigen behafteten Bedeutung verloren. Für die jetzigen Überseeauswanderer ist z. B. die Frage der Rückkehr oder des Europa-Urlaubs bei weitem nicht mehr ein solches Problem, wie es noch für die Witzenhäuser Kameraden war, die in den 30er Jahren hinausgingen. Die Entfernung zwischen „daheim und überm Meer“ ist zusammengeschrumpft. So ist auch die Auswanderung in den tropischen und subtropischen Gürtel der Welt, der das spezielle Ziel der Witzenhäuser ist, heute — was die Entfernung anbetrifft — nichts Besonderes mehr.

Dafür sind in diesen Räumen neue, gänzlich andersgeartete Probleme aufgetaucht. Sie sind aus der politischen Entwicklung dieser Gebiete, die ebenfalls wieder eine Folge unserer technischen Zeit ist, entstanden.

Das Kolonialzeitalter ist endgültig vorbei. Wir haben es in den früheren Kolonialgebieten Afrikas und Asiens jetzt weitgehend mit eigenständigen Völkern, mit jungen Nationen zu tun. Die europäischen Farm- und Pflanzungsbetriebe, auf die die jungen Kameraden nach Absolvierung ihres Studiums gehen konnten, werden immer knapper. Sie werden nach und nach von den zur Selbständigkeit gelangten Einheimischen unter eigene Regie genommen. Das ist — um nur einige Beispiele zu nennen — in Indonesien und in Westafrika so, und das

Carlo Schenk	Ehlingen/N., Rüferstr. 13
Jürgen Seyer	Frankfurt/M., Eschersheimer Landstr. 242
Martin Skottke	Leer/Dstfr.
Georg Schröttle	Altisheim üB. Donauwörth
Dieter Waffenschmidt	Böfingfeld/Lippe, Bahnhofstr. 194
Leo Zent	Roschlaub/Dfr. 10, P. Scheßlitz

WS
SL
a

Die deutsche Auswanderung nach Übersee

Von K. A. Stuckenberg (26/29)

Die Zeit, in der wir leben, ist von der Technik bestimmt. Ihre Entwicklung hat auch zu einer manchmal fast beängstigenden Beschleunigung der Verkehrsmittel geführt und damit eine noch vor ein paar Jahrzehnten nicht für möglich gehaltene Reisezeitverkürzung mit sich gebracht.

Die Folge ist, daß die Kontinente unseres Erdballs sich zusehends näherrücken. Der Begriff „auswandern“ hat dadurch viel von seiner früheren, mit dem Odium des Endgültigen behafteten Bedeutung verloren. Für die jetzigen Überseeauswanderer ist z. B. die Frage der Rückkehr oder des Europa-Urlaubs bei weitem nicht mehr ein solches Problem, wie es noch für die Witzenhäuser Kameraden war, die in den 30er Jahren hinausgingen. Die Entfernung zwischen „daheim und überm Meer“ ist zusammengeschrumpft. So ist auch die Auswanderung in den tropischen und subtropischen Gürtel der Welt, der das spezielle Ziel der Witzenhäuser ist, heute — was die Entfernung anbetrifft — nichts Besonderes mehr.

Dafür sind in diesen Räumen neue, gänzlich andersgeartete Probleme aufgetaucht. Sie sind aus der politischen Entwicklung dieser Gebiete, die ebenfalls wieder eine Folge unserer technischen Zeit ist, entstanden.

Das Kolonialzeitalter ist endgültig vorbei. Wir haben es in den früheren Kolonialgebieten Afrikas und Asiens jetzt weitgehend mit eigenständigen Völkern, mit jungen Nationen zu tun. Die europäischen Farm- und Pflanzungsbetriebe, auf die die jungen Kameraden nach Absolvierung ihres Studiums gehen konnten, werden immer knapper. Sie werden nach und nach von den zur Selbständigkeit gelangten Einheimischen unter eigene Regie genommen. Das ist — um nur einige Beispiele zu nennen — in Indonesien und in Westafrika so, und das

wird über kurz oder lang in Tanganjika auch der Fall sein. Europa muß sich darüber klar sein, daß die andersfarbigen Menschen der Tropenzone Afrikas und Asiens die Bewirtschaftung ihrer Ländereien immer stärker selbst übernehmen und den Europäer verdrängen.

Bedeutet das nicht eine Einschränkung der Auswanderungsmöglichkeiten für die jungen Absolventen der Witzenhäuser Lehranstalt? Wenn man den neuen Gegebenheiten in der richtigen Form Rechnung trägt, keineswegs.

Für die jungen Staaten in Übersee ist der Begriff „Entwicklungsländer“ geprägt worden und sie werden noch für Jahrzehnte in diese Kategorie eingestuft werden müssen. Diese Länder brauchen Europas und Amerikas Entwicklungshilfe, sowohl die finanzielle wie die technische; nicht nur für ihre Industrien, auch für die Farmen und Plantagen.

Hier ist ein großes, zukunftsträchtiges Feld für unsere Kameraden. In Tunesien wurde vor kurzem mit Mitteln des Hilfsfonds für die Entwicklungsländer ein landwirtschaftlicher Musterbetrieb mit deutschen Lehrkräften errichtet. Nigerien sucht europäische Spezialisten der tropischen Landwirtschaft und würde Deutsche bevorzugen. Ghana und der jüngste westafrikanische Staat Guinea haben ähnliche Ambitionen. Auch die Länder des mittleren und ost-asiatischen Raums fordern von uns Entwicklungshilfe.

Es ist hohe Zeit, daß wir diesen Wünschen der jungen Völker Rechnung tragen. Allerdings sind solchen Aufgaben nur hochqualifizierte Kräfte mit ausreichender Tropenerfahrung gewachsen. Da wird es notwendig sein, daß erst einmal unsere älteren Kameraden, die Überseepraxis haben, in die Bresche springen. Den jungen Absolventen ist zu empfehlen, in anderen Gebieten der Tropen beschleunigt die Erfahrungen zu sammeln, die sie dann auch befähigen, als Experten in den Entwicklungsländern eingesetzt zu werden.

Als ein solches Feld bietet sich jetzt der Tropenteil Australiens an. Die australische Regierung ist bereit, im Rahmen des deutsch-australischen Wanderungsabkommens auch Absolventen der Witzenhäuser Lehranstalt aufzunehmen und ihnen ihrer Vorbildung gemäße Stellungen zu vermitteln.

Diese Australien-Auswanderer erhalten bekanntlich einen hohen Passagezuschuß. Die einzige Verpflichtung, die sie übernehmen müssen, ist die, daß sie mindestens 2 Jahre im Lande bleiben. Die Vereinbarung für die nächsten Jahre sieht jährlich 7 500 von der deutschen und australischen Regierung gemeinsam geförderte Auswanderer aus Deutschland vor, unter denen dann auch Witzenhäuser einen Platz finden dürften.

Dabei ist von besonderem Interesse, daß vom Landwirtschaftsministerium in Canberra geförderte Siedlungsvorhaben nun auch in zunehmendem Maße Ausländern offenstehen werden, nachdem der Personenkreis der australischen Kriegsteilnehmer, für die diese Vorhaben seinerzeit ins Leben gerufen wurden, jetzt weitgehend befriedigt ist.

Wenn die noch im Versuchsstadium befindliche Hereinnahme von Witzenhäusern nach Australien günstige Ergebnisse zeigt, steht auch ein Einsatz auf den Plantagenbetrieben Neuguineas im Bereich der Möglichkeiten.

Daß Australien benachbarte Neuseeland kommt dagegen z. Bt. für eine deutsche Einwanderung kaum in Betracht. Im Vordergrund steht dort noch immer der Zuzug aus Großbritannien und den weißen Teilen des britischen Commonwealth. Die neuseeländische Regierung begründet ihre Zurückhaltung in der Einwanderungsfrage mit mangelnder Aufnahmefähigkeit ihrer Wirtschaft. Kenner des Landes haben sich jedoch dahingehend geäußert, daß eine verstärkte Einwanderung — auch auf dem landwirtschaftlichen Sektor — der neuseeländischen Wirtschaft durchaus zum Nutzen gereichen dürfte. Wahrscheinlich stehen hinter der ablehnenden Haltung der Regierung Interessenverbände, wie die Gewerkschaften, die von einer verstärkten Einwanderung Störungen im Lohnniveau befürchten. Wenigstens bestehen für Deutsche Einreisemöglichkeiten nur in besonders günstig gelagerten Einzelfällen.

Die Einwanderung nach Süd- und Südwestafrika ist neben der Familiennachführung nach wie vor auf die Fälle beschränkt, für die drüben ein privater Arbeitgeber ausfindig gemacht werden kann. Ohne Vorlage eines Arbeitsvertrages erteilt die südafrikanische Einwanderungsbehörde Landwirten kein Visum. Die Zahl der Farmer, die sich aus Europa eine Kraft kommen lassen, ist jedoch sehr begrenzt. Sollte sich ein Farmer dazu entschließen, so kann der Angenommene aber nicht mit der Bezahlung der Passage durch den Arbeitgeber rechnen. In seltenen Fällen wird eine Bevorschussung, die drüben ratenweise zurückzuzahlen ist, gewährt.

Von den südamerikanischen Ländern hat Argentinien — anlässlich des im November dieses Jahres stattgefundenen Besuches des argentinischen Innenministers in der Bundesrepublik — sein besonderes Interesse an Witzenhäusern bekundet. Das Ergebnis der Verhandlungen ist noch abzuwarten. Es ist zu hoffen, daß die Übernahme dieser ersten größeren Gruppe nach dem Kriege vertraglich gut untermauert wird. Ohne diese Voraussetzung ist eine Auswanderung in ein Weichwährungsland nicht zu empfehlen.

Im kommenden Frühjahr wird Canada seine Tore wieder weiter öffnen als bisher. In den letzten Jahren wurden dort auf Grund von Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt gewisse Restriktionen in der Visaerteilung eingeführt. Nach den Nachrichten aus Canada scheint die wirtschaftliche Stagnation überwunden zu sein. Man wird daher auch auf dem Einwanderungssektor wieder aktiver. Es bleibt bei dem bisher geübten Verfahren: Auch ohne Vorliegen eines Arbeitsvertrages wird ein Einwanderungsvisum erteilt, wenn der betreffende Bewerber den allgemeinen Einwanderungsbestimmungen entspricht und sein Beruf in Canada gefragt ist. Letzteres ist für Landwirte zu bejahren, die dort aber immer erst als Farmarbeiter anfangen müssen. Aufstiegsmöglichkeiten, insbesondere die Übernahme eines Eigenbetriebes, zu der die canadischen Eisenbahngesellschaften als die größten Landbesitzer Canadas gern verhelfen, sind gegeben.

Eigentlich sollte Canada in diesem Artikel gar nicht erwähnt werden, denn es liegt nicht im Bereich der Tropen- und Subtropenzone und damit auch außerhalb der eigentlichen Erwägungen der Witzenhäuser. Doch ist die Zahl der Kameraden, die sich Canada als Zielland wählten, im Laufe der Jahre recht beträchtlich geworden, so daß eine Erwähnung vielleicht nicht unangebracht ist.

Das gleiche gilt von den USA. Darum auch darüber ein kurzer Hinweis. Die Einwanderung in die Vereinigten Staaten vollzieht sich nach dem Bürgerschafts- und Quoten-System. Jeder Einwanderer muß einen Bürgen im Lande nachweisen. Das kann ein Verwandter oder Bekannter sein, der über ausreichende Mittel verfügt, um in Notfällen helfend eingreifen zu können. Außerdem ist als Bürge auch ein Arbeitgeber zugelassen, der einem Einwanderer eine Stellung anbietet. Diese Möglichkeit der Arbeitgeber-Bürgerschaft bestand früher nicht. Für jedes Land der Welt haben die Vereinigten Staaten eine Höchstquote an Einwanderern festgesetzt, die für Deutschland bei 26 000 jährlich liegt. Für die Fluktuation aus der Bundesrepublik ist es bezeichnend, daß diese Quote bisher noch jedes Jahr erreicht wurde.

Um zum Ausgangspunkt zurückzukommen. Übersee ist uns viel näher gerückt als früher. Dafür sind andere Probleme aufgetaucht. Aber Schwierigkeiten sind dazu da, daß sie überwunden werden und — wie dieser kurze Streifzug durch die hauptsächlichsten Einwanderungsländer der Welt aufzeigen sollte — es bestehen hierfür genug Möglichkeiten.

Aus der tropischen und subtropischen Landwirtschaft:

lw
Te
Kt

h₂
A₁
A₂

Der Nil und die Wasserwirtschaft in Ägypten

Herodot: Griechischer Geschichtsschreiber, 484—425 v. Chr.:

„Ägypten ist ein Geschenk des Nils.“

Eine besondere Bedeutung hat die Wasserwirtschaftsplanung in den Entwicklungsländern für das alte Bewässerungsland Ägypten erhalten. Der Nil, die Lebensader des Landes, soll in noch größerem Maße als bisher zur Steigerung der Nahrungserzeugung ausgenutzt werden. Allerdings sind daran auch die Länder Uganda, Äthiopien und der Sudan interessiert.

Als Voraussetzung für die erweiterte Verwendung des Nilwassers ist ein Ausgleich der Belange dieser Länder erforderlich. Im Jahre 1929 wurde ein Vertrag unter der englischen Kolonialverwaltung zwischen Ägypten und dem Sudan abgeschlossen, wonach der Sudan während der Hochwasserzeit dem Nil unbeschränkt Wasser entnehmen konnte. In der Zeit vom 1. Januar bis 28. Februar und vom 1. März bis 14. Juli durften nur 4 % Wasser entnommen werden, während Ägypten 96 % vorbehalten waren.

Wiederholte, von der sudanesischen Regierung veranlasste Verhandlungen über eine Änderung dieser Vereinbarung schlugen fehl, bis im November 1959 eine neue Vereinbarung zwischen den beiden Regierungen erzielt werden konnte. Danach erhält der Sudan 18,5 Mrd. und Ägypten 55,5 Mrd. cbm Wasser im Jahr, zusammen 74 Mrd. cbm.

Welche Ansprüche der Negus von Äthiopien, Haile Selassie, im Juni 1959 bei der Regierung in Kairo geltend gemacht hat, ist bisher nicht bekannt geworden.

Zwei Aufgaben treten auch in Zukunft am Nil in Erscheinung:

1. Die Auffpeicherung des Nilwassers in Hochwasserzeiten.
2. Die Verwendung des Wassers zur Bewässerung.

1. Die Auffpeicherung:

Der Nil mit seinen 6700 km ist der längste Fluß Afrikas. Sein Einzugsgebiet umfaßt 2,9 Millionen qkm. Die beiden Quellflüsse, der Blaue und der Weiße Nil, vereinigen sich bei Khartum im Sudan.

Der Blaue Nil kommt aus dem Tanaasee in Äthiopien. Seine Lauf- richtung führt zunächst in einem Bogen nach Süden und dann nach Norden. In dem südlichen Bogen bestand vor 1000 Jahren eine Stau-

anlage, die das Nilwasser in ein angrenzendes Flußgebiet ableitete. Der Stau ist später auf Anraten der Priester beseitigt worden.

Im Quellgebiet des Blauen Nils treten alljährlich starke Regenfälle — bis 2000 mm — auf, die in kurzer Zeit zur Hochwasserbildung führen, wobei aus den vulkanischen Bergen Äthiopiens viel fruchtbarer Schlamm mitgeführt wird, der für die Wasserauffspeicherung Nachteile, aber für die Bewässerung große Vorteile bringt.

Ohne Aufstau fließt der Blaue Nil vom Tanasee bis zur Sennarsperre im Sudan, die 1925 errichtet wurde und einen Fassungsraum von 780 Millionen cbm hat. Das aufgestaute Wasser dient außer der Hochwasserregelung zur Bewässerung des Gezira=Dreiecks zwischen den beiden Quellflüssen südlich ihres Zusammenflusses. Ein 70 km langer Kanal leitet das Wasser dorthin.

Der Blaue Nil hat ein Gefälle von durchschnittlich 0,11 m auf 1000 m. Etwa 300 km oberhalb der Sennarsperre soll ein weiteres Staubecken — der Roseires Damm — errichtet werden.

Der weiße Nil entsteht südlich des Viktoria=Sees in Uganda. Sein erstes natürliches Staubecken ist der genannte See mit einer Ausdehnung von 68 000 qkm (2 mal so groß wie Belgien). Die englische Kolonialregierung hat bereits 1907 Pläne zum Aufstau und zur Abflußregelung des Viktoria=Sees ausarbeiten lassen. Etwa 3 km unterhalb des Nilaußflusses aus dem Viktoria=See liegen in einer Talenge die Owens=Fälle. Hier ist 1953 ein Stauwerk fertiggestellt worden, das den Wasserspiegel des Sees bis auf 1,50 m heben und damit eine Wassermenge von 100 Millionen cbm zurückhalten kann.

Die Baukosten haben 150 Millionen DM betragen. Unmittelbar am Stau befindet sich ein elektrisches Kraftwerk, dessen Turbinen mit einem Gefälle von 20 m arbeiten.

An der Einmündung des Sobat in den Weißen Nil liegt ein ausgedehntes Sumpfsgebiet, bei dessen Durchfluß der Nil $\frac{1}{4}$ seiner Wassermenge bei Mittelwasserstand verliert.

Der zweite Aufstau des Weißen Nils erfolgt durch den Jebbel Aulia=Damm im Sudan, der 1937 mit einem Fassungsvermögen von 3,7 Milliarden cbm fertiggestellt wurde. Sein Zweck dient der allgemeinen Abflußregelung.

Das Gefälle des Weißen Nils beträgt im Durchschnitt 0,10 m auf 1000 m. Beim Zusammenfluß des Blauen und Weißen Nils führt der erstere durchweg doppelt soviel Wasser wie der Weiße Nil.

Die Schlammmenge des Blauen Nils ist in Hochwasserzeiten 4 mal so groß wie diejenige des Weißen Nils.

Unterhalb Khartum nimmt der Nil nur noch den Atbara auf, der aus Äthiopien kommt und nur 5 Monate im Jahr Wasser führt.

Bei Wadi Halfa fließt der Nil in ägyptisches Gebiet ein. Seine Wasserführung beträgt beim Niedrigwasserstand etwa 700 cöm in der Sekunde. Das Hochwasser steigt hier zeitweise bis über 12000 cbm/sek. an. Für die Verwendung des Nilwassers in Ägypten hat der Staudamm bei Assuan bereits eine große Bedeutung. Im Jahre 1902 erfolgte seine Errichtung unter englischer Verwaltung. Das Fassungsvermögen betrug 1 Milliarde cbm. Bereits 1907 war eine Erhöhung des Dammes erforderlich. Es wurde damit eine Wasseransammlung von 2,4 Milliarden cbm erreicht. Im Jahre 1934 vollendete die englische Verwaltung eine nochmalige Erhöhung. Der Stauraum beträgt von dieser Zeit ab rd. 5 Milliarden cbm. Der heutigen Regierung in Kairo genügt diese Wasseransammlung bei Assuan nicht zur Verwirklichung ihrer neuzeitlichen Pläne.

Die Hauptschwierigkeit liegt in der Hochwasserregelung. Das Beobachtungsmittel der Jahreswasserführung des Nils lag in den zurückliegenden 55 Jahren bei rd. 84 Milliarden cbm. Diese Abflußmenge verteilt sich auf die Hochwasserzeit von Mitte Juli bis Mitte Oktober zu $\frac{7}{12}$ und auf die übrigen 9 Monate zu $\frac{5}{12}$.

Für die Abflußbeobachtung können noch heute die uralten Nilometer bei Assuan und in der alten Königsstadt Theben benutzt werden. Die Ausnutzung des Hochwassers ist die Zukunftsaufgabe, sowohl für den Aufstau, wie auch für die Bewässerung des Niltales von Assuan auf einer Strecke von rd. 1000 km bis zur Mündung in das Mittelmeer bei Alexandria.

Während der Hochwasserzeit führt der Nil große Schlammengen mit sich, die hauptsächlich durch den Blauen Nil aus Äthiopien kommen.

Nach durchgeführten Messungen beträgt die Schlammmenge rd. 60 Millionen cbm in einer Hochwasserperiode. Dieser Schlamm durfte in dem Assuan-Staubecken nicht zur Ablagerung kommen, weil sonst in 90–100 Jahren der Stauraum ausgefüllt gewesen wäre. Zur bisherigen Verhinderung der großen Schlammablagerung werden die 140 Stauschleusen erst dann geschlossen, wenn die Hochwasserspitze das Becken durchflossen hat. In Erweiterung der bisherigen Aufgaben des Assuan-Dammes läßt die Regierung in Kairo auf dem Westufer des Nils ein Kraftwerk errichten, das 1960 in Betrieb genommen werden soll. Es werden 7 Haupt- und 2 Ausgleichsturbinen für ein Gefälle von 34 m eingebaut. Ihre Jahresleistung wird 1,8 Milliarden kWh betragen.

Im April 1959 waren beim Bau des Kraftwerkes 30 Firmen aus 17 Ländern beschäftigt, darunter einige Unternehmen aus der Bundesrepublik Deutschland.

Auf der Ostseite des Assuandammes errichtet ein deutsches chemisches Werk in Zusammenarbeit mit der DEMAG in Duisburg eine Fabrik zur künstlichen Stickstoffherzeugung. Zum Antrieb dieses Werkes soll u. a. die Kraft des Elektrizitätswerkes auf dem Westufer benutzt werden. Die Bedeutung des Stickstoffwerkes wird erst später in der Auswirkung des geplanten neuen Assuandammes erkennbar werden.

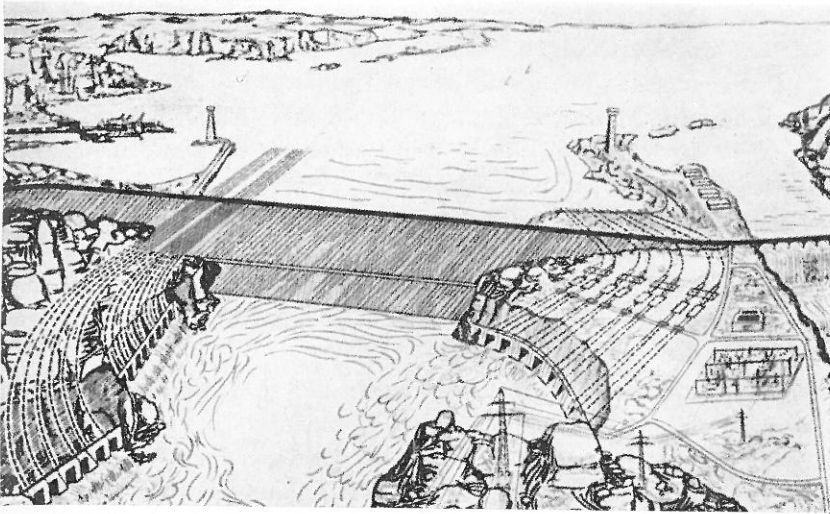
Der Entwurf für den neuen Staudamm stammt von deutschen Ingenieuren. Die ausgewählte, günstigste Stelle liegt bei Saad el Ali, 6,5 km südlich des alten Staudammes bei Assuan.

Das neue Staubecken soll ein Fassungsvermögen von 130 Milliarden cbm erhalten. Davon sind 30 Milliarden cbm Stauraum für die Schlammablagerung der nächsten 400—500 Jahre, weitere 30 Milliarden cbm sind für den Jahresausgleich und 70 Milliarden cbm für den Überjahresausgleich vorgesehen. Wenn mit einem Verdunstungs- und Versickerungsverlust von jährlich 10 Milliarden cbm im Staubecken und mit der vermehrten Wasserentnahme für Bewässerungen im Sudan mit 185 Milliarden cbm gerechnet wird, können jährlich i. M. 60 Milliarden cbm Wasser für die Bewässerung in Ägypten zur Verfügung stehen, das sind 12 Milliarden cbm mehr als bisher. Der neue Staudamm wird 110 m hoch. Das Niltal ist bei Saad el Ali 500 m breit, so daß ein verhältnismäßig kurzer Staudamm ausreicht. Mit seinen Seitenflügeln wird er jedoch 6 km lang.

Die Baustelle hat den Vorteil, daß beide Nilufer aus rotem Granit bestehen. Es ist das feste Steinmaterial, aus dem die Obelisken in Luxor und auf dem Platz de la Concorde in Paris, wie auch das Denkmal Ramses des III. am Bahnhof in Kairo und viele Bauten der Pharaonen hergestellt sind.

Die Staulänge erstreckt sich Nilaufwärts auf 500 km, wovon 150 km im Sudan liegen. Der 2. Nilkatarakt bei Wadi Halfa wird überstaut. Das Staugebiet besteht im wesentlichen aus Steinbergen. Nur verhältnismäßig wenig Kulturland fällt in den Stausee.

So wie im bisherigen Stausee der Tempel von Philä untergetaucht ist, wird im neuen Stau der Felsentempel von Abu Simbel versinken. Während der Bauzeit des neuen Dammes und auch späterhin, wird das alte Stauwerk bei Assuan nicht außer Betrieb gesetzt. Zwar wird die Stauhöhe von 40 auf 30 m abgesenkt. In dieser Stauwassertiefe



Der geplante Nilstaudamm

müssen die Bauarbeiten durchgeführt werden, was natürlich eine Erschwernis bedeutet.

In der Auswertung der Erfahrungen des 2. Weltkrieges in Europa wird der Damm im Schüttverfahren hergestellt. Der Dammfuß soll 1 km breit werden. Oberhalb und unterhalb der Baustelle müssen Auffangdämme für die Bauzeit hergestellt werden, damit die Errichtung des Hauptdammes im ruhigen Wasser erfolgen kann.

Das Nilwasser soll auf der Ostseite um die Baustelle herumgeleitet werden, wozu vor Baubeginn 7 mit Schützen verschließbare Kanäle von 15,50 m Breite und 16,50 m Höhe mit halbkreisförmiger Decke in den harten Felsen einzusprengen sind. Die Kanäle werden 2 km lang. Nach der Fertigstellung des Staudammes dienen die Kanäle im Bedarfsfalle zur schnellen Absenkung des Wasserspiegels.

Auf der Westseite des Dammes sollen 2 unterirdische Kraftwerke mit einer Granitüberdeckung von 100 m errichtet werden. Durch 8 Kanäle wird das Antriebswasser für die vorgesehenen 16 Turbinen zu- und abgeleitet. Nach der Fertigstellung des Werks können jährlich bis zu 8,3 Milliarden kWh elektr. Kraft erzeugt werden. Im Jahre 1954 betrug der Kraftverbrauch in Ägypten = 1,3 Milliarden kWh, 1960 rechnet die Regierung mit einem Verbrauch von 3,3 Milliarden kWh, 1970 mit 6,6 Milliarden kWh und 1980 mit 12,2 Milliarden kWh.

Sechs Hochspannungsfreileitungen sollen einen Teil der Kraft mit 400 000 Volt über 700 km bis nach Kairo leiten.

Die Bauzeit für den Staudamm wird mindestens 10 Jahre in Anspruch nehmen. Nahezu 50 Millionen cbm Baustoffe sind zu verarbeiten, wovon rd. 16 Millionen cbm bei der Herstellung der Umleitungs- und Antriebsstollen gewonnen werden.

Die Baukosten für den Staudamm bei Saad el Ali sind zu 315 Millionen Dollar veranschlagt. Die Gesamtkosten, einschließlich der Kraftwerke, der Leitungen nach Kairo und der Entschädigungen für die Umsiedlung von rund 100 000 Menschen, sind zu 680 Millionen Dollar berechnet

Während der Bauzeit sollen zeitweise bis zu 20 000 Bauarbeiter beschäftigt werden. Wenn auch mit neuzeitlichen Baumaschinen gearbeitet werden soll, ist es doch vorgesehen, daß viele ägyptische Erwerbslose zum Einsatz gelangen. Erd- und Betontransporte in Körben oder Gefäßen auf den Köpfen der Arbeiter sieht man noch oft in Ägypten.

Der Stausee oberhalb Saad el Ali wird rund 4000 qkm groß sein und damit der bisher größte der Erde werden.

Nach der Fertigstellung des Stauwerks bei Saad el Ali werden am Nil folgende Wassersammelanlagen bestehen:

1. Owens Stau am Viktoria=See	mit 100,— Mrd. cbm Inhalt
2. Jebbel Aulia Damm am Weißen Nil	mit 3,70 Mrd. cbm Inhalt
3. Sennar Damm am Blauen Nil	mit 0,78 Mrd. cbm Inhalt
4. Assuan Damm	mit 0,52 Mrd. cbm Inhalt
5. Saad el Ali	mit 130,— Mrd. cbm Inhalt

Zusammen 235,— Milliarden cbm.

Da bisher im Mittel jährlich 40 Milliarden cbm Wasser des Nils ungenutzt in das Mittelmeer abgefließen sind, kann zur Füllung des neuen Dammes bei Saad el Ali mit dieser Menge gerechnet werden, d. h., daß hierzu $3\frac{1}{4}$ Jahre erforderlich wären. Für die Auffpeicherung im Viktoria=See und bei Saad el Ali ist der Überjahres=Wasserausgleich wichtig, wobei die außergewöhnlichen Abflussmengen von Bedeutung sind.

Im übrigen beweist die Speichermenge von 235 Milliarden cbm, wie wichtig und notwendig eine Vereinbarung der interessierten Länder über die Zurückhaltung und die Abgabe des Stauwassers ist.

Wird neben der technischen Einrichtung der Stauanlagen auch die politische Verständigung erreicht, dann werden die Vorteile sich wie folgt auswirken:

- a) Verbesserung und Erweiterung der Bewässerung,
- b) Kräfteerzeugung,
- c) Verhinderung der Hochwasserschäden,
- d) Förderung der Schifffahrt.

2. Die Bewässerung in Ägypten:

Das Land Ägypten hat eine Größe von 1 Million qkm. Von diesem Gebiet werden vorerst nur 3 %, das sind 3 Millionen ha, landwirtschaftlich genutzt; 97 % sind Wüstengebiete.

Die Einwohnerzahl betrug 1958 = 23 Millionen. Bezogen auf die Gesamtfläche ergibt sich eine Bevölkerungsdichte von nur 23 Kopf auf den qkm. Verteilt auf die Kulturläche sind es jedoch 766 Kopf/qkm. Diese hohe Zahl ist maßgebend für die wirtschaftliche Lage des Landes. Die Mehrzahl der Bevölkerung ist in der Landwirtschaft beschäftigt. Dabei spielt die bisher geringe Industrialisierung eine wesentliche Rolle.

Ein Landarbeiter verdient 0,50 bis 1,00 DM, und ein Hilfsarbeiter in der Industrie etwa 2,50 DM je Tag.

Die Ernährungslage ist schwierig und sie wird durch die jährliche Zunahme der Bevölkerung um rund 350 000 weiter erschwert.

Für die Regierung in Kairo ergibt sich dadurch eine schwierige Lage, die sie mit Energie zu meistern sucht. Sie ist gezwungen, die landwirtschaftliche Produktion zu erhöhen.

Die Pläne hierzu sehen die Verbesserung der Landarbeitsmethoden, die Erhöhung der Kunstdüngeranwendung, die Saatgutverbesserung und die Veredelung der Viehbestände usw. vor. Das Hauptproblem ist aber die Verbesserung und Erweiterung der Bewässerung.

Alle bisherige und auch die zukünftige Landnutzung sind von der Bewässerung abhängig. Vorgesehen ist die Erschließung neuen Kulturlandes durch die Bewässerung in der Ausdehnung von 800 000 ha.

Für die Bewässerung ist das Wasser des Nils von größtem Wert. Die Grundwassererschließung für die Bewässerung hat dagegen eine geringere Bedeutung.

Von der sudanesischen Grenze bis nach Assuan, das sind rd. 300 km, sind die Bewässerungsflächen unbedeutend, wegen der starken Gruppierung des Geländes. Von Assuan bis nach Alexandrien ist das Niltal auf einer Länge von rd. 1000 km und in einer wechselnden Breite von 2 bis 20 km durch die Bewässerung der landw. Nutzung erschlossen worden. Das Nildelta nördlich Kairo hat an der Mittelmeerküste eine Breite von 200 km. In alten Zeiten wurde die Bewässerung so durchgeführt, daß das Hochwasser des Nils die seitlichen Landflächen in der

Regel in der Zeit von Mitte Juli bis Mitte Oktober überflutete. Durch Dämme, die eine mittlere Höhe von 70–80 cm hatten, wurde das Land in Becken bis zu einer Größe von 5000 ha eingeteilt, in denen der Nilschlamm durch die eintretende Geschwindigkeitsverringerung zur Ablagerung gelangte. Nach Ablauf des Hochwassers erfolgte die Bestellung in dem abtrocknenden Schlamm. Im folgenden Frühjahr konnte die Ernte eingebracht werden. Doch bald reichte eine Ernte nicht mehr aus und es wurde damit begonnen, während der hochwasserfreien Zeit, durch Anlage von Bewässerungsgräben für die Wasserentnahme aus dem Nil eine zweite Ernte auf den dicht an den Nilufeln liegenden Flächen zu ermöglichen.

Heute sind 2 Ernten als normal anzusehen. Unterschieden wird zwischen Winter- und Sommerkultur. Für den Winter werden nach Ablauf des Hochwassers angebaut:

Weizen, Gerste, Saubohnen, Linsen, Luzerne usw.

Sommerfrüchte, die im März/April gesät und kurz vor dem Hochwasser im Juli geerntet werden, sind:

Baumwolle, Reis, Tomaten, Obst, Gemüse.

Vom Zuckerrohr werden in 2 Jahren 3 Ernten erzielt.

Für die Durchführung der Bewässerung ist das geringe Gefälle des Nils mit 0,085 bis 0,10 m auf 1000 m hemmend gewesen. Für die künstlich anzulegenden Seitengräben, die das Wasser im Gelände verteilen sollen, mußte mit noch geringerem Gefälle gerechnet werden. Bedingt war dadurch eine starke Schlammablagerung in den Gräben. Zwischen Assuan und Kairo ist die seitliche Wasserableitung durch den Einbau der Barragen bei Esna, Nag-Hamady, Assiut und Kairo verbessert worden. Die Stauhöhe dieser Barragen beträgt 4–5 m. Bis zu 100 und mehr Schleusenöffnungen von 5–6 m Lichtweite sind in den Barragen, die teilweise auch elektrische Kraft erzeugen, vorhanden.

Neuerdings ist ein Bewässerungskanal im Bau, der Bewässerungswasser unmittelbar am Stauwerk in Assuan entnehmen soll.

Es ist erstaunlich, wie weitverzweigt das Netz der Bewässerungsgräben ausgebaut ist. Man bezweckt damit die Wasserzuleitung bis zu den kleinsten Parzellen und die dauernde Anreicherung des Grundwasserstandes im Gelände.

In alter Zeit wurde die Wasserverteilung auf den Parzellen nach der Art der Überstauung, wie sie auch heute noch beim Reis üblich ist, durchgeführt. In den letzten Jahrhunderten ist man mehr und mehr zur Einstauung in der Form der in der ganzen Welt bekannten Furchenbewässerung übergegangen, wobei weniger Wasser auf die Flächenein-

heit benötigt wird. Im Mittel stehen je ha 1 Liter in der Sekunde zur Verfügung.

Fast alle Bewässerungsflächen sind auch heute noch mit niedrigen Dämmen von 10 bis 30 cm Höhe umgeben, die mit den Parzellengrenzen zusammenfallen oder eine Fläche von 10 und mehr qm umschließen. Bewundernswert ist die Handhabung und Durchführung der Bewässerung durch die Fellachen. Mit einer etwa 20 cm breiten Hacke wird die Wasserregelung erreicht. Neben dem alten Holzpflug, der heute noch zur Feldbearbeitung verwendet wird, spielt diese Hacke bei der Zerkleinerung der Erdschollen, der Herstellung der kleinen Gräben und der Wasser=Ab= und Zuleitung eine große Rolle.

Die Bedeutung des Wassers für das Wachstum der Pflanzen hat sich den Fellachen im Laufe der Jahrtausende so eingepägt, daß man glauben könnte, die Kenntnisse der Bewässerungstechnik vererbten sich, denn kleine Jungen führen sie stellenweise durch.

Obshon das Grabennetz für die Wasserverteilung groß ist, gibt es doch an den Rändern des Niltales und bei Bodenerhöhungen, kleine und größere Flächen, auf die das Wasser gehoben werden muß. Hierzu sind im Laufe der Jahrtausende Geräte und Einrichtungen entwickelt worden, die zwar primitiv, aber praktisch sind:

1. Der Tambur oder die Wasserschnecke ist beweglich. Er kann auf dem Rücken eines Esels von einer Parzelle zur anderen transportiert werden. Die Förderhöhe wechselt zwischen 0,50 und 1,00 m. Bis zu 10 cbm Bewässerungswasser können von 1—2 Mann in der Stunde gefördert werden.
2. Der Schaduff besteht aus einem primitiven Hebel mit Schöpfgefäß. Bei 3 m Höhe können bis zu 3 cbm Wasser i. d. Stunde gehoben werden.
3. Das Sakije ist ein altertümliches Holzgöpelwerk mit Schöpfkrügen. Bis zu 15 cbm Wasser können damit auf eine Höhe von 4—6 m gefördert werden.
4. Das ägyptische Wasserrad ist eine neuzeitliche, eiserne Göpeleinrichtung für niedrige Förderhöhen mit einer Leistung bis zu 10 cbm in der Stunde.
5. Wassergetriebene Schöpfräder. In der Oase Fayum sind diese Einrichtungen noch im Betrieb, weil hier das genügende Antriebsgefälle vorhanden ist. Die Leistung kann bis 15 cbm/Stunde betragen.

Stellenweise sind in der Zeit nach 1860 die alten Wasserhebevorrichtungen durch neuzeitliche Pumpen verdrängt worden. Die Voraussetzung

für ihre rentable Verwendung ist die Zusammenfassung größerer zusammenhängender Flächen für die Verwendung des Pumpenwassers.

Zum Antrieb der Pumpen werden Verbrennungs- und Elektromotoren benutzt. Die Förderhöhen wechseln zwischen 3 und 20 m und die Mengen zwischen 2 und 8 cbm/Stunde. Auf dem Nilwasser schwimmende Pumpen sind auch heute noch neben ortszgebundenen Grundwasserpumpen im Betrieb.

Es ist zu erwarten, daß in Verbindung mit diesen Pumpen in Zukunft die künstliche Feldberegnung eine größere Bedeutung erhalten wird.

Außerdem kann damit gerechnet werden, daß oberhalb der Bewässerungsgräben durch fahrbare Beregnungsaggregate neues Kulturland erschlossen werden kann. Musteranlagen mit deutschen und anderen Beregnungseinrichtungen sind bereits eingesetzt. Die erwähnten und bewährten Wasserhebevorrichtungen werden auch dann nicht außer Betrieb kommen, wenn der neue Staudamm Saad el Ali eine wesentliche Beeinflussung der Wasserwirtschaft im Niltal unterhalb Assuan herbeiführen wird.

Wenn vielleicht in 10 oder mehr Jahren das jährliche Hochwasser das Niltal nicht mehr überschwemmen wird, sondern während des ganzen Jahres eine ausgeglichene Wassermenge für die Bewässerung zur Verfügung steht, werden die Fellachen, die größeren Landbesitzer und Genossenschaftsbetriebe in mancher Hinsicht umlernen müssen.

Die Regierung in Kairo hat für die Durchführung der wasserwirtschaftlichen Maßnahmen nach der Fertigstellung des Staudammes besondere Bestimmungen innerhalb des landwirtschaftlichen Planes erlassen. Die bereits im ganzen Land eingerichteten, landwirtschaftlichen Beratungsstellen sind eine Voraussetzung hierzu. Zwei Aufgaben treten besonders in Erscheinung:

1. Vermehrung der Erträge auf dem vorhandenen Kulturland durch die Verbesserung der Bewässerung.
2. Erschließung und Bewässerung neuen Kulturlandes.

Man rechnet mit einer Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge um 50 % im Werte von 1,5 Milliarden DM. Außerdem soll die Anbaufläche um 25—30 %, das sind 800 000 ha, vergrößert werden.

Die bisherige Hochwasserzeit vom Juli bis Oktober wird später zur landwirtschaftlichen Nutzung zur Verfügung stehen. Das ist ein großer Erfolg. Ob dadurch ein anderer Turnus in der Bestellung und der Ernte eintreten wird, ist eine Zukunftsfrage. Jedenfalls bestehen dann die Voraussetzungen für 3 Ernten im gesamten Bewässerungsgebiet.

Allerdings wird sich eine Änderung stark bemerkbar machen, wenn das Hochwasser die Bestellungsflächen nicht mehr überflutet und die Schlammablagerung ausbleibt. Bisher ist der Schlamm Düngungs- und Kultivierungsmittel. Das fällt später fort, wenn die größte Schlammmenge im Staubecken und zwar wesentlich in seinem oberen Teile liegen bleibt. Nur der Schlamm, der sich in den Kanälen und Gräben ablagert, wird später noch zur Verfügung stehen. Seit uralten Zeiten bringt der Fellache diesen Schlamm nach seiner Trocknung auf dem Rücken seiner Esel in besonderen Traggestellen auf die Felder.

Die Regierung läßt die Räumung der Kanäle und größeren Gräben in den letzten Jahren maschinell durchführen. Im Jahre 1956/57 wurden 400 km geräumt, wobei rund 9 Millionen cbm Schlamm gefördert worden sind. Diese Zahlen lassen die Größe der Aufgabe und die Bedeutung des Schlammes erkennen.

Daß das Fehlen des bisher unmittelbar auf den Feldern abgelagerten Schlammes für die Zukunft beachtet wird, beweist die bereits erwähnte Errichtung des Stickstoffwerkes bei Assuan.

Die vorstehenden Erläuterungen lassen erkennen, daß die Regierung in Kairo weitgehende Zukunftsaufgaben zu erfüllen hat. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Auf dem Gebiet der Wasserwirtschaft und Landwirtschaft hat die Regierung bereits in den Jahren 1952 bis 1957 zur Erhöhung der Nahrungsmittelerzeugung 60 Millionen DM aufgewendet. Dazu gehören auch die Maßnahmen zur Ausdehnung der Däsen Dakhla und Kharga. Der Erfolg ist ersichtlich in der Steigerung des Einkommens aus der Landwirtschaft von 2,14 Milliarden DM im Erntejahr 1952/53 auf 3 Milliarden DM im Erntejahr 1955/56.

In der Wasserwirtschaft ist eine schwierige Aufgabe im Nildelta zwischen Kairo und Alexandrien durchzuführen. Der hier vorhandene, hohe Grundwasserstand hat zu Versumpfungen geführt. Auf großen Flächen wächst das Schilf durch die bestellten Früchte. Die Entwässerung wird nur mit künstlicher Vorflut und unter Aufwendung erheblicher Geldmittel möglich sein.

Neben der Wasserwirtschaft, die sich auf das Niltal bezieht, muß die Landgewinnung in der Fahrir-Provinz, nördlich der Wüstenstraße von Alexandrien nach Kairo, erwähnt werden. Voraussetzung für die Kultivierung dieses Wüstengebietes ist die Erschließung des Grundwassers für die Bewässerung. Durch Tiefbohrungen wird das Grundwasser zwischen 30 und 50 m erreicht. Tiefbrunnenpumpen fördern das Wasser an die Oberfläche für die Landbewässerung und zur Versorgung

von Menschen und Tieren. Nach dem Regierungsplan soll hier das Anbaugelände um 5–10 % erweitert werden. Möglich ist das auch hier nur durch Bewässerung, die in der alten Art der Überstauung und Furchenbewässerung wie auch durch die neuzeitliche, künstliche Feldberegnung zur Durchführung gelangt.

Die Kultivierungsarbeiten werden mit neuzeitlichen Maschinen und Geräten erledigt. Bis 1958 waren 5 000 ha in Kultur, wovon $\frac{1}{4}$ mit Obst, hauptsächlich Orangen, bestellt wurden. Die Kosten, einschl. der Gebäude und der Einrichtungen, betragen 98 Millionen DM.

Angestrebt wird die Gewinnung von monatlich 400 ha Neuland.

Eingeführt wurden in die Tahrir=Provinz bis jetzt 1000 Stück Herdbuchvieh. Der größte Landgewinnungsplan des Orients wird in der Tahrir=Provinz verwirklicht.

Auf meiner Reise im März/April 1959 durch Ägypten bis in den Sudan habe ich feststellen können, daß die Regierung planmäßig ihre Ziele zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion verfolgt. Viele deutsche Firmen sind in Ägypten beschäftigt. Der deutsche Name hat hier einen guten Klang.

Auch auf dem Gebiet der Industrie sind bereits große Fortschritte zu verzeichnen. Es ist zu wünschen, daß der Regierung in Kairo die Verbesserung der Lebenshaltung des ständig wachsenden Volkes in vollem Umfang gelingt.

Fr. Schumacher,
Dozent am Institut für trop. und
subtrop. Landwirtschaft in Witzenhausen

Quellenangabe:

Veröffentlichungen der ägyptischen Botschaft in Bonn.

Brief aus Columbien

Cúcuta, am 11. Januar 1960

Lieber Herr Dr. Winter!

Ich wage kaum, einen Bogen in die Maschine zu spannen, so schlecht ist mein Gewissen, denn es ist schon bald 2 Jahre her, daß ich etwas von mir habe hören lassen. Inzwischen haben Sie eine Riesenreise durch Afrika gemacht und ich hoffe, ganz zu Ihrer Zufriedenheit. Doch nun möchte ich Ihnen berichten, wie es hier weitergegangen ist.

von Menschen und Tieren. Nach dem Regierungsplan soll hier das Anbaugelände um 5–10 % erweitert werden. Möglich ist das auch hier nur durch Bewässerung, die in der alten Art der Überflutung und Furchenbewässerung wie auch durch die neuzeitliche, künstliche Feldberegnung zur Durchführung gelangt.

Die Kultivierungsarbeiten werden mit neuzeitlichen Maschinen und Geräten erledigt. Bis 1958 waren 5 000 ha in Kultur, wovon $\frac{1}{4}$ mit Obst, hauptsächlich Orangen, bestellt wurden. Die Kosten, einschl. der Gebäude und der Einrichtungen, betragen 98 Millionen DM.

Angestrebt wird die Gewinnung von monatlich 400 ha Neuland.

Eingeführt wurden in die Tahrir=Provinz bis jetzt 1000 Stück Herdbuchvieh. Der größte Landgewinnungsplan des Orients wird in der Tahrir=Provinz verwirklicht.

Auf meiner Reise im März/April 1959 durch Ägypten bis in den Sudan habe ich feststellen können, daß die Regierung planmäßig ihre Ziele zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion verfolgt. Viele deutsche Firmen sind in Ägypten beschäftigt. Der deutsche Name hat hier einen guten Klang.

Auch auf dem Gebiet der Industrie sind bereits große Fortschritte zu verzeichnen. Es ist zu wünschen, daß der Regierung in Kairo die Verbesserung der Lebenshaltung des ständig wachsenden Volkes in vollem Umfang gelingt.

Fr. Schumacher,
Dozent am Institut für trop. und
subtrop. Landwirtschaft in Witzenhausen

Quellenangabe:

Veröffentlichungen der ägyptischen Botschaft in Bonn.

Brief aus Columbien

Cúcuta, am 11. Januar 1960

Lieber Herr Dr. Winter!

Ich wage kaum, einen Bogen in die Maschine zu spannen, so schlecht ist mein Gewissen, denn es ist schon bald 2 Jahre her, daß ich etwas von mir habe hören lassen. Inzwischen haben Sie eine Riesenreise durch Afrika gemacht und ich hoffe, ganz zu Ihrer Zufriedenheit. Doch nun möchte ich Ihnen berichten, wie es hier weitergegangen ist.

Im Juli 58 nahm ich eine mir gebotene Anstellung als agrónomo bei der Gobernación Norte de Santander in Cúcuta an. Studierte Landwirte sind hier eine rare Sache. Der Nachwuchs ist für das ganze Land unzureichend und die Gehälter, die der Staat zahlt, können den normalen Kolumbianer nicht besonders reizen, zumal dieser sehr dem Gelde gut ist und in der freien Wirtschaft eher zu seinem Ziele kommt. Ich habe trotzdem diese Stelle angenommen, einmal, weil ich nun mal Tropenlandwirt bin und andererseits meine Frau der Kinder wegen gezwungen ist, in Bogotá weiterhin zu leben, damit diese dort die Deutsche Schule besuchen und eine vernünftige Ausbildung bekommen, — neuerdings kann man auf dieser Schule in einer „Selecta“ sogar das deutsche Abitur machen und diesen Vorteil wollen wir wahrnehmen. So bleibt natürlich als Nachteil die leidige Trennung von der Familie, gemildert nur durch die Tatsache, daß die Kinder begeistert immer zu den Ferien zu mir kommen. Ende 1959 habe ich allerdings meinen Urlaub und die vielen Feiertage zusammengenommen und wir haben eine sehr schöne Zeit zusammen verlebt, eine Woche sogar alle zusammen auf einer Finca in Santandercito (wo früher einmal Kamerad von Adamovich auch eine Finca besaß), einer ganz herrlichen Gegend und wo wir uns einmal richtig ausgeruht haben. Diese schöne Zeit ist nun auch schon wieder vorbei und ich sitze wieder im heißen Cúcuta (mit 29 Grad mittlerer Jahrestemperatur), doch besser als im kalten und unfreundlichen Bogotá.

Meine Tätigkeit hier als alleiniger Landwirt praktisch für das ganze departamento soll eigentlich der Ausbreitung der Kulturen dienen, das ist ein bißchen zuviel, wenn man bedenkt, daß wir eine kalte, mittlere und warme Zone haben. Außerdem soll ich noch den Anbau von Kakao ankurbeln. Nachdem die Kaffeekultur hier gewissermaßen auf einen toten Punkt angekommen ist, ist die Regierung bestrebt, den Anbau von Kakao zu forcieren, denn komischerweise trinkt der Normalverbraucher hier zum Frühstück gern Kakao. Kaffee wird hier nur in den Kaffeestuben als tinto konsumiert. Den wirklichen Genuß einer guten Tasse Kaffee kann man sich nur zu Hause selbst bereiten. — Was nun meine Arbeit anbelangt, so ist sie durchaus unbefriedigend. Sie hängt weitgehend ab von der Verfügbarkeit von Fahrzeugen, die theoretisch da sind, praktisch aber dauernd kaputt. Zugegeben, daß die Wege sehr schlecht sind und die Wagen sehr strapaziert werden, aber die Chauffeure können auch nicht gut fahren und wenn die Wagen kaputt sind, so gibt es keine guten Reparaturwerkstätten, weil alle Dilettanten sind. Neue Wagen dürfen aber laut „decreto“ nicht angeschafft werden, es würde

tatsächlich auch nur mehr kaputte Wagen geben. Endeffekt: man sitzt in der Oficina herum und begeistert sich an den herrlichen Projekten, die die Kolumbianer so lieben. Mit deutscher Verwaltungstätigkeit kann man also meine Arbeit nicht vergleichen und ich muß sagen, daß ich etwas müde geworden bin. — Bei meinem letzten Besuch in Bogotá war ich nun auf dem landw. Ministerium und habe nachgefragt, ob nicht im Rahmen der „Campana Nacional de Cacao“ eine Verwendungsmöglichkeit bestünde. Man bot mir bloß 8 freie Stellen an. Nun ist zwar das Ministerium in vielen Dingen großzügiger und besonders im Hinblick auf die Ausbreitung der Kakaokultur, doch bin ich mir im Klaren darüber, daß es bei jeder staatlichen Anstellung irgendwo hängt. Ich habe mich trotzdem für eine bestimmte Stellung vormerken lassen, besonders im Hinblick darauf, daß ich von dieser Stelle aus gelegentlich einmal nach Bogotá fahren kann, die Entfernung ist reichlich die Hälfte und außerdem kann ich über 300 km per Autofervo = Triebwagen fahren. In dieser Stellung, nämlich in Garzón/Huila, habe ich nur mit Kakao zu tun, habe ein Fahrzeug zur Verfügung und die Möglichkeit, öfter mal die Familie zu besuchen. Außerdem besteht das Projekt (wenn ich schon Projekt höre!), in Gigante, einem kleinen Pueblo nördlich von Garzón auch im Tal des oberen Magdalena, eine neue Kakaostation zu gründen. Diese ganze Gegend ist nämlich eins der Hauptanbaugebiete für Kakao im Lande. Außerdem arbeitet in Garzón auch die STACA (servicio tecnico de agricultura colombo americana). Andererseits bin ich mir im Klaren darüber, daß Garzón ein Nest ist ohne jede Anregung. Also warten wir ab, wie sich die Dinge entwickeln.

Mit Kameraden trifft man sich hier praktisch nicht, die Entfernungen sind groß, das Fahren umständlich und das Fliegen teuer. In Bogotá ist das Leben amerikanisch, kein Mensch hat Zeit. Vor 2 Jahren traf ich zufällig mal Schade in der Stadt, jetzt sitzt er in der Nähe von Tulú beim Aufbau einer Hacienda, Weber bei Santa Marta kommt praktisch auch nicht nach Bogotá, v. Adamovich wohnt zwar in Bogotá, ist aber die ganze Woche für die STACA unterwegs und ich sitze — noch — in Lúcuta an der Grenze von Venezuela. Edg. Schwarz und v. Arnim wohnen auch in B.

Während meiner hiesigen Tätigkeit habe ich natürlich eine Menge Neues gesehen und kennen gelernt. Besonders waren es 2 Expeditionen nach dem Gebiet von Sarare, das liegt entlang des Grenzflusses Arauca. An sich ein aussichtsreiches Gebiet mit dem Nachteil, daß eine Straße (was man hier eben unter Straße versteht) knapp bis hin führt. Sie hört aber praktisch beim ersten großen Fluß auf und man

müßte eine Brücke von ca. 130 m Spannweite bauen. Das ist wieder so ein Projekt und die Götter wissen, wann das mal perfekt wird. Ohne Verbindung bleibt aber die ganze geplante Kolonisierung problematisch. Man wird vorsichtig in der Beurteilung solcher Vorhaben. Zudem ist das ganze Gebiet ohne Menschen, und die will man umsiedeln. Es stehen zwar allerhand Gelder zur Verfügung, aber es hängt auch viel von den Menschen ab und konsequenter Arbeit.

Ich bin nun 6 Jahre hier und ich muß sagen, daß ich mir etwas mehr von diesem Lande versprochen habe. Man investiert hier nicht gern Kapital auf mehrere Jahre in Kulturen, weil man — immer noch — dasselbe Kapital durch spekulatives Arbeiten schneller ertragreich gestalten kann, besonders Bodenspekulation in Bogotà und anderen Großstädten.

Nun will ich aber schließen! Hoffentlich haben Sie und Ihre Gattin das Neue Jahr bei guter Gesundheit angetreten, und so möchte ich Ihnen für das kommende Jahr noch nachträglich alles Gute wünschen.

Ich grüße Sie, Ihre Gattin und all die anderen in Witzenhausen herzlich

als Ihr K. Leonhardt, (19/22)

Brief aus Peru

Lima, den 14. Mai 1959

Sehr geehrter Herr Dr. Bieber!

Da haben wir uns aber gefreut, als Anfang des Monats ein Brief von Ihnen eintraf. Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihre netten Zeilen. Ubrigens entthob uns Ihr Brief aller Sorgen, denn 2 Tage später fuhr schon das Schiff von Herrn Röder ab und wir wußten noch gar nicht, ob Sie ihn eigentlich nehmen wollten. Am 5. Mai durften wir dann einer typisch peruanischen Abschiedsszene beiwohnen, bei der mehr Tränen im Sande versickerten als in Deutschland bei einer gut besuchten Beerdigung. Anfang Juni wird also Herr Röder bei Ihnen in Witzenhausen eintreffen. Wir haben ihm aufgetragen, sich telegrafisch anzumelden — dies wird er entweder bei Ihnen oder bei Herrn Borchert aus Chile tun — damit ihn jemand vom Bahnhof abholt, denn leider spricht Herr Röder noch kein Wort deutsch. Hoffentlich ist es Ihnen in der Zwischenzeit gelungen, einen landwirtschaftlichen Betrieb zu finden, in dem Herr Röder wenigstens so viel deutsch lernen

müßte eine Brücke von ca. 130 m Spannweite bauen. Das ist wieder so ein Projekt und die Götter wissen, wann das mal perfekt wird. Ohne Verbindung bleibt aber die ganze geplante Kolonisierung problematisch. Man wird vorsichtig in der Beurteilung solcher Vorhaben. Zudem ist das ganze Gebiet ohne Menschen, und die will man umsiedeln. Es stehen zwar allerhand Gelder zur Verfügung, aber es hängt auch viel von den Menschen ab und konsequenter Arbeit.

Ich bin nun 6 Jahre hier und ich muß sagen, daß ich mir etwas mehr von diesem Lande versprochen habe. Man investiert hier nicht gern Kapital auf mehrere Jahre in Kulturen, weil man — immer noch — dasselbe Kapital durch spekulatives Arbeiten schneller ertragreich gestalten kann, besonders Bodenspekulation in Bogotà und anderen Großstädten.

Nun will ich aber schließen! Hoffentlich haben Sie und Ihre Gattin das Neue Jahr bei guter Gesundheit angetreten, und so möchte ich Ihnen für das kommende Jahr noch nachträglich alles Gute wünschen.

Ich grüße Sie, Ihre Gattin und all die anderen in Wizenhausen herzlich

als Ihr

X. Leonhardt, (19/22)

Brief aus Peru

Lima, den 14. Mai 1959

Sehr geehrter Herr Dr. Bieber!

Da haben wir uns aber gefreut, als Anfang des Monats ein Brief von Ihnen eintraf. Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihre netten Zeilen. Ubrigens entthob uns Ihr Brief aller Sorgen, denn 2 Tage später fuhr schon das Schiff von Herrn Röder ab und wir wußten noch gar nicht, ob Sie ihn eigentlich nehmen wollten. Am 5. Mai durften wir dann einer typisch peruanischen Abschiedsszene beiwohnen, bei der mehr Tränen im Sande versickerten als in Deutschland bei einer gut besuchten Beerdigung. Anfang Juni wird also Herr Röder bei Ihnen in Wizenhausen eintreffen. Wir haben ihm aufgetragen, sich telegrafisch anzumelden — dies wird er entweder bei Ihnen oder bei Herrn Borchert aus Chile tun — damit ihn jemand vom Bahnhof abholt, denn leider spricht Herr Röder noch kein Wort deutsch. Hoffentlich ist es Ihnen in der Zwischenzeit gelungen, einen landwirtschaftlichen Betrieb zu finden, in dem Herr Röder wenigstens so viel deutsch lernen

kann, daß er dann dem Unterricht der Höheren Landbauschule folgen kann. Sehr geehrter Herr Dr. Bieber, wir möchten Ihnen recht herzlich für die Mühe danken, die Sie sich hinsichtlich der Aufnahme von Herrn Röder machen mußten, aber wir sind sicher, daß dies für die Werbung von weiteren Hörern von großem Vorteil sein wird. Es haben sich schon einige Leute bei uns nach den Ausbildungsbedingungen in Witzgenhausen erkundigt, und wir werden uns Mühe geben, daß Herr Röder nicht der letzte Peruaner ist, der die Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft in Witzgenhausen besucht.

Mein Mann ist inzwischen auf der Suche nach einer Stellung gut vorangekommen. Augenblicklich ist er in Casa Grande, um sich über eine Anstellung zu informieren. Wieviel man ihm zahlen will, kann ich daher im Moment noch nicht sagen. In Peru ist jedoch allgemein bekannt, daß die Firma Bildemeister zwar eine sichere Zukunft in Form von Lebensstellungen bietet, die Anfangsbezahlung aber nicht sonderlich gut ist. Aus diesem Grunde ist es auch noch nicht gewiß, ob mein Mann mit ihnen zu einer Einigung kommen wird. Auf jeden Fall, Herr Dr. Bieber, würde ich Ihnen raten, einige formlose Bewerbungen mit Angaben über Wissen und Können zu sammeln und mit einem Anschreiben des Institutes nach Casa Grande zu schicken. Es wird sich dort sicher für den einen oder anderen etwas machen lassen. Dabei sollten sich aber nur Leute bewerben, die sich ihre Zukunft in Form eines sicheren Beamtenverhältnisses vorstellen.

Das zweite Angebot an meinen Mann ist schon sehr genau definiert. Es handelt sich um eine kleinere Zuckerrohrhacienda im Norden Perus. Man bietet: frei Haus mit Einrichtung, freie Verpflegung (diese können wir je nach Bedarf auf Kosten des Besitzers auf dem Markt kaufen), freies Dienstpersonal (Hausangestellte und Waschfrau), frei Auto (es ist allerdings nur eine Camioneta), 4 Wochen bezahlter Urlaub im Jahr, Gehalt 3200 Soles im Monat (7 Soles = 1 DM) und Gewinnbeteiligung in Höhe von 1 cent. je chilpa (Braunzuckerstange) im ersten Jahr = ca. 7 000 Soles und 2 cent. im 2. Jahr. Außerdem soll ich für mich evtl. noch eine 8 Morgen große chacra bekommen, bloß weiß der Besitzer im Augenblick noch nicht, ob man sie ihm verpachten wird. Auf jeden Fall könnte ich da auch noch einen ganz schönen Gewinn rauswirtschaften. Weiterer Vorteil dieses Betriebes ist, daß im nächsten Monat dort die modernste kleine Zuckerrfabrik der Westküste (deutsches Fabrikat) installiert wird. Aus diesem Grunde hätten wir viel Besuch von den Besitzern und Administratoren anderer Hacienden, und wir könnten recht gut den Stellenmarkt sondieren. Auf

jeden Fall werden wir versuchen, für unsern Freund, Herrn Steep aus dem jetzigen Lehrgang, einen Job zu finden. Wie beurteilen Sie das letzte Angebot? Wir erwägen sehr, es anzunehmen, zumal uns der Besitzer rückwirkend vom 1. Mai anstellen will.

Sehr geehrter Herr Dr. Bieber, sobald wir an Ort und Stelle sind, werden wir die Ihnen versprochenen Buntfilme aufnehmen und sie Ihnen nebst Angaben über neueste Anbaumethoden und Ertragszahlen zusenden. Wir wünschen Ihnen für Ihre Arbeit im Institut viel Glück und Ihnen persönlich alles Gute. Bitte grüßen Sie die Herren aus der Dozentenschaft — an Herrn Schumacher und Herrn Dr. Schirmmeister werden wir nächstens persönlich schreiben — und seien Sie selbst herzlich begrüßt von Ihnen

Niemann's (58)

Aus dem Altherrenverband

Afrikafahrt

1959/1960

Von Dr. Curt Winter

An dem trüben, naßkalten Novembertage, an dem ich mich anschicke, im Kulturpionier von unserer Afrikafahrt zu berichten, werden die Erinnerungen besonders lebendig; sie werden zu sehnächtigen Erinnerungen an die weiten Horizonte der Steppen mit ihren blauen Bergen, an das flimmernde, weißliche Gelb der Landschaft, die helle klare Luft, das Farbenspiel der untergehenden Sonne. Wenn sich die Sonne heute novemberlich tagaus, tagein hinter düsterem Himmel verbirgt, erscheinen uns die Tage unten im südlichen Afrika besonders hell, will uns scheinen, als ob auch die Menschen dort, auch wir selbst, freier, offener, unbeschwerter, bereiter, dem andern Freund zu sein, gewesen wären. Und in diesen trüben Novembertagen verstehen wir besonders lebendig, auch wenn die Zeit, um im Sonnenland wirklich Wurzel zu schlagen, für uns zu kurz war, daß die Menschen, die unter Afrikas Sonne gelebt, gearbeitet haben, von dem Sonnenland nicht wieder loskommen, und daß sie, wenn das Schicksal sie daraus vertrieben hat, die Sehnsucht nicht verwinden können.

Siebzehn Monate sind wir unterwegs gewesen, meine Frau und ich, vom Januar 1958 bis Ende Juni 1959. Eine lange Zeit, besonders wenn ursprünglich nur an sieben oder acht Monate gedacht war; aber wir sind doch glücklich, daß aus jedem geplanten Monat am Ende mehr als zwei geworden sind.

Wir sind all die Jahre schon viel mit unsern Gedanken in Afrika gewesen. Dafür sorgte schon der nie abbreißende Briefwechsel mit den Kameraden. Zudem ist schon seit einer Reihe von Jahren unser Ältester mit seiner Familie unten in Südafrika. Wahrscheinlich aber wären unsere stillen Wünsche, das Land, die Kameraden, unsere Kinder wiederzusehen, nicht zu Entschlüssen herangereift, wenn nicht die Anregung, noch einmal ins Land der Sehnsucht zu fahren, von drüben, von unserm südafrikanischen Landesältesten Barnack, gekommen wäre.

Anregung — das ist zu wenig gesagt. Es war eine Aufforderung, die den großen Plan als etwas so Selbstverständliches hinstellte, daß Bedenken dagegen überhaupt keine Aussicht hatten, sich durchzusetzen.

Kamerad Zarnack hatte sich zum Sprecher der vielen Kameraden draußen gemacht, von Ostafrika bis hinaus nach Angola. Und, daß es den Kameraden mit der Einladung Ernst war, — daß sie frohen Herzens gegeben war, das haben wir dann erleben dürfen, als es soweit war, daß wir sie heimsuchten.

Ehe ich ans Berichten gehe, muß ich noch etwas vorausschicken. Solch Reise, noch dazu zu zweit, ist auch ein finanzielles Problem. Gut, daß man sich die Lösung des Problems leichter vorgestellt hatte; im Endergebnis sieht solche Reise doch anders aus als die Planung. Und dann — das darf nicht vergessen werden — kam auch Hilfe von anderer Seite: die Kameraden draußen haben uns in großzügiger Gastfreundschaft aufgenommen und haben, wo es einigermaßen möglich war, für den Weitertransport gesorgt. Zum andern hatte Kamerad Zarnack in seinem Bemühen, einen Reisezuschußfonds auf die Beine zu stellen, unter den Kameraden, und zwar nicht nur den Afrikanern, soviel Freunde gefunden, daß es ihm möglich war, die Kosten des Fluges von Ostafrika nach Südafrika zu übernehmen und darüberhinaus einen erheblichen Zuschuß zur Verfügung zu stellen. Wir wissen, wieviel Dank wir den Kameraden, voran Kamerad Zarnack, schuldig sind. —

Man darf mir's nicht falsch deuten, wenn ich es selbst sage: die Einladung für meine Frau und mich zu dieser Weltreise sollte nach Kamerad Zarnacks Begründung ein Zeichen des Danks der Kameraden, damit auch des Altherrenverbandes, sein für die Arbeit, die ich, und meine Frau mit mir, in den langen Jahren des Mühens und Kämpfens um die DKS, um die alte und die neue, insbesondere um die Wiedererstehung unsers Altherrenverbandes, auf mich genommen hatte. Und dahinter stand — auch für uns eine Selbstverständlichkeit — beim AHW der Wunsch, daß die Reise des Verbandsvorsitzenden dazu dienen möge, die Verbindung der Kameraden draußen mit ihrem Verbands, und damit zur neuen DKS, aber auch die Verbindung der Kameraden untereinander, zu aktivieren. Und ich möchte anfügen, daß sich dieser Wunsch — das glaube ich — erfüllt hat. Im Grunde war das nicht schwer für uns; mit uns kam ja die Erinnerung an schöne, frohe Jugendjahre.

Der Reiseplan, der auch in Einzelheiten von Kamerad Zarnack aufgestellt war, sah so aus: Die Fahrt geht zunächst nach Ostafrika, wo sich die Kameraden v. Prince und Findeisen unser annehmen; dann mit Flugzeug nach Mozambique, wo Hans-Werner Spethmann das Programm übernimmt, und weiter mit Flugzeug nach Durban zu Kamerad Zarnack, der dann mit uns hinauf nach Transvaal, nach Rustenburg,

fährt, dort mit uns und den Südafrikakameraden Altherrentag feiert und uns dann für die nächsten Wochen aus dem Reiseprogramm entläßt. An den Besuch der Kameraden in der Union sollte sich die Fahrt nach Südwest und Angola anreihen, und von dort sollte die Heimreise angetreten werden.

Im wesentlichen, wenn auch mit Umstellungen und Dehnungen, haben wir den Plan innegehalten.

Zum Reisebericht selbst! Es ist nicht damit getan, Orte zu nennen und Daten aufzuzählen. Das wäre wohl einfach, hätte zudem den Vorzug der Übersichtlichkeit, hätte auch den andern Vorteil, daß der Kulturpionier nicht allzuviel Raum zu opfern brauchte. Aber die Kameraden würden mit solch farblosem Aneinanderreihen von Orts- und Zeitangaben nicht zufrieden sein. Auf der andern Seite aber, wenn man dem Erzählen freien Lauf ließe, wäre soviel des Interessanten, Schönen zu berichten, soviel an Erlebtem, Persönlichem, Allgemeininteressierendem aufzuzählen, daß sich so schnell kein Ende finden lassen würde. Dann aber würde der Kulturpionier sein Veto einlegen.

Also muß dem Erzählen ein Riegel vorgeschoben werden. Der einfachste Weg aus dem Dilemma würde sein, nur Bruchstücke, Einzelerlebnisse herauszugreifen; aber auch der Weg würde Widerspruch finden. Also bliebe wohl nur der andere: nach einem roten Faden zu suchen, der sich von Hamburg bis wieder heim verfolgen ließe. Freilich wär's ein Weg, der in vielem Aufzählung ist, der aber auch als Aufzählung lebendiger und farbiger werden könnte. Und wenn man weiß, daß die Fahrt dem Besuch der vielen Kameraden draußen gelten sollte, dann glaube ich, in diesem Umstand den roten Faden für den Bericht sehen zu sollen. Dann wird die Reiseerzählung zu einem Bericht von unserer Fahrt von Kamerad zu Kamerad. So will ich's versuchen. Also erzähle ich im wesentlichen von den Kameraden draußen. Dabei wird die Fahrt selbst und die Welt, in der unsere Kameraden leben und arbeiten, die Arbeit, in der sie stehen, auch einigermaßen zu ihrem Recht kommen. Nur die Geographen, Wirtschaftsgeographen, die Ethnographen, die am politischen Aufbruch Afrikas, am Verhältnis von Schwarz und Weiß Interessierten, ebenso wie die wissenschaftlichen und praktischen Tropenlandwirte unter uns werden dabei — und das tut mir leid — nicht auf ihre Rechnung kommen.

Die Vorbereitungen für die Fahrt fielen für mich in eine reichlich turbulente Zeit. Man muß wissen, daß dieses letzte Vierteljahr meiner Altherrenverbands-Arbeit einer besonders schweren Belastung ausgliefert war, schwer für mich als den Vorstandsvorsitzenden, aber auch

für mich persönlich. Es war im Grunde nichts Neues; es handelte sich um den alten Gegensatz zwischen der DKS G. m. b. H. und mir, nur daß die Gegenseite diesmal weit schärfer und persönlicher als jemals vorging. Unter solch unerquicklichen Umständen ist mir, als die bevorstehende lange Reise das von mir forderte, der Abschied aus der mir trotz aller Kämpfe liebgewordenen Arbeit des Verbandsvorsitzenden leichter geworden. —

Drei Tage Hamburg. Kamerad Dertel hatte seine UBV-Gruppe zu einem Abschiedsabend aufgeboten. Auch Kamerad Treue hatte sich's nicht nehmen lassen, nach Hamburg zu kommen. Und so saßen am Vorabend der Abfahrt 35 Personen — 28 Kameraden, davon 7 mit ihren Frauen — beim frohen Abschiedstrunk im Klosterbräu. Und das besonders Erfreuliche dabei war — gleichzeitig eine gute Vorbedeutung für die Reise selbst —, daß sich auch Kameraden eingefunden hatten, deren Verhältnis zum Verband im Laufe der Jahre loser geworden zu sein schien.

Am 26. Januar 1958 geht „Urundi“ der Deutschen Afrika-Linien mit uns in See. Bremen ist erster Hafen. Dann Rotterdam, Antwerpen. Eigentlich beginnt damit die Seefahrt, die dann, ohne einen Hafen anzusteuern, durch Armeikanal, Biskaya, Mittelmeer nach Portsaid führt. Bis Kap St. Vincent, Portugals südlichster Spitze, war's reichlich bewegte See; umso ruhiger, schöner dann die Fahrt durchs Mittelmeer.

Im Convoi durch den Suezkanal. Rotes Meer. Mit Portsaid begann der interessanteste Teil der Seefahrt. In Portsaid spürte man auf Schritt und Tritt die Nachwirkungen der Annektierung des Kanals durch Nasser. Eindrucksvoll dann Port Sudan, der moderne Hafen des heute selbständigen Sudan-Staates, der auf diesen einen Hafen und die von Port Sudan ausgehende Bahnlinie als Verbindung mit der Welt angewiesen ist. Djiddah nächster Hafen, der Hafen für die mohammedanischen Pilgerschiffe. Schade, daß „Urundi“ nicht an Pier geht und die Passagiere keine Erlaubnis, an Land zu gehen, erhalten. Die für Djiddah bestimmte Ladung — unglaubliche Mengen von Milchkonserven und Grundgradios — werden auf große Leichter verladen. Ibn Sauds Yacht ist im Hafen. Ein amerikanisches Torpedoboot schießt 26 Schuß Salut. Ein Pilgerschiff mit chinesischen Mekkapilgern, die sich, das Land ihrer Sehnsucht jetzt vor Augen, auf den Decks drängen, passiert uns.

Am 25. Februar Djibuti, der heiße französische Hafen, der Ausgangspunkt der hinauf nach Abessinien führenden Bahn. Im Morgen-

licht des nächsten Tages passieren wir Cap Guardafui, den schlafenden Löwen. Am 2. März, fünf Wochen nach der Abfahrt von Hamburg, sind wir in Mombasa, im Kilindinihafen, wo „Urundi“ den wesentlichsten Teil ihrer Ladung abgibt. Die Größe des Hafens, die Größzügigkeit der Hafeneinrichtungen, das Kommen und Gehen der Schiffe läßt die Bedeutung des Hafens, die Größe des durch die Ugandabahn erschlossenen Hinterlandes erkennen.

Obwohl wir bis Tanga gebucht haben, gehen wir in Mombasa von Bord. Kamerad v. Prince holt uns mit seinem BW, um uns das Warten in dem Hafen, in dem es unerhört heiß sein kann und jetzt, wo die Regenzeit bevorsteht, auch unheimlich heiß ist, zu ersparen.

Ostafrika — Ich sehe es zum zweiten Mal. Vor 25 Jahren war ich das erste Mal hier. In vielem ist es ein neues Ostafrika: dort, wo der Mensch das Bild gestaltet. Sonst ist es das alte, schöne, mit seinen Steppen und blauen Bergen. Leider reicht unsere Zeit nur für Tanga mit seinem Hinterland, für einen Besuch von Usambara und die Fahrt zum Kilimandjaro.

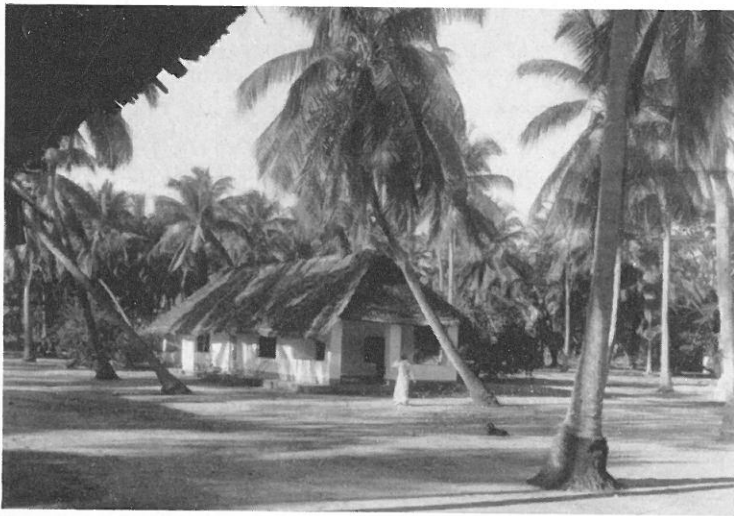
Wir sind Gäste von Masso v. Prince — in Tanga — und Rudolf Findeisen — in Mnyusi, der Kapokpflanzung, in der bis zu seinem tragischen Tode Kamerad v. Geldern-Crispendorf tätig war. Die beiden Kameraden teilten sich in die Betreuung ihrer Gäste. Die ersten Tage galten Tanga selbst und den Pflanzungen des Hinterlandes. Natürlich spielte Sisal die Hauptrolle. Wir waren mit v. Prince im Amboni-, Mjesani-, Lugongo-Estate; wir sahen neben Sisal auch Kaffee und Cashewnut. Außerordentlich interessant war der Besuch der Pflanzung Maramba, auf der eine holländische Gesellschaft, auf ihren Erfahrungen in Niederländisch Indien fußend, Kakao anbaut. Für alte Ostafrika-Pflanzer ist das Ergebnis dieses ersten größeren Versuchs mit Kakao eine Überraschung: nach Meinung der Holländer bieten sich in Maramba Voraussetzungen für die Kakaokultur, die denen in Niederländisch Indien zumindest ebenbürtig sind. Der Ostafrikaner ist noch nicht davon überzeugt.

Mit Kamerad Findeisen waren wir oben in Derema. Mr. Abdullah Karimjee hatte uns zur Feier der Eröffnung seiner großen Tee factory eingeladen. Es war ein Erlebnis. Nicht in erster Linie, weil der englische Gouverneur zur Feier erschien und die Eröffnung selbst vollzog, sondern weil es ein festliches Ereignis war, ein Fest in einer wundervollen Landschaft, zu dem sich eine illustre Gesellschaft, unter ihr Europäer und Inder, Angehörige der politisch und wirtschaftlich

maßgebenden Kreise mit ihren Damen, zusammengefunden hatte, das aber auch ein Fest der Menge der frohgestimmten schwarzen Arbeiter, ihrer Frauen und Kinder war.

Die aktive Teilnahme des englischen Gouverneurs läßt erkennen, welche Bedeutung man der Einführung der Teekultur in diesem Raume beimißt.

Einen Tag in der Sisalforschungsstation in Mlingano, deren hauptsächlichste Arbeit eins der wesentlichen Probleme der Sisalkultur Ostafrikas erkennen läßt: die aus dem Mangel an Reserven an Sisalböden nicht zu umgehende mehrmalige unmittelbar aufeinander folgende Nutzung mit Sisal und die dem Leistungsabfall entgegenzusetzenden Maßnahmen.



Rokospflanzung Mrikwi, Portugiesisch Ostafrika

Drei wundervolle Tage oben in Westusambara in einer Landschaft, die an deutsches Mittelgebirge erinnert, es aber an Macht und Bewegung übertrifft, in einer leichten, erholenden Luft, die man besonders wohlthuend empfindet, wenn man von der Steppe, vom heißen Mombo, hinaufsteigt. Frau v. Fritschen und ihre Tochter, die Gattin unseres verstorbenen Kameraden Otto Müller, an dessen Grab wir standen im schönen Friedhof von Lushoto, nahmen sich freundschaftlich unser an.

Oben im Vorland des Kilimandjaro, im Kibohotel Marangu, erlebten wir mit schwerem Gewitter und unheimlichen Güssen den Beginn

der Regenzeit. Drei aussichtslose Tage; aber am vierten Tage, frühmorgens, waren sie da, Kibo und Mavensi, in aller Herrlichkeit und Klarheit.

Noch ein paar Tage im freundlichen Mnyusi, mit manchem Trouble wegen der Flugpassage, der dadurch, daß es für Mozambique, und wie ich es später erlebte, auch in Angola, zwingende Vorschrift ist, daß der Flugpassagier, der seinen Flug dort unterbricht, nur mit einem portugiesischen Flugzeug weiterfliegen darf, die Geister nicht zur Ruhe kommen ließ.

In Mnyusi trafen wir unerwartet auf Horst Netzlaß, der dem Verband ganz aus den Augen gekommen war. Er ist in Korogwe Beamter des Veterinary Department. Wir hätten gern auch unsern vierten und im Augenblick letzten Ostafrikakameraden Werner Voigt, Mufindi, aufgesucht, mußten aber darauf verzichten ob der weiten Entfernung bis hinunter nach Iringa.

Von Tanga sind wir dann nach Daressalaam und weiter nach Lumbo, dem Flughafen für Mozambique, geflogen. Der Flug dahin gehört zu den schönsten, die ich gemacht habe — der Flug in der Sonne, über dem tiefblauen Meer, entlang der Küste mit ihren weiten Buchten, dem weiß-grün umrandeten Land, den bunten Inseln, den giftgrünen bizarren Ringen der Korallenbänke.

Mozambique — Kamerad Spethmann mit Gattin erwartete uns. Eine Überraschung im fremden Land war es, daß die Mehrzahl der Fluggäste deutsche Landsleute waren oder als Schweizer deutsch sprachen. Am Abend des 23. März waren wir in Spethmanns wunderschönem Haus, das wie die Häuser auch der übrigen Angestellten der großen Woermannschen Sisalunternehmung Monapo unter dem Schatten mächtiger Bäume und zwischen Blumen und blühenden Sträuchern liegt. Im Reiseplan standen für Mozambique nur wenige Tage, eine Woche. Aber wenn wir in der Erinnerung durch diese Tage gehen, die soviel Neues, Schönes brachten und doch so erholsam waren, will es uns nicht glaubhaft erscheinen, daß alles in die eine Woche eingeschlossen ist. Zwei Tage fielen auf eine Fahrt nach Angoche, zum Besuch von Kamerad Struckmann, der auf der Kokos- und Kapokpflanzung Hans Siemers tätig ist. Unterwegs machten wir kurz Rast bei dem Neffen unsers alten Freundes Dr. Hindorf, Herrn Stefan Hindorf, der einmal, wenn auch nur kurze Zeit, am Anfang des letzten Kriegs, Dienstleiter der DKS war.

In Monapo sahen wir auch einen Film, den Film der Sisalkultur, den Herr Woermann, der Eigner der großen Sisalunternehmung

Monapo, hat drehen lassen. Wir hoffen, daß unsere DRG eine Kopie erhält. Es wäre ein Lehrmittel, wie man es sich nicht instruktiver, nicht interessanter, nicht schöner vorstellen kann.

Der Flug Lumbo — Nampula — Beira — Lourenço Marques führte über das weite Gebiet des Sambesideltas. Die Überschwemmungskatastrophe lag erst wenige Wochen hinter uns — von Quelimane bis Beira nichts als Wasser und braunes verschlammtes Land!

Den Plan, nach Durban durchzufliegen, störten, wie ich schon erzählte, die Portugiesen. Wir mußten in Lourenço Marques drei Tage auf Anschluß warten, waren anfangs auch recht ärgerlich drum und freuten uns dann am Ende, nachdem wir Lourenço Marques erlebt hatten, diese wundervoll am Meer gelegene Residenz-, Garten- und Handelsstadt gesehen zu haben. Unsern Kameraden Bony, Villa Pery, aufzusuchen oder auch nur zu treffen, war der Entfernung wegen nicht möglich; wir mußten uns mit dem Austausch von Grüßen begnügen.

Südafrika — Am 1. April landeten wir in Durban und damit in der Südafrikanischen Union. Frau Zarnack und Kamerad Reibstein holten uns am Flughafen ab. Am Abend schon wartete eine Überraschung auf uns. Wir waren vom deutschen Konsul, Herrn v. Falkenhausen, nach Hotel Edward zu einer Dinnerparty geladen, ohne zu ahnen, daß diese Aufmerksamkeit meiner Frau galt. Bis sich das Rätsel mit der Begrüßung löste: Herr v. Falkenhausen war Sohn der ersten Direktorin der Frauenkolonialschule, die einstmals, vor dem ersten Weltkrieg, in Witzenhausen existierte und im Kaiserhaus residierte. Und Traute Fabarius gehörte damals zu Axel v. Falkenhausens Spielgefährten. Inzwischen war ein halbes Jahrhundert vergangen.

Der dritte Südafrikatag sah uns, in Zarnacks Wagen, auf der Fahrt nach Rustenburg; 900 km innerhalb eines Tages, über Pietermaritzburg, Ladysmith, Newcastle, Standerton, Heidelberg, Johannesburg. Spät am Abend waren wir daheim, im kleinen Farnhaus unsers ältesten Sohnes. Damit schloß der erste große Abschnitt unserer Reise: die Fahrt nach Südafrika. —

Wir holten tief Atem, gingen bald aber auch wieder an die Vorbereitungen für den nächsten großen Abschnitt.

Ich brauche unsern Kameraden nicht in Einzelheiten auseinanderzusetzen, wie es gekommen ist, daß bei der heutigen Verteilung unserer Kameraden über das südliche Afrika die Südafrikanische Union so stark in den Vordergrund gerückt ist und Südwest und Angola ihren Besitzstand im wesentlichen haben halten können. Die Union beherbergt heute

(1958) 32 Kameraden. Davon leben in Transvaal 22, also der weitest- aus größte Teil, in Natal 4, in der Kapprovinz 5, im Oranjesfreistaat einer. Um es vorwegzunehmen — wiedergesehen haben wir insgesamt 25, d. h. 20 in Transvaal, sämtliche 4 aus Natal, und einen Kameraden in der Kapprovinz. Es wäre kaum möglich gewesen, alle Kameraden an ihren Plätzen aufzusuchen; dazu sind die Entfernungen doch zu groß und liegen die Wohnsitze doch zu verstreut.

Nun, zunächst waren wir der Sorge enthoben, wie wir uns zu den einzelnen Kameraden finden sollten; die Kameraden kamen zu uns nach



Altherrentag in Rustenburg 1958

Von links nach rechts: oben: Schlieben, Arras, Schoenfelder, Bresele, Dr. Mückel, Weidemann
Mitte: Bauer, Graf Hardenberg, Zarnack, Schüder, Krüger. Unten: Köster, Dr. Winter, Fechter, Ritter, Roth

Rustenburg. Wie schon zweimal zuvor war für 1958 Rustenburg wieder als Tagungsort für das traditionelle Südafrikanische Altherrentreffen bestimmt. Und es war für die Kameraden, genau wie für uns, eine indiskutable Selbstverständlichkeit, daß wir bis dahin in Rustenburg zur Stelle sein würden.

Und dieser Altherrentag 1958 war für uns das eindrucksvollste Erlebnis auf unserer Afrikafahrt. Deshalb darf ich in meiner Erzählung, die ja leider mehr Aufzählung als Bericht sein soll, hier etwas verweilen.

Unjere Kameraden in Südafrika halten für ihr Jahrestreffen am Ostertermin fest. Für solche Tradition haben wir in der Heimat, die wir achtmal nacheinander zu Pfingsten Altherrentag gefeiert haben,

volles Verständnis. Vielleicht würden wir, wenn Ostern bei uns nicht so sehr vom abziehenden Winter als vom einziehenden Frühling registert würde, dem südafrikanischen Beispiel folgen.

Wir waren also pünktlich zur Stelle: am Gründonnerstag Abend. Rustenburg ist — und darin stimmen die Kameraden drüben mit uns überein — der ideale Platz für das Altherrentreffen. Nicht etwa in erster Linie, weil Rustenburg einigermaßen zentral, besser gesagt, nicht peripher liegt, obwohl auch das ein Vorteil ist, der bei den Entfernungen, die die Teilnehmer auf der Osterfahrt zu überwinden haben, nicht



Altherrentag in Rustenburg 1958, beim Kochen

Von links nach rechts: Frau Winter, Frau Schoenfelder, Heidi Krüger, Frau Barnack und zwei Boys

zu unterschätzen ist — für die Kameraden aus dem Osten Transvaals, aus Louis Trichardt, White river, sind's bis Rustenburg rund 540 km, für die Natalkameraden über 900 km, wohlgemerkt für einen Weg. Rustenburg — eigentlich ist's gar nicht Rustenburg, sondern die einige Meilen davor gelegene deutsche Kolonie Kroondal — ist auch nicht deswegen als Ort des jährlichen Treffens so ideal, weil dort zufällig einige Kameraden, die Kameraden Schoenfelder, Krüger und Weidemann, ansässig sind, sondern weil die Kameraden dort, auf deren Schultern Vorbereitung und Durchführung des Treffens liegen, sich mit ihren Frauen so intensiv und großzügig einsetzen und eine Gastfreundschaft beweisen, wie sie nicht schöner sein kann. Es ist wirklich keine kleine Angelegenheit, für mehr als 50 Personen — die südafrikanischen Alt-

herrentreffen sind keine Herrenangelegenheit, sind Familienfeste — für Unterbringung, für Essen und Trinken, das doch auch etwas osterfestmäßig Feierliches an sich haben soll, zu sorgen. Den Begrüßungsabend am Festsonnabend bestritt wie jedes Jahr Kamerad Krüger und der Ostersonntag sah die Kameraden von Anfang bis Ende, bis zum stimmungsvollen Ausklang, singend und trinkend am Lagerfeuer, in Schoenfelders wundervollem Garten.

Und so haben wir auch Ostern 1958 gefeiert wie die Jahre vorher. Schon um des Erlebnisses dieses einen Tages sind wir noch heute glücklich, auf Afrikafahrt gegangen zu sein. Eigentlich begann für uns der Altherrentag schon, wenn man so rechnen will, am Karfreitag, an Frau Schoenfelders Kaffeetafel. Kamerad Zarnack war am Gründonnerstag mit uns gekommen. Die Wallfahrerautos trafen im Laufe des Sonnabend ein, und bei Krügers, am Begrüßungsabend, fehlten nur noch einige Johannesburger Kameraden, die dann am frühen Ostertag erschienen. Man gab sich aner kennenswerte Mühe, die vom Landesältesten für den Tag vorgesehene Zeiteinteilung, beginnend mit Konvent und abschließend mit Bravoleis und Abschiedsabend, einzuhalten. Der Tag verging viel zu schnell, gerade für uns, die wir soviel Freunde und Kameraden aus zum Teil weit, weit hinter uns liegenden Wigenhäuser Jahren wiedersehen, soviel Fragen mitbrachten und auf soviel Fragen Antwort geben sollten. Und daß das Thema dabei, das nie ruhte, Wigenhausen, DRG war, das brauche ich eigentlich nicht zu sagen. Und wenn soviele Fragen offen bleiben mußten, dann tröstete man sich damit, daß wir doch noch solange in Südafrika bleiben und auch noch einmal als Gäste zu jedem der Kameraden kommen würden.

Die Kameraden, die den Bericht studieren, werden wissen wollen, wer mit uns Rustenburger Altherrentag gefeiert hat. Es waren anwesend — ich nenne zuerst die Kameraden, die als Familienväter erschienen waren, also mit Frau und Kind — Zarnack, Urras, Breseler, Graf D. W. Hardenberg, Krüger, Dr. Möckel, Ritter, Schlieben, Schoenfelder, Schüder, Sittig, Weidemann, Wolfgang Winter, H. R. Köster (Höh. Landbauschule Wigenhausen) und die Kameraden im Alleingang Bauer, Roth und besonders herzlich begrüßt, Südwests Landesältester Fechter; als Gast Diplomlandwirt Helf-Nelspruit. —

Und dann kam für uns eine Reihe von ruhigen Tagen und Wochen. Wir saßen Fuß in dem neuen Land, erlebten Johannesburg, die Weltstadt amerikanischen Stils, die Residenzstadt Pretoria; wir lernten die Weiten des Landes kennen, erhielten Einblick in die Wirtschaft von Farm und Pflanzung mit ihren Problemen, ihren Schwierigkeiten, und

trafen immer wieder auf die in diesen Monaten ganz Südafrika aufwühlende Frage des Verhältnisses zwischen Schwarz und Weiß — die Parlamentswahlen standen unmittelbar vor der Tür und damit die Entscheidung, ob die Politik der „Apartheid“ Bestand haben wird.

Südwesafrika — Während des Ostertreffens nahm der Plan des Besuchs der Südwestler Kameraden Gestalt an. Kamerad Fechter, der Landesälteste von drüben, regte an, schon bald nach Südwest zu kommen; er hatte Sorge, daß seine geliebte Heimat Südwest, wenn wir die Reise noch weit hinausschöben, die letzten Farben verlieren, sich in ödem Grau präsentieren und uns enttäuschen könne.

Ich möchte hier, ehe ich weiter erzähle, einschalten, daß wir nicht, wie es in der ursprünglichen Planung für die gesamte Reise vorgesehen war, Südwest schon als Station für die Heimreise betrachteten — Angola sollte die letzte sein —, sondern vorhatten, von Südwest zunächst wieder nach Südafrika zurückzukehren. Das war schon notwendig, weil unser Programm für Südafrika noch eine lange Reihe von weißen Stellen aufwies. Also wird dann, wenn der Südwestbericht abgeschlossen ist, noch einiges, und dann abschließend, von unsern Südafrikaerlebnissen zu erzählen sein.

Mitte Mai waren wir nach Südwest unterwegs. Diesmal mit der Eisenbahn, die weite Strecke über de Nar.

Am 22. Mai, in Gibeon, zu mitternächtiger Stunde, nahm uns Kamerad Fechter in Empfang, und — um den Überblick zu geben — von Okaputa aus, von Roebersfarm im Norden, traten wir am 8. Juli die Rückreise nach Rustenburg, Transvaal, an.

Wieder ein Programm, das denen, die dafür verantwortlich zeichneten, Ehre machte und das uns, die wir das Land dann durchzogen, nicht nur zu allen guten Freunden, soweit es die Weite des Landes zuließ, führte, uns nicht nur das Schöne und Interessante Südwests sehen ließ, sondern uns auch die Arbeit mit ihren Sorgen, aber auch mit dem Beglückenden, dem Erfolg, den sie dem Tüchtigen auch in Südwest nicht vorenthält, verstehen ließ.

Auf Fechters Farm Ganaus begannen wir; es war eine wunderschöne Pfingstwoche. Wir waren dann Gast bei unsern guten Freunden Dr. Schäfer auf der 84000 ha großen, ehemals Stauchschen Farm Haribes, wo uns Dr. Schäfer half, in die Wissenschaft der Zucht des Karakuls einzudringen. Wir waren dann ebenso lernbegierige Gäste von Kamerad Rothkegel auf seiner Dünenfarm Twilight am Rande

der Südwestfer Kalahari. Mit derselben herzlichen Freundschaft nahm uns Kamerad Middendorff im traditionsreichen Voigtsgrund auf, das aus der Geschichte Südwests nicht herauszudenken ist. Wir waren zu Gast bei Krafft v. Kunow, dem Schloßherrn auf Duwisib, am Rande der Namib. Wir erlebten die Marientaler Landwirtschaftsausstellung, die mit der 50-Jahrfeier der südwestfer Karakulzucht verbunden war, und am gleichen Tage gefeiert wurde, an dem unsere alte DKS die Feier ihres 60jährigen Bestehens beging. Das Glückwunschtelegramm, das wir von Mariental unserer DKS sandten, trug neben unsern Namen die Unterschrift der Kameraden Middendorff, Fechter, v. Kunow, Rothkegel, v. Hase und Giebler. Von Voigtsgrund holte uns J. v. Hase nach seiner Farm Jena und brachte uns dann nach ein paar sehr interessanten Tagen hinauf nach Windhoek. Auf der Fahrt über Uhlenhorst, Garib, Dordabis, durch die Kuasberge entstand vor uns ein neues Südwest.

In Windhoek, der umtriebigen, schönen, mächtig aufstrebenden Stadt, die von ihrem deutschen Charakter noch viel bewahrt hat und sich sicher auch weiter erhalten wird, in der man sich deshalb auch wohl so schnell zuhause, so frei fühlt, war Kamerad Bertermann unser Betreuer, der, auch wenn das Programm täglich wieder umgeworfen werden mußte, alle Schwierigkeiten souverän überspielte; der mit seiner Gattin alles Erdenkliche tat, um uns den Aufenthalt so interessant, so freundlich als möglich zu gestalten. Wir waren auch einmal Gast bei Wolfgang Laudien (der uns mit seinem neuen 8-Tonner LKW vom Hotel abholte).

Um uns die Wege zu den im Bezirk Windhoek wohnenden Kameraden zu ersparen, hatte Kamerad Bertermann ein Windhoek-Treffen vorgesehen. Wir DKSer hatten dann die Freude und Ehre, daß der deutsche Konsul, vertreten durch den Kanzler, Herrn Genner, den Besuch zum Anlaß nahm, die Ehemaligen der DKS zu einem offiziellen Bierabend ins Hotel Continental einzuladen. Außer Herrn Kanzler Genner und Gattin und außer dem als Gast in unserer Mitte weilenden Ehepaar Dr. Billinger — Dr. Billinger ist Zuchtinspektor im Karakulzuchtverband — und uns selbst waren zugegen die Kameraden Bertermann, Wolfgang Laudien, Schlabitz mit ihren Frauen und die Kameraden Stenger, Harald Voigts, Dietmer Riehmer, Schenk.

In unserm Windhoekaufenthalt war eingeschaltet ein Besuch der Farmen Göllschau und Namibgrenz, d. h. ein Besuch unsers Karl Gundacker und, veranlaßt durch einen Ehemaligen der Witzenhäuser Höheren Landbauschule, Herrn Raabe, der dort Zuchtinspektor war, ein Besuch beim Besitzer der, wie ihr Name sagt, am Rande der Namib

gelegenen Farm, Herrn Rabie. Aus mehr als einem Grunde sind wir glücklich, diese Fahrt gemacht zu haben.

Ebenso denken wir gern an den so außerordentlich interessanten Tag, den wir, zusammen mit Dr. Villinger, auf der ehemals deutschen, jetzt von der südafrikanischen Regierung ganz großzügig ausgebauten Südwestener Forschungsanstalt für Tierzucht Neudamm verlebten. Die Einrichtung des mit der Forschungsanstalt verbundenen landwirtschaftlichen Collegs in ihrer Großzügigkeit, Zweckmäßigkeit und Schönheit könnte uns DKSer neidisch machen. Was uns in der Zuchtarbeit des Instituts besonders interessierte, das waren die ganz breit angelegten Versuche der Kreuzung der Südwestener Rinderrassen. Der Dozent der Anstalt, der mit uns von Kraal zu Kraal ging, war ein Sohn unseres alten Kameraden Sievers, Farm Ilmenau bei Grootfontein.

Aber auch die Windhoefer Tage hatten ihr Ende. Kamerad Bertermann brachte uns nach Olandja, wo uns Harald Voigts übernahm und am Abend in Okaputa auf Koebersfarm ablieferte. Wir denken gern an die Tage bei Erich und Annemarie Koeber. Wieder ein anderes Südwest, das wir dort kennen lernten. Nicht mehr die weiten, mit wenig Busch durchsetzten gelblich grauen Flächen; überall Busch, der die Sicht begrenzt, dazwischen Mais, auf Regen gebaut; Rinderfarmen, keine Karakuls mehr.

Kamerad Goedicke verdanken wir die Fahrt nach der Etoschapsanne, Südwests großem Wildreservat. Wenn sich auch die Löwen, als die Hauptattraktion dieses Wildparadieses, nicht sehen ließen, so haben uns Elefanten und Giraffen und die unübersehbaren Herden von Zebras und Gnus, von Antilopen aller Art dafür entschädigt. Die Fahrt von Okaukejo, dem westlichen Campingplatz, hinüber nach dem in alter Schönheit wieder erstandenen, jetzt als Camp für die vielen Besucher dienenden, alten deutschen Fort Namutoni im Osten der Pfanne, war ein eindrucksvoller Abschluß unserer Süd-Nord-Reise durch Südwestafrika. Auf dem Rückweg zu Koebersfarm, der über Tsumeb, Otavi führte, haben wir in Tsumeb eine Stunde mit einem unserer ältesten Kameraden, mit Richard Sarnow, zusammengesseffen, der dort im Hause seines Schwiegerjohns einen schönen Lebensabend verbringt.

Spät in der Nacht landeten wir damals wieder in Koebersfarm. Und waren erstaunt, dort, wie parkende Autos verrietten, noch Gäste vorzufinden. Die Kameraden von Bach und Jaenicke, die, unabhängig voneinander in Windhoek gehört hatten, daß wir bei Koebers seien, hatten die 190 Meilen drangegeben, um uns wiederzusehen. Obwohl wir alle, mit Ausnahme der Gastgeber, einen meilenschweren Autotag

hinter uns hatten, haben wir noch lange zusammengesessen. Wir hatten aus unserm Südwestprogramm den Besuch bei v. Bach streichen müssen, weil Satorius v. Bach als Mitglied des Landesrates in diesen Wochen gerade dienstlich unterwegs sein mußte. Umsomehr haben wir uns dann gefreut, ihn doch noch wiederzusehen. Aber den Besuch seiner Farm haben wir leider drangeben müssen, da die Rückreise bereits festgelegt war. Der Abschied von Roegers war für uns der Anfang des Abschiednehmens von Südwestafrika.

Mit Omnibus nach Windhoek. In Okahandja noch ein Händedruck mit Kamerad Stenger, der uns dabei erzählt, daß das neben der Omnibushaltestelle gelegene, einstmals würdigere Hotel auf Anregung unserer Kameraden hin einstmals Wilhelmshof getauft worden war. In Windhoek verdanken wir's einer dreistündigen Zugverspätung, daß wir noch einmal mit Kameraden zusammen sein konnten, mit Frau Bürger und den Kameraden Bertermann, v. Kunow, Gundacker.

Zwei und einhalb Tag im Zug über de Nar, und am 11. Juli hatte uns Südafrika wieder. Früh sind wir in Johannesburg, wo uns unsers Ältesten bejahrter DKW abholt und wieder heim nach Rustenburg bringt.

Es ist nicht leicht zu erklären, weshalb uns Südwest, obwohl es doch so vieles mit Transvaal gemein hat — im Landschaftsbild, in den Farben des weiten Landes — so besonders angefaßt hat. Südwest hat in unsern Erinnerungen einen eignen Platz, sein eignes Licht. Es ist nicht allein die herzliche Aufnahme, die wir bei all unsern Kameraden dort gefunden haben. Vielleicht ist es die deutsche Luft, die man überall spürt, ist's das selbstverständliche Sichfinden mit deutschen Landsleuten, die wir vorher nie gesehen hatten, vielleicht ist's überhaupt das Deutsche, was sich aus längst vergangenen Jahren in die Gegenwart herübergerettet hat. Aber auch, wenn wir das beiseiteschieben, so bleibt doch sovieles, was uns verstehen läßt, daß unsere Südwestler mit ganzem Herzen an ihrer zweiten Heimat hängen. Und dieses Gefühl schwingt in unserm Danke für alle Freundschaft, die wir drüben gefunden haben, immer mit.

Zwanzig Südwestler Kameraden haben wir die Hand geben können. Bei den meisten von ihnen sind wir eine Reihe von Tagen zugaste gewesen. Und wir haben dabei manches Hundert Meilen auf Wegen und sogenannten Wegen hinter uns gebracht. Die Entfernungen aber setzen dem, der in dem von der Zeit regierten Programm nicht schalten und walten kann, wie er gern möchte, leider immer wieder Grenzen — wir hätten gern noch manchen unserer Kameraden aufgesucht. —

Wieder Südafrika — Am dritten Tag nach der Rückkehr aus Südwest waren wir schon wieder unterwegs. Diesmal mit Kamerad Krüger und H. R. Köster. Ziel der Krüger National Park, wenigstens sein nördlicher Teil, und, damit verbunden, der Besuch der Kameraden oben in den Boudpans Bergen hinter Louis Trichardt, Rolf Schlieben und Helmut Ehlert, und des Kameraden „Ali“ Koch, der in der Nähe von Pietersburg eine Quarzmine leitet. Eigentlich hätte ich hier im Berichten den Besuch der Kameraden voranstellen müssen. Die Durchführung des Programms stellte das auch bald richtig: für den Krügerpark blieb, weil sich manche Schwierigkeit ergab, ein einziger Tag, der allerdings von früh 3 Uhr bis kurz vor Mitternacht dauerte, der also, insbesondere wegen der weiten Zufahrt auf staubigen Wegen, sehr anstrengend war, der aber doch als ein wundervolles Erlebnis in unserer Erinnerung steht. Nur den nördlichsten Teil des Krügerparkes haben wir durchzogen: von Punda Maria zum Limpopo=Parfuri=Zusammenfluß an der Dreiländerecke (Transvaal, Südrhodesien, Mozambique), hinunter nach Shingowidza und wieder nach Punda Maria. Der Tag stand unterm Zeichen von Elefant und Impala, der unheimlichen Kolosse und der zierlichen Gazellen. Das soll nicht heißen, als hätten wir nur Elefanten und Impalas gesehen. Ich weiß allerdings auch nicht, ob uns der Krügerpark die eine oder andere Gazellenart vorenthalten hat; aber ich muß auch zugeben, daß wir wie in der Südwester Etschapfanne auch im Krügerpark keine Löwen zu sehen bekommen haben. Sie sind da oben auch seltener als weiter südlich. Darüber trösteten wir uns mit der Aussicht, daß das bei einem zweiten Besuche, der dem mittleren und südlichen Teil des Krügerparkes gelten sollte, nachzuholen wäre. Nur, daß dieser Wunsch eben Wunsch geblieben ist.

Drei Tage waren wir Gäste bei Kamerad Ehlert, Farm Riedbock, und bei Rolf Schlieben, Farm Rustfontein. Riedbock und Rustfontein sind Avocadofarmen, die der Einseitigkeit und des darin liegenden Risikos durch eine zweite oder auch dritte Nebennutzung entgehen: bei Schlieben ist's die Friesenherde, deren Milch in Louis Trichardt ihren Markt findet, bei Ehlert sind's Orangen, Gemüse und die Baumschule. Die Tage da oben in den Bergen, die mit ihren Wäldern, dem rauschenden Wasser in den Tälern, den Sägemühlen, so gar nicht afrikanisch wirken — man glaubt, im deutschen Mittelgebirge zu sein —, hatten's uns angetan, und so ist's kein Wunder, daß wir noch ein zweites Mal, bald $\frac{3}{4}$ Jahr später, da oben waren.

Und dann kommt endlich die ersehnte Ruhepause. Sie war auch notwendig nach den Wochen und Monaten, die uns immer unterwegs

gesehen hatten. Keine großen Fahrten jetzt. Mit Ausnahme einer Fahrt mit Kamerad Schoenfelder nach der neuen Goldstadt Welcom im Dranjesfreistaat, von der zunächst nicht viel mehr vorhanden ist als ein großzügiges modernes Straßennetz, einige ganz moderne Bauten — natürlich Banken, Hotels und Kaufhäuser — und der den Stadtmittelpunkt bildende hufeisenförmige Park; nicht zu vergessen die neuen Schachtanlagen im nähern und weitem Umkreis. Es wird nur wenige Jahre dauern, bis die Großstadt steht. In diesen Wochen aber hatten wir einmal die Rollen getauscht: es gab viel Besuch von Kameraden: Hanns Bagdahn, Angola, besuchte uns auf seiner Südafrika-Weltreise, die von Angola durch Südwest, die Union bis hinunter nach Kapstadt und dann über Durban, Johannesburg, Süd- und Nordrhodesien und den Südrand des Kongostaates wieder nach Angola führte. Noch ein zweiter Angolaner, Kamerad Sonntag, war kurz bei uns — er war einer Augenoperation wegen in Johannesburg gewesen. Und wenige Tage später konnten wir unsern Windhoeker Reisemarschall Bertermann, aber leider auch nur für Stunden, bei uns haben.

Am 1. Oktober gingen wir selbst wieder auf Fahrt. Diesmal als Anhängsel der Familie unsers Ältesten. Wechsel der Stellung, von der man sich viel Gutes versprach. Auf eine Großviehfarm am Rande der Kalahari, in Bryburgs Nähe. In das halbe Jahr, das wir dort verbracht haben, fällt auch meine Reise nach Angola. Es gab viel Neues, Interessantes für uns dort am Kalaharirand; wir haben viel lernen können; es war dort ja alles ganz anders. Dort haben wir auch erleben können, was es für ein Land, die Farmerei, die ganze Wirtschaft bedeutet, wenn der Regen ausbleibt und kein Futter nachwächst. Aber sonst denken wir nicht gern an die Kalaharimonate. Nicht bloß, weil Bryburg so ganz abseits liegt, obwohl das für jemand, der im Wohnplatz in erster Linie den Ausgangsort für Fahrten und Reisen sieht, ein recht empfindlich hemmender Umstand ist. Auch für jemand, der vor einer Angolafahrt steht, die sich viel einfacher planen und vorbereiten läßt, wenn man's nicht weit nach Johannesburg oder Pretoria hat. Es gibt ja auch in Südafrika viel Bürokratismus, manches Zuständigkeitsproblem, mit dem man fertig werden muß. Die Geschichte, wie ich nach Wochen erst zu einer Verlängerung des Südafrikavisums kam und wie ich nach langem Schriftwechsel mit mehreren Stellen endlich erfuhr, daß ein Permit für die Wiedereinreise in die Union überhaupt kein Ministerium, kein Immigration-Commissioner ausstellen kann, sondern nur ein südafrikanischer Konsul im Auslande, wäre des

Erzählens wert. Und letztlich war es der südafrikanische Bürokratismus, der mich zwang, die Fahrt nach Angola ins neue Jahr zu verschieben.

Angola — Die Angolafahrt war wohl der anstrengendste Teil der Afrikareise. Meine Frau war daheim in Südafrika geblieben. Und das war gut so. Zwar war's in Angola, abgesehen von den Tagen in Luanda und Lobito, wie schon in Lourenzo Marques, bei weitem nicht so heiß, als meine Frau gefürchtet hatte, aber auch die langen Fahrten auf Angolas Straßen, die insbesondere in der Regenzeit diese Bezeichnung nicht verdienen, sind nicht jedermanns Sache. Den Ausschlag zum Verzicht gaben aber finanzielle Erwägungen — der Flug nach Angola, einschließlich des Rückflugs, kostet allein beinahe soviel wie ein Flug Frankfurt—Johannesburg.

Es ist nicht ganz einfach, von Südafrika nach Angola zu kommen. Wer nicht über den verlässlichen eignen Wagen verfügt und nicht wochenlang auf afrikanischen Straßen liegen will — man könnte über Süd- und Nordrhodesien fahren, d. h. von Johannesburg nach Lobito rund 4500 km — muß fliegen und muß dabei den Umweg über Lourenzo Marques in Kauf nehmen.

Ich habe auch diesmal mit meinen Flügen — am 15. Januar Johannesburg—Lourenzo Marques, am 16. Lourenzo Marques—Luanda, am 17. Luanda—Lobito — Glück gehabt, nicht nur, daß man am Tage flog, sondern daß man auch auf der ganzen Strecke wundervolles Flugwetter mit klarer Sicht hatte, so klar, daß es leicht war, den Flug an Hand der Karte zu verfolgen. Die portugiesische TAP fliegt ohne Zwischenlandung von Lourenzo Marques nach Luanda, zunächst ziemlich nordwärts bis Bulawayo, dann in gerader Linie nach Luanda. Dabei direkt über die Sambesi-Victoria-Fälle bei Livingstone, dann über die weiten, in ihrer hellgrünen Farbe sich scharf von Busch und Steppe abhebenden Swamps des oberen Sambesi und der mächtigen, ihm von Norden her zuströmenden Nebenflüsse, dann über das mittlere Angola, bei Silva Porto über die Benguelabahn, über den Cuanza und geradewegs auf den vornehmen Flughafen von Luanda zu. Luanda die moderne Großstadt amerikanischen Stils; das Tempo des Ausbaus von Stadt und Hafen, nicht zu vergessen den Lufthafen, überrascht. Kaffeekonjunktur der letzten Jahre, das ist des Rätsels Lösung.

In Lobito, wohin mich das Flugzeug am 18. Januar brachte, am Sabariustag 1959, begann dann die Fahrt durch Angola. Den Weg durchs Land, überhaupt das Programm der Reise, bestimmte auch

wieder ganz wesentlich der Sinn der Fahrt: unsere Angolakameraden aufzusuchen.

In Angola leben 15 Ehemalige der DRS. Mit nur wenigen Ausnahmen sind's Ehemalige der Jahre 1924 bis 1934. Ein älterer Kamerad — Helmut Reich 19/21 — und ein jüngeres Semester — Lübben 38/39 sind die Ausnahmen. Ein junger „Ingenieur“ fehlt im Augenblick noch. Erfreulich ist es, daß die Hälfte der Kameraden auf eigenem Grund und Boden sitzt.

Von diesen 15 Kameraden habe ich nur drei nicht auffuchen können. Einer, Lübben, war auf Heimaturlaub in Deutschland, und zwei, Graf Konstantin Stolberg und Hütter, sitzen so weit abseits, daß sich ein Besuch beim besten Willen dem Programm nicht einordnen ließ.

Im Programm war vorgesehen, in Lobito — von Varnbühler — zu beginnen, mit der Bahn hinauf aufs Benguelahochland zu fahren, wo 8 Kameraden sitzen — Sontag, Hey, v. Altenbockum, Feistkorn, Reich, Hanns Bagdahn, Herbert Bagdahn, J. Stachow (und Hütter). Ich habe sie so ziemlich in der Reihenfolge aufgezählt, in der ich sie aufgesucht, wie sie sich also im Lande auch gruppieren. Von Nova Lisboa aus habe ich mich dann für 11 Stunden der Carreira, einem stämmigen, ganz auf Angolawege abgestellten Verkehrsomnibus, anvertraut, um mich hinauf nach Quibala transportieren zu lassen. Dort beginnt ein zweites Zentrum von DRSern; dort sitzen Georg Quaet Faslem, Mangel, Mundt, Graf Konstantin Stolberg und Lübben. Und von Luanda aus sollte der Rückflug angetreten werden.

Das Programm hat sich, auch wenn es manchmal kritisch zu werden drohte, durchführen lassen: Drei Tage als v. Varnbühlers Gast in Lobito, Angolas bedeutendstem Hafen mit seiner entzückenden Villenstadt auf der Nehrung; drei Tage bei Familie Sontag in Alto Kubal, der Alex. Riskerschen Sisalplantage, Fahrt mit Ditmer Hey über Ganda im Kubaltale aufwärts zur Kaffee-Forschungsstation Chicuma. Wir fahren den „Germanenweg“, meiden die Hauptstraße aus Sorge, daß man bei solch Regenwetter den „Aufstieg“ nicht schaffen könne. Am Mittagstisch des gastfreien Hauses des Direktors dieses schönen Instituts hatte sich eine große Runde deutscher Pflanzerehepaare zusammengefunden, die am Vortage ihre Kinder zur deutschen Schule Chicuma gebracht hatten — es war Ferienschluß, Schuljahresanfang. Jetzt waren die Eltern auf der Heimfahrt, einer zum Teil recht weiten Heimfahrt, und machten hier die erste Station. Daß uns dann der Direktor des Instituts, Herr Mendez de Ponte, einige Nachmittagsstunden opferte, um uns einen Einblick in die wissenschaftlichen Arbeiten

jeines mit vorbildlicher wissenschaftlicher Gründlichkeit geleiteten Instituts und damit auch in die Probleme, die Sorgen der Kaffeewirtschaft des Benguelahochlandes zu geben, dafür bin ich ihm besonders dankbar. Wir nahmen deshalb auch gern in Kauf, daß wir die für diesen Nachmittag vorgesehene Heimfahrt nach Coporolo, Kamerad Heys Fazenda, aufstecken mußten. Regen und teilweise fast bodenlose Wege ließen eine Nachtfahrt nicht rätlich erscheinen. Also quartierten wir uns mit der für Afrika selbstverständlichen Unbekümmertheit auf Fritz Feistkorns nur wenige km entfernten Fazenda Chilongo für diese Nacht ein, landeten also erst am nächsten Mittag in Coporolo.

Im freundlichen Coporolo hatte ich in Ditmer Hey einen guten Lehrmeister; durch ihn bekam manches, was in Pontes Ausführungen theoretisch blieb, Farbe und Leben. Und daß ich hier auch das Glück hatte, unter Heys Büchern Jessens „Reisen und Forschungen in Angola“ zu finden und studieren zu können, das ist mir auf den weiteren Fahrten durch das Land von großem Nutzen gewesen.

Ein zweites Mal dann auf Chingolongo. Von dort aus besuchten wir auf Herrn Ika's, des alten Kameruners, vorbildlicher Kaffee-Fazenda Caluziba Wenemar v. Altenbockum. Ein Tag gehörte der deutschen Schule Chicuma, die von einem deutschen Schulverband getragen wird, die in ihrem äußern Aufbau deutlich zu erkennen gibt, daß man all die Jahre unermüdlich an der Erweiterung und Ausgestaltung gewesen ist, eins zum andern gefügt hat. Und heute, mit dem neuen Lehrgebäude, mit den netten Schlaf- und Waschräumen ist's eine Schule und ein Schulheim, in dem sich alle, Lehrer und Jungen und Mädchen, wirklich daheim fühlen können.

Dann kam eine Einladung des Leiters der v. Ahlesfeldschen großen Pflanzung Chinguri, des Herrn Hollmann, zum Tragen. Zunächst eine etwas schwierige Fahrt von Coporolo zur Pflanzung Agua clara, wo mich Herr und Frau Wichmann für einen Tag und eine Nacht freundschaftlich aufnahmen. Bahnfahrt Babuera — Nova Lisboa — Villa Nova. Auf der Fahrt von Lepi bis Nova Lisboa leistete mir unser ältester Angolakamerad Helmut Reich 19/21 Gesellschaft — wir hatten uns seit seinem Abgang noch nicht wiedergesehen.

Der Besuch in Chinguri brachte ganz besondere Anregung. Nicht wegen der Größe des Betriebs oder wegen der Großzügigkeit der Versuche mit verschiedenen neuen Kulturen, obwohl sich auch daraus viel Interessantes ergab, sondern weil dieser große Betrieb mit seinen zwei Hauptkulturen Kaffee (arabica) und Zitrus als Ganzes auf dem Wege ist, die so außerordentlich wichtige Frage der Überlegenheit der inten-

siven Wirtschaft über die extensive zu entscheiden — die Grenze, bis zu der man in den Aufwendungen gehen kann, liegt nach der Überzeugung der beiden Herrn, des Pflanzungseigentümers und seines Gerente in Angola weit höher, als man sonst in Angola allgemein anzunehmen geneigt ist.

Nächstes Ziel die in der Nähe von Nova Sintra gelegenen Fazenden dreier Alter Herren: Hanns Bagdahns, unsers angolensischen Landesältesten, Fazenda Capoco, Herbert Bagdahns Cantana und J. Stachows Ufo. Hanns Bagdahns, in dessen großer Coffea Arabica-Fazenda die Auswirkungen der Politik Portugals in den Kriegsjahren sich noch nicht haben verwischen lassen, ist damals zur zunächst kapitalmäßig anspruchloseren Sisalkultur übergegangen, wie auch sein nachbarlicher Bruder Herbert, der sich ganz auf Sisal umgestellt hat. Jürgen Stachow aber, der seinen Kaffee in einer Frostnacht verloren hatte, hat sich für einen völlig neuen Weg entschieden: der Erzeugung von Vetiver-Öl, wobei der Anbau des Grases in den Anforderungen, die an den, der sich solch neuer Aufgabe verschreibt, gestellt werden, weit hinter denen zurückstehen, die die Technologie der Aufbereitung stellt.

Ein interessanter Tag in Nova Lisboa, der Stadt, die sich, überall spürbar, auf die Rolle, Angolas Hauptstadt zu sein, vorbereitet. Den Tag mit der 11-stündigen Carreirafahrt von Nova Lisboa nach Quibala, auf Straßen, die im Regen kaum passierbar sind, werde ich so leicht nicht vergessen, ebenso die Fahrt des nächsten Tages auf zum Teil noch schlechteren Wegen zu Kamerad Quaet Faslem, nach Fazenda Gaíela, die einstmals unserm im letzten Krieg gefallenen Herbert Köhne gehörte. Und dann auch nicht die drei Tage Cela, bzw. in Santa Cambo Dao. Allerdings aus ganz anderem Grunde: diese völlig neue Stadtanlage von Sta Cambo Dao ist das Zentrum des Colonatu Europeu, dieses mit außerordentlicher Großzügigkeit und bewunderungswürdigem Mut angepackten Siedlungsunternehmens der Portugiesen. Es ist, wie der Name sagt, eine europäische Siedlung; das will heißen, eine Siedlung, die den Neger vollständig ausschaltet, diesen auch als Arbeitskraft der angelegten portugiesischen Landwirte grundsätzlich nicht zulässt, deshalb auch aus dem 350 000 ha großen Gebiet ausgesiedelt hat. Unsern Kameraden Paul Egli, der der Leitung der Planungsstelle zugeordnet ist, habe ich leider nicht mehr angetroffen — er war auf Heimaturlaub in der Schweiz — aber in seinem Vertreter, Agrar-Ingenieur Delouette, fanden wir, Georg Quaet Faslem und ich, nicht nur den sachkundigsten Führer, der uns in die Planung hineinschauen ließ

und mit dem wir durch die schmucken Siedlungen gefahren sind, sondern auch einen Gastgeber, der die Freundschaft, die ihn mit Paul Egli verband, offenen Herzens auf uns als Eglis Freunde übertrug.

Wenn ich heute an den Besuch auf Herbert Mundts Kaffee-Fazenda Quibuba zurückdenke, dann will mir nicht recht in den Kopf, daß es eigentlich nur drei Tage waren — soviel des Interessanten gab's zu sehen, soviel Schönes in der zwischen den Bergen eingebetteten Kaffeepflanzung, in der man überall das Wasser rauschen hört, gleich, wo man durch die den tüchtigen Pflanzler verratenden Quartiere geht. In diese Tage fallen auch die Besuche bei Kamerad Manzel, den wir schon einmal, aber vergeblich, im Krankenhaus Cela gesucht hatten, wo man seinem Blinddarm zuleibe gegangen war; auch der Besuch bei seinem Chef, Herrn Smid zur Dunge, auch bei Herrn v. Krosigk, einem der bekanntesten deutschen Robusta-Pflanzler im Libolo, dessen Kaffeepflanzung Quitili von weitem den Eindruck gepflegten Forstes macht — v. Krosigks Kaffee steht im Schatten von jetzt wohl 25 jährigen hohen Grevillien. Überraschend die große Zahl deutscher Kaffeepflanzungen in diesem Teil Angolas!

Der Wunsch, Graf Konstantin Stolberg aufzusuchen, mußte aufgegeben werden. Entscheidend war letzten Endes nicht die große Kilometerzahl, sondern die Wegverhältnisse und die zur Verfügung stehende Zeit.

Das Abschiednehmen von Angola begann mit der Fahrt nach Luanda. Herbert Mundi, der, was ich als Erleichterung empfand, in Luanda geschäftlich zu tun hatte, brachte mich dahin. Mit einigen Schwierigkeiten! Wir waren froh, daß wir trotz unglaublicher Wegverhältnisse schon am Mittag in Dondo waren, um dann, als wir schon glaubten, es geschafft zu haben, zu erfahren, daß die Wegstrecke bis Zensa unpassierbar sei und jeder Versuch durchzukommen, zwecklos wäre. Im letzten Moment gelang es, die maßgeblichen Herrschaften des Bahnhofes — Dondo ist Endpunkt einer Nebenbahn — dahin zu bringen, daß unser LKW von einem Truppentransportzug mitgenommen wurde. Weit nach Mitternacht landeten wir im heißen Luanda.

Ein Tag noch in Luanda mit Fahrten zur Nehrung, hinauf zum alten Fort, und dann, am 2. März, nachdem sich auch die unangenehme Frage, ob man anstelle des in Lissabon havarierten portugiesischen Flugzeugs ein Ersatzflugzeug schicken würde, positiv entschieden hatte, ging es mit dem Flying Dutchman heimwärts, d. h. zurück nach der Union. Wieder über die Weite des südafrikanischen Kontinents nach

Lourenzo Marques, am nächsten Morgen nach Johannesburg, am Abend dann mit der Bahn nach Bryburg.

Ich habe Sorge, daß ich beim Bericht über die Angolafahrt nicht immer so streng, wie ich mir's vorgenommen hatte, im Erzählen die Grenze, die ich mir selbst gesetzt habe, innegehalten habe, will heißen, daß ich ab und zu doch vom schmalen Wege des Berichtens über die Fahrt als Besuchsfahrt zu den Kameraden abgewichen sei. Man möge mir das nicht verübeln; man möge daran denken, wie schwer es ist, auf dem trockenen Wege zu bleiben, wenn in der Erinnerung die Reise mit all dem Neuen, ihren bunten Farben lebendig wird. Es gäbe ja noch so viel zu erzählen: über das Leben, die Arbeit und den Erfolg der Arbeit jedes unserer Angolakameraden, über das Land Angola, so wie ich es gesehen habe, über seine Menschen, das Verhältnis Schwarz-Weiß, das so ganz anders ist als unten in Südafrika, über die deutschen Landsleute, mit denen ich über den Kameradenkreis hinaus zusammengekommen bin, über Angolas Pflanzungswirtschaft, die im Sehen und im Diskutieren immer voranstand — *Coffea arabica* im Hochland, *robusta* im Libolo, über Drangen, Sisal, Stachows Vetiver usw. —, über Angolas Anfänge einer zielklaren Großviehzucht, über die besonderen Probleme, die heute die Agrarwissenschaft und die Fazenden bewegen, über die Grund- und Bodenpolitik Angolas, die so oft verkannte, nicht zuletzt über die Möglichkeiten und Aussichten, die das Land dem Pflanzler bietet, aber auch über die Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellen.

Und das gilt ebenso für die Fahrten in Ostafrika, in Südwest, in der Union — es ist eine unübersehbare Fülle von neuen Eindrücken aller Art, eine unbegrenzte Möglichkeit des Lernens auf allen Gebieten, der aber das Tempo des Reisens immer wieder nur zu bald Grenzen setzt. Und trotzdem ist das Thema Witzgenhausen, DKS, Altherrenverband, hoff' ich, nie zu kurz gekommen. Wir haben auch manch schöne, kameradschaftlich gestimmte Stunde erlebt, und auch in Angola waren's wie überall die Frauen unserer Kameraden, die dafür sorgten, daß die erholsame Seite solch Durch=die=Lande=Ziehens auch zu ihrem Recht kam. Ich habe soviel Ursach dankbar zu sein.

Sü d a f r i k a hatte mich wieder. Verhandlungen wegen der Schiffsplätze für die Heimfahrt, die sich hinzogen. Warten bis zum Mai. Aus mancherlei Gründen waren wir nicht böse drum. So blieb für Südafrika noch einmal bald ein Viertelsjahr. Und das verging dann wieder zu schnell.

Altherrentag, der zweite, den wir mit den Südafrikanern verlebten. Traditionsgemäß wieder am Ostertag. Trotz der Abseitigkeit des Tagungsorts — diesmal Farm Vicedale bei Vryburg am Rande der Kalahari — war der Besuch stark. Außer den Ortsansässigen, d. h. außer Herrn Köster mit Mutter, die sich zur Ausrichtung der Tagung erboten hatten, und den beiden Familien Winter waren erschienen: Landesältester Zarnack, die Kameraden Schoenfelder, Weidemann, Ritter, Landgrebe, Bauer, Schlieben, Ehlert, Krüger, sämtlich mit Weib oder Weib und Kind, und allein, aber umso lebendiger, Kamerad Pflanz, und last not least Familie Spethmann, Mozambique, als besonders herzlich begrüßte Gäste. Insgesamt 42 Personen. Wie es immer Sitte gewesen ist, wird Kamerad Zarnack selbst im Kulturpionier Bericht erstatten. Also darf ich nicht vorgreifen. Und bin durchaus zufrieden, daß ich die Arbeit des Berichtens auf andere Schultern abschieben kann. Gerade hier aus mehr als einem Grund.

Mitte April starten wir, d. h. meine Frau und ich, noch einmal zu großer Fahrt; zum Besuch der Kameraden im Osten Transvaals. Nachtfahrt nach Pretoria und leider auch wieder Nachtfahrt nach Nelspruit, wo wir, nachdem wir wenigstens in den frühen Morgenstunden die Schönheit des Crocodil rivers haben genießen können, am 15. April von Fritz Bauer und seinem Freund Diplomlandwirt Helf in Empfang genommen wurden.

Daß uns die Fahrt Nelspruit, White River, Phalaborwa, Tzaneen, Duivelskloof, Louis Trichardt durch ein wunderschönes Land, ein Land der Berge und Täler, der Drangenhaine, deutsch anmutender Forsten führen würde, das wußten wir; oben in den Zoutpansbergen hinter Louis Trichardt hatten wir schon einmal köstliche Tage verlebt. Aber daß die Tage, die 9 Tage, die wir jetzt dort unterwegs waren, so schön werden würden, das hatten wir nicht gedacht.

Die Zitrusfarm, auf der Fritz Bauer tätig ist, liegt in der Nachbarschaft von White River. Im Guidebook heißt es von White River: „Centre of a prosperous citrus, subtropical fruit, dairy and timber district with good scenery“. Ein Nachmittag gehörte der Government citrus research station Nelspruit. Wer je versucht hat, in die Geheimnisse der Zitruskultur einzudringen, für den ist Nelspruit ein fester Begriff. Und wer in Südafrika im Zitrus arbeitet, der holt sich seine Weisheit in Nelspruit. Fritz Bauers guter Freund, Professor Dr. Loest, führte uns. Immer waren wir im Kampf mit der uns zur Verfügung stehenden Zeit!

Kamerad Bauer brachte uns mit seinem VW nach Phalaborwa, der Merenski-Vermiculit-Mine, zu Kamerad Wetjen. Links die hohe blaue Mauer der nördlichen Drakenberge, die dann zurücktreten, rechts entlang dem National Krüger-Park, zuletzt durch afrikanischen Busch. Nur ein paar Stunden für Phalaborwa in Wetjens schönem gastfreiem Haus. Rolf Schlieben mit Gattin wartete auf uns, um mit uns Kamerad Wolfgang Menzel in Duivelskloof zu besuchen. W. Menzel, der ehemalige ostafrikanische Großwildjäger, ist in Duivelskloof als Agriculturn Distrikt Officer beim Native Department tätig. Auch nur ein paar Stunden Aufenthalt, denn bis Louis Trichardt und zu Schliebens Farm Rustfontein ist's noch weit. Es ist spät in der Nacht, als wir dort landen.

Dafür sind die nächsten Tage, die wir Schliebens Gäste sind — ein Tag davon gehört auch Ehlers schönem Besitz Riedbock — um so erholbarer. Es waren wohl die unbeschwertesten Tage der letzten Südafrikamonate. So bleiben sie auch in unserer Erinnerung. Auch das werde ich nicht vergessen — ich habe, wenn auch nur als Zeuge, die Akte der Übertragung des Eigentums an der Pflanzung Riedbock auf unsern Kameraden Ehler unterschrieben. Ein denkwürdiger Augenblick auch für mich.

Helmuth Ehler und Gattin brachten uns im neuen VW-Combi nach Pietersburg zu Adelbert Koch, dem Leiter der Quarzmine und Quarzmühle oben am Hang des Witkop, eines steil aus der Ebene aufsteigenden Quarzberges. Im Juli vorigen Jahres, als wir vom Krüger-Park zurückkamen, hatten wir erstes Wiedersehen gefeiert.

Der Nachtzug brachte uns dann nach Pretoria. Noch einmal eine Nachtfahrt; wir waren wieder in Bryburg.

Einige Tage später waren die beiden Familien Winter wieder unterwegs. Umzug nach unserm alten schönen Platz Rustenburg.

Und dann wurde es ernst: die Heimreise kam mit Riesenschritten näher. Damit auch der Abschied, der schwere Abschied von unserm Ältesten und seiner Familie. Auf der „Usambara“ — heute heißt sie „Walvishbay“ — hatten wir Plätze belegt. Am 5. Juni sollte sie Kapstadt verlassen.

Kamerad Ritter hatte die DRSer Johannesburgs und Umgebung zu einem Abschiedsabend für uns in sein schönes Heim geladen. Dr. Möckel mit Frau, Landgrebe sen. und jun., Arras, Behrens, Pflanz waren erschienen. Wann werden wir uns wiedersehen?

Für die Fahrt nach Kapstadt hatten wir die Gardenroute gebucht. Eine unserer Touropa ähnliche Einrichtung. Man fährt mit großen

Omnibussen in 5 Tagen durch die schönsten Teile der Union: von Johannesburg nach dem Royal National Natal Park im Quellgebiet des Tugelafusses, vor dem gewaltigen, bizarren Wall der damals mit Schnee bedeckten Draakensberge, nach Pietermaritzburg, der schönen Hauptstadt Natal's, wo wir, leider nur für eine Stunde, mit Kamerad Barnack, der mit seiner Gattin und Herbert Reibstein eigens nach Pietermaritzburg gekommen war, um uns Lebewohl zu sagen, zusammen sein konnten. In den nächsten Tagen trat das Schwarz-Weiß-Problem noch einmal an uns heran; diesmal von der freundlichen Seite: wir fuhren durch die weite fruchtbare Berg-und-Tal-Landschaft der Reservate Ostgrigualand, Pondoland, Tembuland, Transkei, die heute den wesentlichsten Teil des neuen Bantustanstaates bilden. In East London hatten wir die Freude, Dipl.-Gartenbau-Inspektor Ewald Meyer, der des Wartens auf eine neue DKC müde, vor Jahren zu einer der größeren Baumschulen Südafrikas gegangen war, wiederzusehen.

Dann, von Port Elisabeth entlang der Küste des Indischen Ozeans mit dem Weiß und Blau der nie ruhenden, teils friedlichen, teils, wenn das Land seine Steilküste ins Meer vorschiebt, tosenden Brandung. Ein wundervolles Land — zur Linken das blaue Meer mit seinen weiten Buchten, zur Rechten die mächtigen, bizarren gegliederten Ranges der Tsitsikama Mountains, Dtenigua Mountains mit den in engen Serpentinien in die tiefen Flußdurchbrüche hinab- und wieder auf die Höhe hinaufführenden Pflaststraßen. Plettenbergbay, Knysna, Moselbay, Swellendam, Grabow. —

Dort endete unsere Gärtenroute-Fahrt. Dort erwarteten uns Herbert Tang mit seiner Gattin. H. Tang, der lange Jahre im portugiesischen Angoche Leiter einer schweizerischen Sisalpflanzung war, ist heute Besitzer einer großen Obstfarm in der Nähe von Elgin. Und diese letzten drei Tage, die uns bis zur Abfahrt der Usambara blieben, haben uns, trotzdem sie unterm Zeichen dauernder Regenschauer standen, mit den Fahrten durch dieses wundervolle Land — an die See, in die Berge, über die Pässe, jedesmal mit dem abendlichen Ziel Stellenbosch und dem Erlebnis deutscher Gastfreundschaft — den Abschied von Südafrika schwer gemacht. Wer einmal Kapstadt gesehen hat, wer der Küste der Kap der guten Hoffnung-Halbinsel entlang gefahren ist, an der buchtenreichen bunten Steilküste des Atlantischen Ozeans, an der weiten Falschbay des Indischen Ozeans mit Simonstown und Muisenberg, dem ehrwürdigen Weingut Groote Constantia, der wird uns verstehen. Auch nachfühlen können, wie dankbar wir Kamerad Tang und seiner Gattin sind, denen wir diese unvergeßlichen Abschiedstage verdanken.

Ujambara lief fünf Tage früher, als vorgesehen und in unserm Reiseprogramm einkalkuliert, aus. Daß unser Wunsch, die Kameraden Ralph Köster, Beaufort-West, und Hans Scholl, Stellenbosch, aufzusuchen, nicht erfüllt wurde, lag aber nicht nur daran, daß uns diese Tage fehlten; beide waren auf Reisen. Aber, daß wir einen unserer ältesten Kameraden, Paul Hamel, der, wie wir erfuhren, in Kapstadt lebt, nicht mehr sehen konnten, hat uns leid getan. —

Die Erzählung vom Erleben der letzten Wochen und Tage ist breiter geworden, als es im Gefüge des ganzen Berichts zulässig ist. Wem das Herz voll ist, dem gehet der Mund über. Das wird man als Entschuldigung gelten lassen.

Umso schmaler soll der Bericht von der Fahrt nach der deutschen Heimat gehalten werden. Drei Wochen auf See. Wetter und See konnten nicht schöner sein. Ein paar Stunden nur Aufenthalt in Las Palmas; dann, ohne Antwerpen und Rotterdam wiederzusehen, nach Bremen.

An einem hellen Sonntag, am 2. Juni 1959, machte Ujambara fest. Und wie uns vor 17 Monaten unsere Hamburger Kameraden, als wir ausfuhren, verabschiedet hatten, so waren's neben Kamerad Schmalz wieder Hamburger Kameraden, die uns, als wir von Bord gingen, die Hand schüttelten, Dertel, Putzarken, Ganß. Wir waren wieder daheim in der deutschen Vaterlande. Im Erinnern, in dankbarem Erinnern, werden unsere Gedanken zeitlebens hinausgreifen in jene afrikanische Welt, die schöne Heimat sowieler unserer Kameraden und Freunde.

„Die Pfingsttagung 1959 der Wizenhäuser Diplomlandwirte“

(abgedruckt aus „Deutsche Nachrichten“, Sao Paulo, v. 31. 5. 59)

Pfingsten vereinigen sich jährlich die früheren Schüler der Deutschen Kolonialschule in Wizenhausen, der jetzigen Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft, die in Brasilien ansässig sind, in einem anderen Staat. In diesem Jahr war für die Tagung der Norden Baranäs festgelegt worden.

Der offizielle Empfangsabend fand im Klub Concordia in Rolandia statt, zu dem der deutsche Konsul, der Präsident der Associação Rural und der Präsident des Klubs mit ihren Damen geladen waren. Nach

Ujambara lief fünf Tage früher, als vorgesehen und in unserm Reiseprogramm einkalkuliert, aus. Daß unser Wunsch, die Kameraden Ralph Köster, Beaufort-West, und Hans Scholl, Stellenbosch, aufzusuchen, nicht erfüllt wurde, lag aber nicht nur daran, daß uns diese Tage fehlten; beide waren auf Reisen. Aber, daß wir einen unserer ältesten Kameraden, Paul Hamel, der, wie wir erfuhren, in Kapstadt lebt, nicht mehr sehen konnten, hat uns leid getan. —

Die Erzählung vom Erleben der letzten Wochen und Tage ist breiter geworden, als es im Gefüge des ganzen Berichts zulässig ist. Wem das Herz voll ist, dem gehet der Mund über. Das wird man als Entschuldigung gelten lassen.

Umso schmaler soll der Bericht von der Fahrt nach der deutschen Heimat gehalten werden. Drei Wochen auf See. Wetter und See konnten nicht schöner sein. Ein paar Stunden nur Aufenthalt in Las Palmas; dann, ohne Antwerpen und Rotterdam wiederzusehen, nach Bremen.

An einem hellen Sonntag, am 2. Juni 1959, machte Ujambara fest. Und wie uns vor 17 Monaten unsere Hamburger Kameraden, als wir ausfuhren, verabschiedet hatten, so waren's neben Kamerad Schmalz wieder Hamburger Kameraden, die uns, als wir von Bord gingen, die Hand schüttelten, Dertel, Putzarken, Ganß. Wir waren wieder daheim in der deutschen Vaterlande. Im Erinnern, in dankbarem Erinnern, werden unsere Gedanken zeitlebens hinausgreifen in jene afrikanische Welt, die schöne Heimat sowieler unserer Kameraden und Freunde.

„Die Pfingsttagung 1959 der Wizenhäuser Diplomlandwirte“

(abgedruckt aus „Deutsche Nachrichten“, Sao Paulo, v. 31. 5. 59)

Pfingsten vereinigen sich jährlich die früheren Schüler der Deutschen Kolonialschule in Wizenhausen, der jetzigen Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft, die in Brasilien ansässig sind, in einem anderen Staat. In diesem Jahr war für die Tagung der Norden Baranäs festgelegt worden.

Der offizielle Empfangsabend fand im Klub Concordia in Rolandia statt, zu dem der deutsche Konsul, der Präsident der Associação Rural und der Präsident des Klubs mit ihren Damen geladen waren. Nach

dem offiziellen Teil hatte der Klub Concordia zu seinem am gleichen Abend stattfindenden Pfingstball eingeladen, was natürlich die Freude des Wiedersehens der zum Teil aus den entferntesten Staaten des Landes Herbeigereisten erheblich erhöhte.

Am Pfingstsonntag wurde nach einem Frühschoppen auf der Granja Nizdorf bei herrlichstem Wetter ein Blumengebinde am Rolanddenkmal niedergelegt. Mehrere Fahrzeuge brachten dann die Teilnehmer nach Maringá, der neuen Kaffeemetropole. Eine Besichtigung des Frigori-ficos Baudisch zeigte klar, was deutsche Tatkraft in Verbindung mit beruflichem Können in einer solchen neuen Zone in wenigen Jahren zu schaffen vermögen.

Wenn schon der Augenschein der fast unglaublich anmutenden Entwicklung dieser Stadt, die vor 12 Jahren gleich für 150 000 Einwohner in den Urwald hineingeplant worden war und die heute schon über 40 000 Bewohner hat, die von außen kommenden Teilnehmer in Erstaunen gesetzt hatte, so schien es ein Traum zu sein, als sie in das Grande Hotel Maringá kamen. Keiner hatte sich vorstellen können, so tief im Innern des Landes in einer so neuen Gegend ein Hotel vorzufinden, das wohl zu den schönsten, komfortabelsten und bestgeleiteten des ganzen Landes gehört.

Am Pfingstmontag ging es in mehrstündiger Fahrt durch die von Horizont zu Horizont mit Kaffee bestandene Landschaft zur Fazenda Monte Carmelo. Deutlich war zu sehen, daß hier überall 1955 der Kaffee bis auf den Grund abgefroren war. Er hatte sich in dem fruchtbaren Boden jedoch glänzend erholt und zeigte in diesem Jahr zum erstenmal wieder vollen Besatz.

Die nach dem Churrasco geplante Heimfahrt nach Rolandia wurde durch plötzlich einsetzende starke Regengüsse unmöglich. Mit viel Humor wurden sowohl von Seiten der Gastgeber als auch der Zwangsgäste irgendwie und irgendwo 23 Schlafplätze erfunden. Auch in dieser Situation bewies sich der Witzhäuser Geist des Nichtkleinkriegenslassens. Aus dem fröhlichen Nachmittag wurde eine noch fröhlichere Nacht, wenn auch der Regen draußen unentwegt weiterrauschte. Als am nächsten Morgen die Sonne etwas geschienen, wagte man sich gegen 10 Uhr auf den Heimweg. Für die 30 km bis zur Hauptstraße in Jandaia wurden 4 Stunden gebraucht. Oft mußten die Wageninsassen hinaus und schieben, drücken und heben. Am Tage zuvor hatten sie die berühmte Terra Roxa im Staub und nun auch als zähen Lehm kennen gelernt. So leicht wird diese Fahrt nicht vergessen werden. Aber selbst von Jandaia bis Apucarana, wo der Asphalt beginnt, war die Haupt-

straße, auf der die ungeheuren Kaffeemengen des Gebietes abgefahren werden mußten, fast unpassierbar. Viele Lastwagen steckten fest im Lehm und versperrten die Straße. Es war fast ein Wunder, daß der Asphalt doch von allen Wagen erreicht wurde und bald darauf die Granja Nixdorf, wo alles seit dem Abend zuvor zum Empfang der Gäste bereit stand und wo dann wiederum bis tief in die Nacht hinein „getagt“ wurde.

Die diesjährige Tagung hatte nicht zur Aufgabe, Einzelthemen zu behandeln, resp. spezielle landwirtschaftliche Objekte zu besichtigen, wie das in den Vorjahren der Fall war. Es sollte diesmal ein Eindruck gewonnen werden von dem im Sturmschritt erschlossenen neuen Siedlungsgebiet Nord-Paraná, das vor 25 Jahren noch ein riesiges, völlig unberührtes Urwaldgebiet war, das seine erstaunliche Entwicklung dem Betreiben einer Monokultur, dem Kaffee, verdankt, daß damit aber auch alle Stärken und Schwächen einer Monokultur-Betriebswirtschaft unmittelbar aufweist. Das Auf und Ab der Kaffeepolitik der Regierungen, die katastrophalen Frostjahre 1942, 1953 und 1955, Trockenheiten, fehlende Transportmöglichkeiten, enorme Kaffeepreisschwankungen und vieles andere mehr haben tiefe Runen bei Land und Leuten gezeichnet, andererseits aber auch einen Geist in das ganze Volk von Nord-Paraná gebracht, den man auf Tritt und Schritt fühlt, der nicht nur hart im Nehmen wurde, sondern mit unverwüßlicher, optimistischer Tatkraft die vernichtenden Schläge immer wieder überwunden hat, so daß im Ganzen gesehen, die Million Menschen, die heute in dieser Gegend leben, verglichen am übrigen Brasilien, ein fortschrittliches und würdiges Leben führen. Bei dieser Einstellung ist für absehbare Zeit kaum zu befürchten, daß ein wirtschaftlicher Kollaps eintritt, wenn die Kaffeekultur einmal dekadent wird. Überall denkt man schon jetzt an Einführung anderer Kulturen und an Einrichtung von Industrien.

Durch die Gunst und Ungunst des Wettergottes wurde die Erfüllung der Aufgabe der Tagung, einen richtigen Eindruck von Nord-Paraná zu bekommen, gründlich erreicht. Tief befriedigt trennte man sich am Mittwoch mit der Hoffnung auf ein ebenso erfolgreiches Treffen 1960 in Porto Alegre.

WR.

Auszug aus dem Protokoll des Alt-Herrentreffens am 12.6.1959 im Hörsaal der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft

Anwesend: 1. Vorsitzender H. K. Treue und 2. Vorsitzender H. Nebelsieck, Kassenführer M. Bernhardt, die Mitglieder des Beirats D. Schmalz und W. Delfs-Fritz und 37 Mitglieder des Altherrenverbandes.

Der 1. Vorsitzende H. K. Treue eröffnete um 20.15 Uhr die Sitzung und gab zunächst einen Bericht über den umfangreichen Schriftwechsel des Verbandes allgemein und die zahlreichen Grüße der Alten Kameraden zum Sabariustag und Verbandstreffen. Am Sabariustag hat der AHB wieder Grüße über die Deutsche Welle ausenden lassen, die draußen ein starkes Echo fänden.

Leider ist immer noch nicht die schon lange in Aussicht gestellte Assistentenstelle am Archiv, bzw. der Lehranstalt eingerichtet worden. Erst wenn diese mit einem Kameraden besetzt sein wird, der zugleich die Geschäftsführung des Altherrenverbandes übernehmen soll, läßt sich die Verbandsarbeit günstiger gestalten. Jetzt entstehen schon allein dadurch, daß diese zentrale Stelle in Wigenhausen fehlt, riesige Schwierigkeiten, weil eben die Vorstands- und Beiratsmitglieder so zerstreut wohnen. Jede Maßnahme und jeder Beschluß erfordert umständlichen Briefwechsel, Telefongespräche oder Reisekosten.

Trotz dieser Schwierigkeiten haben Vorstand und Beirat in zahlreichen Besuchen und Verhandlungen mit den verschiedenen Stellen und mit dem Aufsichtsrat der GmbH manche Dinge klären können und auch Erfolge zu verzeichnen.

Der 1. Vorsitzende berichtete weiter: Professor Kaufche hat seinen Sitz im Aufsichtsrat der GmbH niedergelegt und zugleich seinen Austritt aus dem Verband erklärt.

D. Hahner hat seinen Sitz im Kuratorium der Lehranstalt niedergelegt; an seine Stelle trat D. Schmalz. Kamerad Hesse ist auf eigenen Wunsch aus dem Beirat ausgeschieden, dafür ist Kamerad Dr. Dietrich eingetreten.

Auf Grund der Ermächtigung durch den Konvent des AHB von 1958 hat der 1. Vorsitzende den Kameraden M. Bernhardt mit der Kassenführung beauftragt. Alle diese personellen Änderungen finden in Einzelabstimmungen einstimmig die Billigung des Konvents. Ebenso wird die Aufnahme des Kameraden Ermich als außerordentliches Mitglied beschlossen.

Kamerad Treue berichtete anschließend noch über die „Gesellschaft zur Förderung des Deutschen Instituts für tropische und subtropische Landwirtschaft“. Den Vorsitz dieser Gesellschaft hat auf Betreiben des UHV Herr Ministerpräsident v. Hassel übernommen. Hierdurch läßt sich hoffen, daß den Bestrebungen des Freundeskreises Erfolg beschieden sein wird. Kamerad Schmalz berichtete über Verhandlungen und Bestrebungen des UHV, durch Ministerpräsident v. Hassel fruchtbare Verbindungen zu den für die Schulangelegenheiten zuständigen Länderregierungen anzuknüpfen, um auf diese Weise der Lehranstalt höhere Etatmittel zu verschaffen. Vordringlich sei die Anstellung eines dritten hauptamtlichen Dozenten und des bereits erwähnten Assistenten am Archiv, der zugleich die Geschäftsführung des UHV mit zu übernehmen hätte.

Anschließend wurden mit der Überprüfung der Kasse die Kameraden Schumacher und Schwarz beauftragt und auf Antrag des Kameraden Bertholdt die Entlastung von Vorstand und Beirat einstimmig angenommen. Die Neuwahl des Vorstandes und Beirates wurde nicht en bloc, sondern auf Antrag einzeln vorgenommen.

Die Wahlen ergaben jeweils einstimmig:

1. Vorsitzender H. K. Treue, 2. Vorsitzender H. Nebelsieck,
Kassenführer M. Bernhardt.

Beirat: Delfs-Fritz, Dr. Dietrich, Mummert, Schmalz, Stuckenberg.
Ehrenrat: v. Krüdener, Couchon.

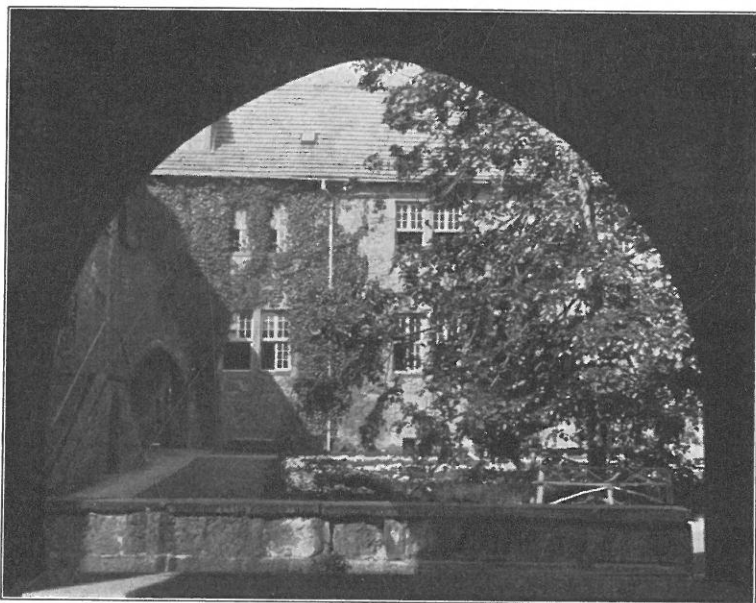
Die Gewählten nahmen die Wahl an oder hatten bereits vorher schriftlich ihr Einverständnis erklärt.

Anschließend gab Kamerad Schumacher noch einen Bericht über den Lehrkörper und die Unterrichtsgestaltung an der Lehranstalt. Nachdem mehrere Kameraden auf die Notwendigkeit hingewiesen hatten, den Kulturpionier wieder herauszugeben, teilte Kamerad Treue mit, daß allein aus Zeitmangel bei Vorstandes- und Beiratsmitgliedern der Kulturpionier nicht mehr erschienen sei. Nach längerer Aussprache übernahm Kamerad Dr. GOLF die Schriftleitung des Kulturpioniers.

Um 21.55 Uhr beendete der 1. Vorsitzende die Tagung.

Bingen, den 3. 7. 1959.

gez. W. Delfs-Fritz



Kameradenbrief

Seit Wochen bemühe ich mich, den herkömmlichen Kameradenbrief, der über die Arbeit des Altherrenverbandes, die Erlebnisse und das Ergehen der einzelnen Kameraden berichten soll, zu schreiben. Gerade dabei wird es einem bewußt, daß sich Kameradschaft nur dann aufrechterhalten läßt, wenn die persönliche Verbindung untereinander und zum Verband nicht abbricht.

Als Dr. Winter in Wigenhausen noch 1. Vorsitzender war und zugleich Geschäftsführer des AHB, war diese nahe Verbindung zwischen Verband und den einzelnen Kameraden viel besser erhalten als jetzt. Jeder Alte Kamerad, der nach dem zweiten Weltkrieg Wigenhausen besuchte, versäumte bestimmt nicht, auch unseren 1. Vorsitzenden aufzusuchen, zumal Dr. Winter, allerdings ganz ohne sein Zutun, für die meisten von uns zugleich ein Stück der geliebten alten DRS repräsentierte.

Alle hatten wir ja auch gedacht, daß, als Kamerad Dr. Winter vor etwas über 2 Jahren seine große Afrikafahrt antrat, die Geschäftsführung des Verbandes nur vorübergehend in Belsen sein würde. Glaubten wir doch damals, daß bald einer unserer Alten Kameraden

als Assistent hauptberuflich an das Archiv berufen werden könnte. Dann hätten wir auch wieder die Geschäftsführung unseres AHV in Witzenhäusen gehabt und zugleich den Mittelpunkt, mit dem jeder Alte Kamerad bei gelegentlichen Besuchen Witzenhäusens Verbindung aufnehmen könnte.

Bisher hat sich das nicht verwirklichen lassen. Darunter leidet aber auch die Arbeit für den AHV. Wenn Vorstand und Beirat so weit auseinanderfizen, erfordert es für die Beteiligten einen erhöhten Zeit- und Arbeitsaufwand, um die Verbandsarbeit in Einklang zu bringen. Ich glaube aber doch, daß trotz aller widrigen Umstände die Zusammenarbeit von Vorstand, Beirat und Verband gut gewesen ist und von Erfolg gekrönt war. Dank gebührt dabei all denen, die sich für die Arbeit des AHV zur Verfügung stellten, und ich freue mich besonders, daß der letzte Konvent unserer gemeinsamen Arbeit sein volles Vertrauen aussprach.

Besonders danke ich aber den Alten Kameraden in Übersee und dem sonstigen Ausland, die immer wieder an den AHV schreiben und durch Spenden, Berichte oder Anfragen ihr Interesse an der DKS und unserer Kameradschaft beweisen. Leider fehlt mir oft die Zeit, so daß ich nicht immer alle Briefe sofort beantworten kann, zumal sie ja meist gehäuft zu Weihnachten oder Neujahr eintreffen. So möchte ich allen auf diesem Wege recht herzlich danken und bitten, auch in Zukunft enge Fühlung mit dem AHV zu halten. Da der Kulturpionier künftig wieder regelmäßig erscheinen soll, werden ja alle Kameraden wieder besser über die Vorgänge in Witzenhäusen und die Tätigkeit des AHV unterrichtet. —

Der AHV hat auch in den letzten Jahren wieder in manchen Fällen einzelnen unserer Alten Kameraden helfen können. Sehr tief berührt uns, daß seit Jahren weder zu unseren Altherrentagen noch sonst die Kameraden aus Mitteldeutschland zu uns kommen können. Ich habe Weihnachten an alle geschrieben. Dabei stellte ich fest, daß manche anscheinend verzogen und damit für den Verband nicht mehr erreichbar sind. Andere aber sandten lange Briefe und freuten sich, wieder von uns zu hören.

Mit Wehmut und mit Empörung stehen wir an der Zonengrenze, blicken auf Stacheldrahtverhau und Todesstreifen und sehen in Gedanken drüben unsere Kameraden und unsere Volksgeschwister, die nicht zu uns kommen dürfen.

Wenn wir uns vor Augen halten, daß wir ohne Schwierigkeiten fast durch ganz Europa, ja die halbe Welt reisen können, während wir

bei Helmstedt oder Marienborn mitten in Deutschland an einer stachel-
drahtbewehrten Grenze stehen und es nicht möglich ist, mit den dortigen
Beamten — die doch Deutsche sind wie wir — in ein Gespräch zu
kommen oder ihnen nur ein Lächeln zu entlocken, wenn sie unsere Pa-
piere auf dem Weg nach Berlin kontrollieren, so erfährt uns tiefes Leid
über unsere Ohnmacht.

Wir bitten alle unsere Alten Kameraden im Ausland immer wieder
auf dieses Unrecht, dieses Leid und diese Grenze hinzuweisen; denn die
Wiedervereinigung, die wir alle wünschen und erstreben, scheint durch
den Machtkampf zwischen Ost und West, in den wir einbezogen wurden,
in weite Ferne gerückt zu sein. Während in Afrika und Asien von den
USA und auch der UdSSR allen Völkern zugestanden wird, einen
eigenen freien Staat zu bilden, so wurde uns Deutschen bisher eine
Wiedervereinigung unmöglich gemacht. Daran zu denken ist eine Haupt-
aufgabe für uns alle in der Heimat oder draußen überm Meer, und
nie darf unser Wille erlahmen, diese willkürliche, jeder Vernunft Hohn
sprechende Grenze zu beseitigen.

Eine Anzahl Freunde hat für die Kameraden in Mitteldeutschland
Pakete zur Verfügung gestellt. Von diesen wurden allerdings einige
von den dortigen Dienststellen beschlagnahmt, so daß der Versand von
uns wiederholt werden mußte. Wir wissen, wie diese Zeichen unserer
Kameradschaft aufgenommen werden. Wenn irgendjemand von Ihnen
in der Heimat oder draußen die Möglichkeit hat, Pakete nach Mittel-
deutschland zu senden, so bitten wir recht herzlich darum, diesen Weg
zu beschreiten, damit das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen unseren
Alten Kameraden in Mitteldeutschland und uns bewahrt bleibt. Wir
wollen die Verbindung zwischen drüben und uns erhalten und alles
tun, um den Willen zur Wiedervereinigung zu stärken. Jeder unserer
Kameraden wird wohl hierin derselben Meinung sein und uns dabei
voll und ganz unterstützen. —

Ein überwiegender Teil unserer Verbandsarbeit erstreckte sich auf
Verhandlungen und Besprechungen in Witzgenhausen, Bonn, Wies-
baden oder anderen Orten, um immer wieder die verantwortlichen
Stellen zu einer umfassenderen Förderung der Lehranstalt für tropische
und subtropische Landwirtschaft zu veranlassen. Es wurden alle mög-
lichen Wege beschritten, um die maßgeblichen Stellen stärker als bisher
für die Lehranstalt zu interessieren, um dadurch dann höhere Etatmittel
zu erlangen.

Der AVB hat ja nicht die Aufgabe und auch gar nicht die Absicht,
in die einzelnen, inneren Angelegenheiten der Lehranstalt oder der

GmbH hineinzureden. Die Arbeit des AHV besteht vor allem darin, bei der weiteren Ausgestaltung der Lehranstalt, der Festlegung der Ausbildungsziele und der Unterrichtsgestaltung mitzuarbeiten. Hat der Altherrenverband nach seiner Wiederbegründung durch die Initiative seiner Führung maßgeblichen Anteil am Wiedererstehen der DKS im neuen Gewand, so will und muß er selbstverständlich nun, wo das „Kind“ beginnt von selbst zu laufen, auch weiterhin den zur Zeit noch holprigen und engen Weg für die Lehranstalt ebnen und verbreitern helfen und ihr Wachstum und Gedeihen mit allen Kräften fördern. Das ist allein der Grund, wenn Beauftragte des AHV mit den maßgeblichen Stellen im Interesse der Lehranstalt verhandeln und wir auch durch einen unserer Kameraden, der auch unser Vertrauen hat, im Aufsichtsrat der GmbH und im Kuratorium der Lehranstalt vertreten sind. —

Um noch weitere Hilfsquellen für die junge Lehranstalt zu erschließen, wurde vom AHV ein schon länger gefaßter Plan verwirklicht und die „Gesellschaft zur Förderung des Deutschen Instituts für tropische und subtropische Landwirtschaft — Freundeskreis Wilhelmshof e. V. — Witzenhhausen/Werra“ gegründet. An der Gründung waren zunächst nur Mitglieder des AHV und Herr Dr. Weigel beteiligt.

Diese „Gesellschaft zur Förderung des DIESL“ soll ja, wie schon aus dem Rundschreiben vom 18. 8. 1958 hervorgeht, vor allem Leute oder juristische Personen ansprechen, die durch ihre Stellung oder Tätigkeit sich auch für die Aufgaben und Ziele unserer Lehranstalt interessieren müßten. Die Satzungen der Gesellschaft wurden inzwischen veröffentlicht und können von der Geschäftsführung des AHV kostenlos angefordert werden. Der Mitgliedsbeitrag beträgt für natürliche Personen mindestens 10.— DM, für juristische Personen mindestens 50.— DM im Jahr. Am 17. 10. 1959 fand eine Mitgliederversammlung der Gesellschaft statt, auf der die weiteren Maßnahmen besprochen wurden.

Da inzwischen auch das Finanzamt Witzenhhausen die Gemeinnützigkeit der „Gesellschaft zur Förderung des DIESL“ anerkannt hat, können Beiträge und Spenden hierfür von der Steuer abgesetzt werden. Entsprechende Bescheinigungen werden ausgestellt. Nun können wir erst intensiver mit der Werbung bei allen für diese Sache infrage kommenden Firmen, Gesellschaften oder Einzelpersonen beginnen, um sie als Mitglieder oder für Spenden zu gewinnen. Wir bitten deshalb unsere Alten Kameraden um Anschriften solcher sich in führender Stellung befindlichen Persönlichkeiten, von denen zu erwarten ist, daß sie selbst oder aus der Tätigkeit ihrer Firmen, Gesellschaften oder Vereinigungen

heraus von uns für die Ziele und Aufgaben der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft interessiert werden können.

Wir denken dabei nicht nur an Firmen, die Düngemittel oder landwirtschaftliche Maschinen herstellen, sondern auch an Wissenschaftler, Kaufleute, Leiter von wirtschaftlichen Vereinigungen oder sonstiger Einrichtungen. Auch wollen wir nicht nur die betreffenden Stellen um den Jahresbeitrag von 50.— DM angehen, sondern auch um größere Beiträge zur Finanzierung ganz bestimmter Einrichtungen oder Vorhaben (Lehrmittel, Forschungsaufträge, Stipendien usw.).

Die Bitte, uns beim Aufbau des „Freundeskreises Wilhelmshof“ eben der „Gesellschaft zur Förderung des DISEL“ zu helfen, ist jedoch nicht der einzige Wunsch, der von den Alten Kameraden erfüllt werden soll. Herr Dr. Piekenbrock richtet folgende Bitte an uns: „Bei Besuchen hier in Wigenhausen wird von den Alten Herren immer großes Interesse für den Wiederaufbau der Gewächshäuser gezeigt. Wenn die Pläne und Wünsche in Erfüllung gehen, sollen die Tropenhäuser in den nächsten Jahren von 600 qm auf 1000 qm vergrößert werden.

Zu diesem Zwecke benötigen wir zunehmend Samen- und Stecklingsmaterial, um schon jetzt Vorbereitungen für die Ausdehnung zu treffen. Es wird daher die dringende Bitte ausgesprochen, aus allen Gebieten der Erde Samen und Stecklinge von jeder, auch ausgefallenen, tropischen oder subtropischen Nutzpflanze nach Wigenhausen zu schicken oder mitzubringen (Faserpflanzen, Kautschuk, Öl und Fett liefernde Pflanzen, Hirsen, Hülsenfrüchte, Knollenfrüchte, Genussmittel, Obst und Früchte, Gewürze, ätherische Ölpflanzen, Gräser und Futterpflanzen).“

Wir bitten ebenfalls vor allem unsere Alten Kameraden in Übersee und dem sonstigen Ausland, Herrn Dr. Piekenbrocks Wunsch zu entsprechen und für unsere Gewächshäuser geeignetes Pflanzenmaterial zu schicken oder bei Heimatbesuchen mitzubringen. Ebenso ist unsere Bücherei und das Archiv für jedes einschlägige ausländische Buch, für jede ausländische Zeitschrift dankbar. Denkt immer daran, daß noch so unendlich viel fehlt, um unsere alte DRG wieder „up to date“ zu machen.

Der Altherrenverband könnte in dieser Hinsicht von sich aus auch viel mehr tun, als es zur Zeit der Fall ist, wenn alle Mitglieder, die wirtschaftlich gesehen wieder festen Grund unter den Füßen haben, regelmäßig ihren Beitrag überweisen würden. Die Beitragsrückstände belaufen sich in die Tausende von DM. Um einmal klare Verhältnisse zu schaffen, wurde beschlossen, daß bis zum Jahre 1958 keine ausstehenden Beiträge mehr angemahnt werden sollen. Dafür möchten wir aber unbedingt von allen Mitgliedern, die ein auskömmliches Einkommen

haben, ab 1. 1. 1959 und natürlich für 1960 die Beiträge annehmen, soweit sie nicht bereits eingegangen sind. Wer aber finanziell in der Lage dazu ist und aus irgendwelchen Gründen in den vorhergehenden Jahren seine Beiträge nicht bezahlt hat, soll sie selbstverständlich noch überweisen, auch wenn sie nicht mehr extra angemahnt werden. Es geht nicht an, daß man Kameradenbriefe, Rundschreiben, Kulturpionier usw. entgegennimmt, sich also immer noch zu uns rechnet, aber auf der anderen Seite die Zahlungen vergißt. Dabei sind wir selbstverständlich der Ansicht, daß diejenigen Alten Kameraden, die aus wirtschaftlichen oder sonstigen Gründen nicht zahlen können, nicht zur Zahlung gemahnt werden, sobald sie nur dem AHW oder unserem Kassensführer M. Bernhardt kurz mitteilen, daß sie eben zur Zeit nicht dazu in der Lage sind. Denn auf alle Fälle wollen wir gerade mit ihnen die Kameradschaft aufrechterhalten.

Kamerad Max Bernhardt hat es bereits getan oder wird noch jeden säumigen Zahler einzeln anschreiben. Es wird also nochmals gebeten, die mit der Mitgliedschaft übernommene Zahlungsverpflichtung zu erfüllen. Wir sind auf jede Mark angewiesen, wenn wir in Zukunft die uns gestellten Aufgaben, vor allem auch die, den Kulturpionier wieder regelmäßig erscheinen zu lassen, erfüllen sollen. Auch an die Gruppen im Ausland ergeht die Bitte, die Wünsche Kamerad Bernhardts zu erfüllen. Sie wissen, daß über jede Ausgabe genauestens Buch geführt wird und regelmäßig die Kassensführung durch zwei vom Konvent dazu beauftragte Kameraden geprüft wird. Die weitverstreuten Wohnorte der Vorstandsmitglieder und des Beirats zwingen leider zu manchen Ausgaben, obwohl viele unserer Vorstands- bzw. Beiratsmitglieder auf jeglichen Ersatz der ihnen entstandenen Unkosten verzichten. An dieser Stelle möchte ich deshalb allen, die es angeht, dieserhalb recht herzlich unseren Dank aussprechen. —

Besonderer Dank gebührt auch unserem Kameraden Fritz Schumacher. Trotz seiner siebenzig Jahre hat er sich bereit erklärt, die Stellenvermittlung für unsere Kameraden zu übernehmen. Diese Einrichtung ist sowohl für unsere jungen Ingenieure für tropische und subtropische Landwirtschaft als auch für die Alten Kameraden eine Notwendigkeit. Kamerad Schumacher hat schon mehreren unserer Alten Kameraden helfen können und die jungen Semester sind mit seiner Hilfe bisher fast restlos auf annehmbaren Stellen untergekommen, soweit sie nicht schon eigene Pläne hatten.

Die glatte Unterbringung der abgehenden jungen Ingenieure für tropische und subtropische Landwirtschaft wird auch weiterhin ganz we-

sentlich die Entwicklung der neuen Lehranstalt beeinflussen. Bei der bisherigen Stellenvermittlung haben viele Alte Kameraden in aner-kennenswerter Weise mitgewirkt. Wir danken herzlich dafür. Auch an die Kameraden, die sich an dieser Aufgabe bisher nicht beteiligt haben, ergeht unsere Bitte um Mithilfe. Alle Möglichkeiten, junge Kameraden unterzubringen, bitten wir uns mitzuteilen. Es handelt sich vor allem auch darum, daß die jungen, gerade von der Schule entlassenen In-genieure Gelegenheit finden, praktische Erfahrung in Übersee zu erwer-ben, um sie dann nach einiger Zeit in verantwortlichere Stellungen vermitteln zu können. Deshalb wurden schon Verhandlungen über die Auswanderung nach Australien eingeleitet. Begrüßen würden wir es, wenn sich Alte Kameraden im Ausland bereiterklärten, junge Ingenieure bei sich aufzunehmen, bis eine geeignete Stelle gefunden ist. Die Reisekosten können mit Hilfe der deutschen Auswandererorganisation vorgelegt werden. —

Und nun lassen Sie mich von unserer großen Familie berichten, so weit ich durch Briefe, Besuche und Nachrichten über das Geschehen und Leben unseres Kameradenkreises unterrichtet bin. Dabei bin ich mir bewußt, daß dieser Bericht über das Ergehen unserer einzelnen Kameraden nicht so umfassend sein wird, wie früher, als Dr. Winter ihn noch selbst schrieb.

Die Stellung, wie sie Kamerad Dr. Winter innerhalb unseres Verbandes inne hatte und noch hat, wird einmalig bleiben. Ist er doch nicht nur der Wiederbegründer des UHV, ohne dessen Initiative heute sicherlich weder der Altherrenverband bestünde noch der Kulturpionier erscheinen könnte. Keinem von uns wäre wohl nach dem Zusammenbruch im Jahr 1945 dieses Vorhaben gelungen. Kannte doch nur er durch seine Jahrzehnte lange Tätigkeit an der DKS den überwiegenden Teil der Alten Kameraden persönlich. Darüberhinaus ist er aber auch noch durch seine Frau, Traute Sabarius, sozusagen „mit der alten DKS verheiratet“. Genau wie jeder von uns Alten Kameraden, dessen Fa-milie aus Berlin, dem Osten oder Mitteldeutschland vertrieben wurde, sich nach der Entlassung aus der Gefangenschaft dahin begab, wo Frau und Kinder inzwischen Zuflucht gefunden hatten, so kam eben Kamerad Dr. Winter auch wieder zur DKS nach Witzhausen zurück.

Hier konnte aber nun Dr. Winter alle Alten Kameraden, die in alter Anhänglichkeit, vielleicht auch um die durch den allgemeinen Zu-sammenbruch zerstörten persönlichen und beruflichen Verbindungen neu zu knüpfen, ihre alte Schule wieder aufsuchten, empfangen und auf diese Weise die alte Kameradschaft des UHV neu begründen. Vor

allem die aus Mittel- und Ostdeutschland vertriebenen Kameraden werden sich noch an diesen ihren ersten Nachkriegsbesuch in Witzhenhausen erinnern. Was wäre wohl aus dem UHV geworden, wenn da nicht Dr. Winter gewesen wäre, um die zerstreuten, mit ihrer eigenen Not kämpfenden und beschäftigten Alten Kameraden wieder zu sammeln?

Gerade daß man hier trotz der allgemein bestehenden hoffnungslosen Verhältnisse wieder durch Kamerad Dr. Winter von allen möglichen Alten Kameraden hörte oder erfuhr, rief nicht nur die Erinnerung an die gemeinsam erlebte DRG-Zeit wach, sondern stärkte wohl manchem von uns die Zuversicht, nach alter DRG-er Art auch nun nicht den Mut zu verlieren, sondern sein Schicksal trotz allem fest in die Hand zu nehmen und neu zu gestalten. —

Im Sommer 1959 kehrten Kamerad Dr. Winter und Frau von ihrer langen Afrikareise zurück. Wir haben uns gefreut, wie gesund und frisch die beiden zurückgekommen sind. Der Briefverkehr, der seitdem wieder zwischen Afrika und Witzhenhausen eingesetzt hat und der Inhalt des Berichtes über die Afrikafahrt in diesem Heft des Kulturpioniers beweisen, wie wichtig gerade für den UHV aber auch für die neue Lehranstalt jene Reise gewesen ist. Nie könnte allein durch Briefwechsel solch enge Verbindung mit den Alten Kameraden draußen hergestellt werden. Jetzt gilt es, diese engen Bande zwischen Witzhenhausen und Afrika zu erhalten, aber auch Dr. Winters Erfahrungen aus dieser Reise für UHV und Lehranstalt nutzbringend zu verwerten. Inzwischen hat Dr. Winter vor den jungen Kameraden über seine Afrikafahrt gesprochen; die zahlreichen Dias, die er von seiner Fahrt mitgebracht hat, werden noch lange den Unterricht in der Lehranstalt beleben helfen.

Auf der letzten Beiratsitzung haben wir uns gefreut, Kamerad Dr. Winter wieder bei uns zu haben und ebenso in der Sitzung des „Freundeskreises Wilhelmshof“ seinen Rat zu hören. Unser Wunsch geht dahin, daß Kamerad Dr. Winter möglichst bald trotz seines umfangreichen Briefwechsels und seiner sonstigen Pläne Zeit finden möge, die Geschichte der Deutschen Kolonialschule zu schreiben. Denn sein Wissen hierüber muß uns erhalten bleiben. —

Wir sind nun ja wieder in der glücklichen Lage, jährlich Zuwachs zu bekommen. Auch vom letzten Lehrgang (1959) sind fast alle neuen „Ingenieure für tropische und subtropische Landwirtschaft“ dem UHV beigetreten. Wir freuen uns über unsere jungen Kameraden und glauben, daß sie, die wir auf unserer letzten Beiratsstagung im November 1959 bei einem harmonischen Zusammensein näher kennen lernen

konnten, sich innerhalb der Kameradschaft des UWB wohlfühlen werden. —

Lassen Sie mich nun von den einzelnen Kameraden berichten, soweit Nachrichten darüber vorliegen:

In den vergangenen Jahren seit Erscheinen unseres letzten Kameradenbriefes im August 1958 starben folgende Kameraden oder erhielten wir die Nachricht ihres Todes:

Otto Bode, 1911—1913 in Witzenhäusen, früher Westafrika, Nordamerika, gestorben am 25. Juli 1958, beerdigt in Witzenhäusen, seiner zweiten Heimat.

Fritjof Kubierschky, 1909—1911 in Witzenhäusen, gestorben in Chile am 9. Oktober 1958.

Hans Schumacher, 1932—1934 in Witzenhäusen, gestorben am 10. Januar 1959, beerdigt im Lipper Land.

Kurt Gärtner, 1909—1911 in Witzenhäusen, früher Ostafrika, gestorben am 27. Dezember 1958 in Göttingen.

Heinrich Haerberlein, 1904—1907 in Witzenhäusen, gearbeitet in Asien, Westafrika, Ostafrika, gestorben am 14. 4. 1949 in Heidelberg, dort beerdigt.

Hans Jahrig, 1902—1903 in Witzenhäusen, gearbeitet in Südwestafrika, gestorben in Gmünd; im Nachruf heißt es: Er liebte über alles sein Süd-West-Afrika und seine Pferde.

Dr. Paul Böllert, früher Dozent an der Deutschen Kolonialschule, gestorben am 28. April 1959, beerdigt in Witzenhäusen.

Richard Barthel, 1905—1908 in Witzenhäusen, gestorben am 25. August 1958 in Quilqué, Chile.

Hans Mecke, 1902—1903 in Witzenhäusen, gestorben im Februar 1959 in USA.

Werner Glas, 1903—1906 in Witzenhäusen, gestorben am 9. Juni 1959 in Mitteldeutschland.

Hans Luis, 1902—1904 in Witzenhäusen, früher Westafrika, gestorben am 11. September 1959.

Otto Andreas Köhler, 1904—1907 in Witzenhäusen, früher in Samoa und Ostafrika, gestorben am 5. 11. 1959.

Fritz Sorge, 1931—1933 in Witzenhäusen, gestorben am 24. Dezember 1959 in Paraguay.

Friedrich Netz, später nannte er sich Netz-Kleinböhrer, 1933—1936 in Witzenhäusen, gestorben am 1. Dezember 1959 in Concepcion im Alter von 43 Jahren.

Professor Dr. Gustav=Adolf Kausche, 1919—1922 in Witzenhäusen, gestorben am 21. Januar 1960 in seinem 59. Lebensjahr in Heidelberg.

Erst im letzten Jahr erfuhren wir, daß unser Kamerad Richard Senftleben, 1937—1939 in Witzenhäusen, im Jahre 1940 auf dem Vormarsch im Frankreichfeldzug gefallen ist.

Aus den Reihen der Angehörigen unserer Kameraden starben:

Frau Anna Schumacher, Witzenhäusen, die Gattin unseres Alten Kameraden Fritz Schumacher, am 26. Juni 1958.

Frau Else Tempel, die Gattin unseres Alten Kameraden Otto Tempel, Witzenhäusen im März 1959.

Frau Elisabeth Thönemann, die Gattin unseres Kameraden Franz Thönemann, Kassel, im Juni 1959.

Die jungen Kameraden des 1. Lehrganges der neu eröffneten Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft, die kurz vor Weihnachten 1957 ihre Prüfung als „Ingenieure für tropische und subtropische Landwirtschaft“ ablegten, haben inzwischen fast alle eine Stellung in Übersee gefunden. Es ist erfreulich, daß jetzt die jungen Kameraden nach Ablegung der Prüfung viel schneller eine Auslandsstellung finden, als es z. B. für uns Alte Kameraden in den zwanziger und dreißiger Jahren der Fall war. So gingen Burkhard Buchner und Eberhard Grübner=Meyer nach Rhodesien, Dieter Giebeler, Erwin Siforski und Dieter Kiemer nach Südwestafrika. Dorthin folgte über Brasilien Susanne Rixen als Frau Kiemer, während Giebeler schon wieder nach einem Zwischenaufenthalt in Njassaland nach Deutschland zurückkehrte. Gervfried Glama reiste nach Liberia aus. Nach Brasilien gingen vier Kameraden: Wolfgang Echterbeck, Edwin Heymer, Hans Ludwig Meyer und Arnulf Dix. Außerdem reiste noch ein weiterer Kamerad nach Südamerika und zwar Günther Häffig nach Columbien, während José Luis Santayana nach Uruguay zurückkehrte. Claus Wehrmeister ging nach Mexiko und Peter Jann als zweiter Mittelamerikaner dieses Semesters nach Jamaika. Nur zwei Kameraden dieses Lehrganges blieben in Deutschland, Hans Georg Heydler, der weiter studieren will und Udo Lippert, welcher eine Stellung bei einer Versicherungsgesellschaft angenommen hat.

Auch die meisten Ingenieure für tropische und subtropische Landwirtschaft des zweiten Lehrganges (1958) fanden Stellungen in Übersee. Hier überwiegt Südamerika mit zwei Kameraden und drei Kameradinnen. Juan Niemann kehrte nach seiner Heimat Peru zurück und nahm sich die Kameradin Helga Bartels als Frau Niemann mit. Ähnlich

handelte Karl T. von Bremen, der für die Firma Schering ausreiste, die Kameradin Annemarie Vogt heiratete und mit nach Columbien nahm, während Susanne Schneller nach Argentinien zurückging. In Afrika fasten vier Kameraden Fuß: Theodor Doerfler in Rhodesien, Eberhard Jelinek zunächst in Kenia, jetzt in Tanganjika; Fritz Schottke und Wolfgang Meyer reisten für Mannesmann nach Marokko, von wo der letztere inzwischen weiter nach Arabien ging. Peter Wolff, Anneliese Liebold und Josef Küsters reisten nach Australien aus; die beiden letzten gingen von da weiter nach Indonesien. Erstmals reiste auch ein junger Kamerad zu vorübergehendem Aufenthalt nach USA, und zwar Jobst Sieffen. In der Heimat blieben zunächst Joachim Gryzka und Peter Beekmann, beide bei der Firma Mannesmann. Die Kameradin Gunt- hild Walter heiratete Peter Beekmann. Fritz Bernhold fand bei der Landwirtschaftskammer Hannover eine Anstellung, während Harm Wulf noch weiter studiert.

Vom Lehrgang 1959 halten sich noch einige Kameraden in Deutsch- land auf. Kamerad Parwiz Antghetschi und Kamerad Abbas Kiansad kehren nach Persien zurück. Claus Borchert reiste in seine Heimat Chile, Ulrich Hanf geht nach Kalifornien. Die Firma Mannesmann über- nahm auch wieder einen Teilnehmer des dritten Lehrganges, Eberhard Baumann, für Arabien. Ostafrika ist dieses Mal stärker vertreten: Günter Henz geht nach Tanganjika, Karl Käumlen und Friedhelm Steep haben sich für Kenia entschieden, während Holger Langbein und Eide Hey nach Angola und Ernst Pfizinger nach Südafrika reisen. Utz Bahm ist in Vorbereitung für Portugal. Die Firma Schering, Berlin, übernahm für ihren Auslandsdienst die Kameraden Hans Jürgen Hellwig und Gustav Wasmann. Gotthard Weber wurde von der Firma Dr. Wolmann, Singheim, zur weiteren Ausbildung einge- stellt. Dr. Richard Nuttscheller ging zum Auslandsdienst der Ruhr- Stickstoff AG und befindet sich zur Zeit in Kenia. Dr. Karl Hoepf trat bei der BASF, Ludwigshafen, ein. Manfred Graul, Peter Heiß, Claus Reitz und Claus Weißleder bereiten ihre Ausreise vor für Brasilien, Mexiko und Liberia. Die übrigen Kameraden, nämlich Siegwald Bruch, Peter Eckhardt, Christof Gründler, Claus Käding, Herbert Reuter, Kurt Standke und Horst Wienschiers haben Stellen- angebote für Nigeria und Arabien, während Karin Pfeiffer zur Forst- lehranstalt Rheinbeck bei Hamburg zurückging.

Durch die jungen Semester konnte unser Kameradenbrief endlich wieder von zahlreichen Ausreisen in alle Welt berichten. Allmählich erlangt also wieder unser geliebtes Witzhausen seine „weltumspan-

nende“ Bedeutung. Doch nun wollen wir sehen, was von den Älteren Semestern zu berichten ist.

Kamerad Hans Wedel, 09/11, konnte leider aus gesundheitlichen Gründen nicht zum letzten Altherrentag zur Feier seines Goldenen Jubiläums nach Witzhausen kommen. Die Berliner Kameraden haben aber — sozusagen auf Landesebene — dieses Ereignis gefeiert. Zu diesem Zwecke waren alle Berliner Kameraden — zum größten Teil mit ihren Frauen — erschienen. Auch Kamerad Robert Hoffmann, 00/02, mit Frau hat daran teilgenommen und recht lange mitgefeiert, wie uns Kamerad Souchon sehr befriedigt mitteilte.

Konrad Baumann, 29/31, ist nach Brüssel zu einer großen europäischen Organisation gegangen. Max Bernhard, der in meiner Nähe sitzt, hat seit gut einem Jahr die Kassensführung des Verbandes Alter Herren übernommen und ich bin ihm dafür sehr dankbar. Gemeinsam mit seiner Frau arbeitet er für den Verband in Geldsachen und ebenso für den Freundeskreis. Fritz Böhlen, 05/06, ist verzoogen und wir hoffen, daß er sich in seiner neuen Wohnung wohlfühlt. Wie immer ist er in den letzten Jahren dabei, wenn wir zusammen sind, und wir freuen uns über seine Gesundheit, seine Zähigkeit und seinen Humor.

Kurt Brandenburg, 34/36, ist wieder Offizier ebenso wie Kamerad v. Kirchbach, den wir wieder aufgetan haben. Max Buchmann, 29/32, berichtet von einer längeren Erkrankung, von der er aber wieder genesen ist. Wolfgang Cornehlis, 28/29, erklärte sich bereit, im Verband und im Freundeskreis mitzuarbeiten; er ist in der letzten Sitzung des Freundeskreises zum Stellvertreter des Vorsitzenden gewählt worden. Wolfgang Delfs-Fritz, 27/30, dessen Anhänglichkeit an den AVB durch seine stete Mitarbeit bekannt ist, hat in den letzten Jahren als Schriftführer beim Konvent gewirkt und ist auch sonst als einer unserer freudigsten Mitarbeiter im Beirat bekannt. Höchstwahrscheinlich werden Sie in Kürze auch laufend von ihm Schriftliches zugesandt bekommen.

Von Werner Faust, 24/27, erfahren wir, daß er nach Hamburg verzoogen sein soll. Allerdings erreichte uns diese Mitteilung über einen Dritten. Die genaue Anschrift von ihm wissen wir noch nicht. B. Forckenbeck, 08/10, schrieb uns zu Weihnachten. Es geht ihm und seiner Frau gesundheitlich gut. Er hat uns gebeten, alle Kameraden — jung und alt — recht herzlich zu grüßen. Theodor Frank, 30/32, ist leider in den letzten Jahren öfters krank gewesen; zuletzt suchte er Heilung von seinem Leiden in Bad Drieburg, er berichtete mir zu Weihnachten von einer erheblichen Besserung. Ernst Hilleke, 26/28, hat mit seiner Frau in Neuhaus am Schliersee das Haus Waldfrieden übernommen

und betreibt eine Pension. Er würde in der stillen Zeit gerne Gäste aus dem Mitgliederkreis des ASB zu besonders vorteilhaften Bedingungen aufnehmen. Wir bitten hiervon Gebrauch zu machen. Für sein neues Unternehmen wünschen wir Kamerad Hilleke alles Gute.

Kamerad Karl Horn, 32/34, schreibt von einer längeren Erkrankung, die ihn ans Bett fesselte. Es soll ihm aber jetzt wieder gut gehen. Rolf Hübener, 29/31, berichtet laufend. Er bedauert, daß er an den Sommerfesten nicht teilnehmen kann, da er in Baden=Baden beruflich sehr gebunden ist. Außer von Dr. Heinemann, 28/29, erhalten wir öfters auch von Kamerad v. Krüdener, 23/26, Grüße aus dem Ausland. Beide sind sehr oft in Übersee; wir hören auch zu unserer Freude, daß sie öfters mit Freunden von uns im Ausland zusammenkommen. Dr. Kürten, 34/37, ist in meine Nähe gezogen und wir haben schon manches Mal zusammengeseßen. Wir hoffen, daß wir im kommenden Sommer auch ihn besuchen können und über seine Firma mit vielen anderen Kameraden im östlichen Ruhrgebiet zusammentreffen werden. Kamerad Leuffeld, 22/25, ist aus Polen, wohin er nach dem Kriege verzogen war, wieder zurückgekehrt und wohnt wieder in Hamburg.

So ab und an erhalten wir auch von Kamerad Emanuel Lindenberg, 00/02, Post; wir freuen uns immer über seine Grüße, da er einer unserer ganz alten Getreuen ist. Franz Mummert, 24/26, hat sein eigenes Häuschen bezogen und wirkt in alter Frische an der Ausgestaltung des Hauses und Gartens erheblich mit. Von Hartmut Rexhäuser, 24/26, haben wir nur die Mitteilung erhalten, daß er seit Monaten schwer erkrankt ist; wir wünschen ihm baldige Besserung.

Irmfried Ringhardt, 25/27, und Frau feierten im Oktober ihre Silberne Hochzeit in Gütersloh. Der Verband hat, wie bei allen Familienfestlichkeiten, von denen er Kenntnis erhält, auch hier gratuliert. Von Normann Rodenacker, 25/28, hörten wir, daß er seine Gartenhoffiedlung aufgeben mußte, weil er das Pech oder das Glück hatte, ins Baugelände zu geraten; er hat nun ein anderes Stück Land erworben. Nach langen Jahren haben wir auch von Kurt Stöpel, 26/28, wieder etwas gehört, der bei der Besatzungsarmee in Mönchen=Gladbach tätig ist. Auch Gerd Uhlig, 30/33, ist nach langer Zeit wieder aufgetaucht; er ist jetzt in Wuppertal=Elberfeld und teilt mit, daß er gerne zu besonderen Bedingungen für die Mitglieder des Verbandes Alter Herren Fotoarbeiten ausführte. Ich bitte, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen. Heinz Weber, 31/33, hatte zusammen mit seiner Frau einen schweren Autounfall, an dessen Folgen sie lange zu leiden hatten. Gottlob ist nun aber alles wieder besser. Jürgen Willeke, 29/32,

war das ganze Jahr 1959 mit seinem Hausbau in Kassel beschäftigt, in das er noch vor Weihnachten einziehen konnte.

Kamerad Otto Kössner hat auch Günther Beck, 29/31, wieder auf-
gegan. Kamerad Beck ist seit einigen Jahren in Westdeutschland und
wohnt in Bad Deynhausen, Walderseestr. 4.

Dankbar müssen wir noch für die Verbundenheit der Frauen unserer
verstorbenen Kameraden sein, die teils durch Spenden, teils durch
Beiträge oder viele Briefe immer wieder ihr Interesse an Witzhausen
und der DKS erkennen lassen. Ich darf in dieser Beziehung besonders
Frau Randel, Frau Kettner, Frau Richter, Frau Krempel, Frau Dr.
Schäle, Frau Seher, Frau Heine und Frau Stromberg erwähnen.

Aus dem europäischen Ausland ist zu berichten, daß ab und an Dr.
Dietrich, 34/36, bei uns ist und uns von seinen Erfahrungen aus
Paris erzählt. Kamerad Gardemann, 22/25, schrieb uns, daß er auf
einer Fahrt durch Osterreich die Kameraden Ender, 20/22, Saier,
21/23, und Graf Herberstein, den Älteren, besucht hat. Graf Herber-
stein wurde durch einen Unfall gelähmt, und es geht ihm nicht gut.
Auch sonst erhalten wir gerade von dem europäischen Ausland wenig
Nachrichten. Jedoch hören wir ab und zu durch Ocker, 26/28, von den
Kameraden v. Pilsach und Dr. Thies, 35/37, aus Frankreich, die dort
Siedlungen betreiben. Ihnen und ihren Familien geht es gut. Herbert
Wecker, 22/25, schreibt öfter, wir hoffen, ihn in Kürze bei uns in
Deutschland begrüßen zu können.

Von der Gruppe Liberia waren im Jahre 1959 Lademann, 27/30,
Mylord, 19/20, und Schmidtmann, 28/30, auf Urlaub und haben
Witzhausen besucht. Von Lademann erfahren wir, daß seine Frau
im Januar von einer giftigen Schlange gebissen wurde, daß aber die
Heilkunst das Leben rettete. Von Gerhard Sontag, 24/26, hörten
wir, daß er mit seinen Augen viel Sorgen hat, sich in Johannesburg
einer Augenoperation unterziehen mußte, aber jetzt wieder an seinem
Arbeitsplatz zurückgekehrt ist.

Aus Süd=West=Afrika grüßte uns zu Weihnachten Kamerad Fech-
ter, 15/20; Ludwig Fechter hat darum gebeten, vom Amt des Landes-
ältesten entlastet zu werden. In Zukunft soll das Kamerad Bertermann,
32/35, der sich dazu bereiterklärt hat, übernehmen.

Aus Südafrika treffen laufend Berichte von Barnack, 31/33, und
Landgrebe, 08/10, ein. Wir freuen uns über jede Nachricht. Mit
großem Bedauern haben wir alle davon Kenntnis genommen, daß
Kamerad Adalbert Koch, 25/27, lange erkrankt war. Wir wünschen
ihm alles Gute.

Die Gruppe Ostafrika ist verhältnismäßig klein und sehr weit verstreut. Von Äthiopien bis hinunter nach Mozambique sind es nur wenige, die dort arbeiten, während früher die Liste der Ostafrikaner sehr lang war. Von Schönau-Wehr, 33/35, berichtet, daß er mit Familie im Süden von Äthiopien arbeitet und nur selten in die Hauptstadt kommt. Kamerad v. Strenge, 25/28, der im Sudan tätig ist, kommt dagegen öfters nach Deutschland, und wir freuen uns immer über seine Reiseberichte und die Vorschläge, die wir von ihm laufend erhalten. In der Nähe von Tanga arbeiten Kamerad Findeisen, 01/03, und v. Prince, 19/22; in Kürze werden noch weitere Kameraden dorthin gehen. Außerdem ist Kamerad Ketzlaff, 28/29, in der Nähe, so daß sich ein Drei-Männer-Stat schon lohnt. Dr. Tag, 36/38, schreibt laufend; wir sind dankbar, daß er sich für uns einsetzt und sorgt, unsere jungen Kameraden mit unterzubringen. Wir alten Ostafrikaner freuen uns auch über die Briefe von dort, welche uns Dr. Winter schickte und ebenso über das, was er uns nach seiner Rückkehr von Ostafrika erzählte.

Im April 1960 wird Kamerad Gerhard Struckmann aus Mrikwi, Portugiesisch Ostafrika, auf Heimaturlaub kommen. Er wird sich in Berschweiler bei Baumholder, Kreis Birkenfeld, aufhalten. Hoffentlich bleibt er lange genug in Deutschland, um dann auch an unserem Altherrentag, der am 11. und 12. Juni 1960 stattfinden soll, teilnehmen zu können.

Aus Nordamerika schreiben des öfteren die Kameraden Dr. Heger, 22/23, Irmin Meyer, 30/32, Herbert Minkowski, 34/36, Heinz Rätch, 35/37, Ulrich Sander, 21/23, und verschiedene andere. Ulrich Sander schreibt, daß sein Sohn zur Zeit in Deutschland in einer Zuckerfabrik volontiert, während er selbst in USA arbeitet und zugleich in Mexiko eine Farm wieder aufbaut. Minkowski, den unsere Berliner Kameraden sehr vermissen, war in Kanada verschiedene Male krank; er berichtet aber in seinem letzten Brief von seiner Genesung und seinen neuen Plänen. Irmin Meyer war in Deutschland und hat Witzgenhausen besucht. Es gefällt ihm gut in Kanada.

Aus Mittelamerika kam die traurige Nachricht, daß Rudolf Haackel, Guatemala, 20/22, im Herbst des Jahres 1959 tödlich verunglückt ist. Wir alle, die wir Kamerad Haackel kannten, betrauern ihn; unser wärmstes Mitgefühl gilt seiner Frau und seinen Kindern. Mit Kamerad Haackel waren wir besonders verbunden, war er doch lange Jahre unser dortiger Landesältester und verdanken wir ihm als Verband doch so manche Hilfe.

Zum letzten Verbandstag im Juni 1959 erhielten wir noch Haeckels letzten Brief in dem er uns schrieb:

„Wie schon seit mehreren Jahren haben wir auch dieses Jahr zu Pfingsten unser Altherrentreffen veranstaltet. Es fanden sich leider nur sehr wenige Kameraden ein: Heinrich Ufer, 19/20, mit Frau und Sohn, Rudolf Winter, 19/20, Theodor Engelhardt, 26/29, mit Frau, Rudolf Haekkel mit Frau und soeben vom Studium in Deutschland zurückgekehrtem Sohn und Herr und Frau Reinitzer als Gäste, sowie Kamerad Eide Hey, 20/22, aus Mexiko. Die übrigen hier in Salvador weilenden Kameraden hatten abgestagt.

Es wurde der Rundfunkreportage aus Witzenhäusen Erwähnung getan, die letzten Mitteilungen des AHB verlesen und neben den üblichen persönlichen Berichten viel gefachsimpelt über die neue Kaffeepflanzmethode: „ohne Schatten“ gegenüber der sonst seit bald hundert Jahren üblichen Methode mit hohem Baumschatten zu pflanzen. Infolge der verhältnismäßig besseren Straßen, die zum größten Teil asphaltiert sind, kehrten Hey, Engelhardt und Haekkel noch am selben Abend zu ihren Pflanzungen zurück.“ —

Unser Briefwechsel mit Kamerad Schnirpel, 33/35, ist in letzter Zeit eingeschlafen, weil er leider nichts mehr von sich hat hören lassen. Es wäre schön, wenn seine interessanten Berichte wieder bei uns einträfen. Kamerad Eduard Fischer, 07/08, der früher am zoologischen Garten in San Salvador tätig war, scheint dort nicht mehr zu sein, denn die Briefe kommen unbestellt zurück. Kamerad Fritz Engelhard, 30/32, ist im Sommer 1959 mit Frau aus El Salvador auf Heimaturlaub gekommen und nahm auch am Sommerfest teil.

Obwohl in Argentinien viele Kameraden sitzen, erhalten wir nur spärliche Nachrichten von dort. Dagegen haben wir aus Brasilien oft Post. Unser ältester Kamerad Dr. Lehmann, 02/04, befindet sich in einem Altersheim in Curidibar; er berichtet von der Schönheit der Landschaft, der Ruhe und Einsamkeit und seiner Freude, dort wohnen zu können. Jupp Stangier, 23/25, teilt mit, daß sich seine einzige Tochter verheiratet hat; sie ist Ärztin und hat einen Kollegen zum Mann. Kamerad Nixdorf, 19/21, und seine Freunde sind im Schreiben immer vorbildlich gewesen; wir freuen uns über jeden Brief aus Rolandia und sind Kamerad Nixdorf dankbar, daß er eine ganze Reihe Kameraden nach Parana nachgezogen hat. Hans-Dietrich Wolf, 57, Ehemaliger der Höheren Landbauschule Witzenhäusen, den wir als außerordentliches Mitglied führen, schreibt uns laufend, schickt Erfolgs-

berichte; wir sind dankbar für mancherlei seiner Anregungen und Vorschläge.

Aus Chile haben wir in den letzten Jahren verhältnismäßig wenig gehört. Ankelen, 26/28, schrieb uns einige Male. Espenschied, 25/27, teilte uns mit, daß er wieder einen kleineren Betrieb selbständig übernommen hat. Durch Kamerad Espenschied erfuhren wir auch von der Krankheit Stühlingers, 25/27, und daß es ihm jetzt aber wieder besser geht.

Der Sohn unseres Kameraden Baron Adamovich, 24/26, aus Kolumbien war für ein Semester in Witzhausen. Von dem Tode Hubert von Herbersteins erfuhr ich Ausführlicheres und ebenso von dem tragischen Tode von Emanuel Florez, 24/26. Nach langen Jahren schrieb Erhard Hein, 23/26, aus Lima eine Postkarte und läßt alle grüßen. Hans Schüßler, 24/26, war nach langer Pause 1959 mal wieder in Witzhausen und hielt vor den jungen Kameraden einen Vortrag über Venezuela.

Aus Indonesien schreibt des öfteren Kamerad Denklau, 25/27, der dort eine verantwortungsvolle Stellung übernommen hat. Möhring, 26/28, fühlt sich in Australien, seiner neuen Heimat, recht wohl und ist froh, Afrika den Rücken gekehrt zu haben. Sonst ist aus der sonstigen Welt wenig zu berichten. Nur Hager, 19/20, schreibt ab und zu aus Indien. Allerdings dürfen wir Theo Jakoby, Istanbul, 30/32, nicht vergessen, der uns jedes Jahr von seinem Ergehen erzählt.

Mitteilungen über Verlobungen, Heiraten und Geburten haben uns nur sehr wenig Kameraden zugehen lassen. Soweit es geschah, werden sie in den Familiennachrichten gebracht. —

Auf dem Wilhelmshof selbst hat sich das gesamte Bild inzwischen wieder verändert. Die Molkerei der GmbH ist an die Raiffeisengossenschaft verkauft worden. Die Milch wird in Zukunft mit in Gerstenbach verarbeitet. Ebenso sind die restlichen Handwerksbetriebe der GmbH geschlossen und die Gärtnereien verpachtet worden. —

Der Altherrentag 1960 wird am 11. und 12. Juni in Witzhausen stattfinden. Es liegt uns diesmal besonders daran, daß Herr Ministerpräsident von Hassel, der ja Vorsitzender des Aufsichtsrats der GmbH und auch der „Gesellschaft zur Förderung...“ geworden ist, teilnehmen kann. Außerdem müssen uns ja auch dann die Räume der DRG im Hauptgebäude zur Verfügung stehen. Leider war es deshalb unmöglich, einen anderen Termin zu wählen, insbesondere die Pfingstfeiertage, die wir an sich dafür vorgesehen hatten.

Damit will ich den Kameradenbrief schließen und hoffe, recht viele Alte Kameraden zum diesjährigen Altherrentag in Witzhausen begrüßen zu können.

Recht herzliche Grüße an all unsere Kameraden daheim und überm Meer,

Ihr

H. K. Freue



Schenk Freude ein, trink Wein vom Rhein!

NIERSTEINER WEINE aus guten und besten Lagen.

Eigenes Wachstum, eigene Abfüllung.

Weingut FRITZ KRÄMER · **Inh. HERBERT HEISE**
NIERSTEIN am Rhein

Vom Erzeuger zum Verbraucher.

Geschenksendungen auch nach Übersee werden prompt erledigt.

Bitte wenden Sie sich an Kmd. **H. Heise** 33/35

NIERSTEIN am Rhein, Karolingerstraße 15

Damit will ich den Kameradenbrief schließen und hoffe, recht viele Alte Kameraden zum diesjährigen Altherrentag in Witzzenhausen begrüßen zu können.

Recht herzliche Grüße an all unsere Kameraden daheim und überm Meer,

Ihr

H. K. Freue



Schenk Freude ein, trink Wein vom Rhein!

NIERSTEINER WEINE aus guten und besten Lagen.

Eigenes Wachstum, eigene Abfüllung.

Weingut FRITZ KRÄMER · **Inh. HERBERT HEISE**
NIERSTEIN am Rhein

Vom Erzeuger zum Verbraucher.

Geschenksendungen auch nach Übersee werden prompt erledigt.

Bitte wenden Sie sich an Kmd. **H. Heise** 33/35

NIERSTEIN am Rhein, Karolingerstraße 15

WIR GEBEN UNSERE VERLOBUNG BEKANNT

ELISABETH BRÜCK
JOACHIM GRYTZKA
ING. AGR. TROP.

OSTERN 1960

DÜSSELDORF, KAMPER WEG 96

Wir heirateten Ostern 1960

Dipl.-Ing. Wulf Malisch · Architekt

Ingrid Malisch, geb. Ullrich

Darmstadt
Martinstraße 129

Witzenhausen
Fabariusstraße 9

WIR HABEN UNS VERLOBT

Ursula Deller
Peter Wolff

Ing. agr. trop.

BAD HERSFELD
Knottengaase

19. JUNI 1959

BAD HERSFELD
z. Zt. Castel Felice

Wir wurden am 26. Dezember 1959 in
Nörten-Hardenberg getraut

KLAUS BORCHERT
RUTH BORCHERT
GEB. HAASE

CHILE
z. Zt. Witzzenhausen

NÖRTEN-HARDENBERG
Langstraße 41

Liebe Kameraden:

Am 5. Januar 1960 habe ich mich mit *Alice Runge*, verwitwete Bruch,
geb. Lünemann, verheiratet.

Mit freundlichen Grüßen

Friedrich W. Runge

Dortmund · Markgrafenstr. 159 II



Gott, der Herr, hat meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter,
Tochter, Schwester und Schwägerin

Frau Lieselotte Schmaltz

geb. Brandt

nach langem, so tapfer ertragenen, schweren Leiden, für uns aber
völlig unerwartet im 48. Lebensjahr zu sich genommen.

Georg Otto Schmaltz

Jürgen, Karin-Marianne

und Frauke Schmaltz

Frau Luise Brandt, geb. Borchers

Ludwig Brandt und Frau Erika
geb. Obmann

Witzenhausen, den 20 April 1960
Bassum bei Bremen

Die Beisetzung fand am Samstag, dem 23. April 1960 um 15.00 Uhr
von der hiesigen Friedhofskapelle aus statt.



Mein lieber gütiger Vater und Großvater, unser Bruder,
Schwager und Onkel

Emanuel Lindenberg

ist heute früh nach kurzer Krankheit im 80. Lebensjahr heimgegangen.

Gerda Lindenberg

Ute Lindenberg

und alle Angehörigen

Enger/Westfalen, den 5. April 1960
Kirchplatz 13

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 8. April 1960, um 13,30 Uhr,
von der Friedhofskapelle in Enger aus, statt

STÜLCKEN

MASCHINENBAU GMBH · HAMBURG

ABT. **HENSCHEL** PLANTAGENMASCHINEN

Für die Aufbereitung von

Kaffee: **Pulper** verschiedener Systeme
Vogts-Pulper, Walzen-Pulper, Scheiben-Pulper
Raoeng-Pulper für die Gewinnung von
Waschkaffee ohne Fermentation
Kaffeetrockner System Guardiola,
Schälmaschinen, Poliermaschinen, Sortiermaschinen
Catadore

Tee: Teeroller, Ballenbrecher, Trockner, Sortieranlagen,
Ventilatoren, Nebelatoren

Faser: **Entfaserungsmaschinen** Type CORONA I, II, III, IV
für Sisal, Ramie, Abaca
Raspadore
Quetschwalzen
Bürstmaschinen
Pressen



HOLZSCHUTZ DURCH IMPRÄGNIEREN

Wolman-Salze

wirken gegen alle
pilzlichen und tierischen Schädlinge des Holzes

Bewährt
seit Jahrzehnten in heimischen wie in überseeischen Gebieten

wirken gegen Termitenbefall



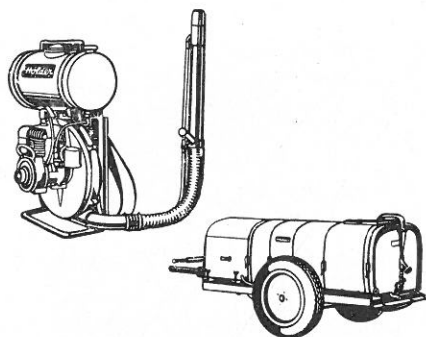
ALLGEMEINE HOLZIMPRÄGNIERUNG

DR. WOLMAN GMBH

SINZHEIM BEI BADEN-BADEN

Telefon: Baden-Baden 48 88

Telegramm-Anschrift: Imprägnierung Wolman Baden-Baden



Holder

**Pflanzenschutzgeräte
für alle Kulturen
und Betriebsgrößen**

Seit mehr als 70 Jahren sammeln wir Erfahrung im Spritzenbau. Eine moderne Holder-Spritze arbeitet zuverlässig, ist wirtschaftlich im Gebrauch und gediegen verarbeitet. Alles Vorteile für den fortschrittlichen Landwirt. In allen Pflanzenschutz-Problemen berät Sie gern **Gebrüder Holder, Metzingen/Württemberg**

Holder-Spritzen nützen und schützen!

**Für gesunde Kultur – Erden–
als Humus in Garten und Landschaft –
zur Rasensaat und Rasenpflege**

FLORA-TORF

Torfmischdünger

SUPER-MANURAL

Manural mit Mikronährstoffen

Mindestgehalte: 50% org. Subst., 1% N,
1% P₂O₅, 1,5% K₂O, 0,02% Mn, 0,02% Cu.



TORFSTREUVERBAND GMBH · OLDENBURG (OLDB)

Die

„ALTEN HERREN vom WILHELMSHOF“

die außerhalb der Grenze der deutschen Heimat leben, wird es sicherlich interessieren, zu erfahren, daß sich der

norddeutsche Torfmull

in Deutschland bekannt unter der Bezeichnung „Flora Düngetorf“, immer mehr als

HUMUS

durchgesetzt hat.

Der Grund hierfür ist einfach:

Der aus den Mooren Norddeutschlands gewonnene Torf besteht überwiegend aus vertorftelem **Sphagnum Moos**, dessen Zellstruktur als „**Feuchtigkeitsreservoir**“, aber auch als **Belüftungsfaktor** dient.

Daher ist die Anwendung überall von Vorteil, denn **Düngetorf** verleiht

sandigen Böden

Zusammenhalt und Wasserhaltevermögen,

schweren, lehmigen Böden

verschafft er Luft.

Die guten Erfahrungen, die vielerorts auf der ganzen Welt gemacht werden, haben auch dort zu einer erheblichen Verbrauchssteigerung geführt.

Ob für Blumen- oder Obstgärten, Gemüsebau, zur Anzucht oder zur Stecklingsvermehrung u. a. m., unser Torfmull hilft, bessere Erfolge zu erzielen.

Und wenn Sie dann fern von hier z. B. in Ihrem Garten unseren Düngetorf verwendet haben, dann haben Sie heimatlichen Boden unter den Füßen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gern:

DEUTSCHE TORFHANDELSGESELLSCHAFT

mit beschränkter Haftung

BREMEN

Altenwall 4-5 · Postfach 387



zum Pflanzenschutz, zur Unkrautbekämpfung,
zur Schädlingsbekämpfung im Haus - am Tier.

In Europa und Übersee zahlreiche Vertretungen, die wir auf Anfrage gern nennen.

CELA LANDW. CHEMIKALIEN GMBH. INGELHEIM/RH.

Winsenia
KONFITÜREN · MARMELADEN · PFLAUMENMUS
IN DER KEIMFREIEN VACUUM-PACKUNG

Gutes Obst mit reinem Zucker - immer köstlich und gesund!
J. HEINRICH WESELOH · WINSEN / LÜHE

Qualität und Packung im
Übersee-Export seit Jahren bewährt

J. HEINRICH WESELOH

**Kartoffel-
GROSS- u. VERSANDHANDEL.**

**Im- u. Export
VON SAAT- UND SPEISE-
KARTOFFELN.**

**Pflanzkartoffel-
VERMEHRUNG.**



HAMBURG 1 · MESSBERGHOF
TELEFON: 32 68 04 / 33 54 85

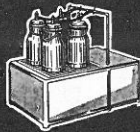
UTINA



Melkanlagen



Vakuum-
Vietschermaschinen



Milchkühlanlagen



Elektrozaun-Geräte



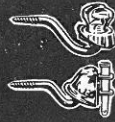
Elektrozaun-Geräte



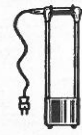
Milchkannenhälter



Kannenmilchkühler



Elektrozaun-Zubehör



Kälbermilch-Erwärmer



Viehketten-
Schnellkupplungen



Selbsttränke-Weidepumpen



Universal-Tränkebecken

Fordern Sie bitte Druckschriften u. ausführliche Angebote

UTINA-ELEKTROWERK GMBH · EUTIN

Haus Waldfrieden

NEUHAUS AM SCHLIERSEE

800 - 1900 m

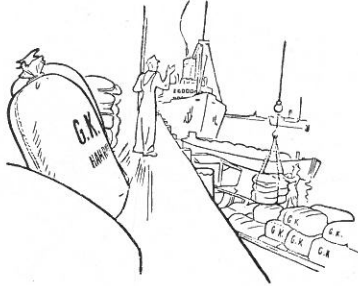
bietet geruhsamen Aufenthalt für den Urlaub

Sonne, Wasser, Berge, Wälder

Inhaber: AK **E. F. Hilleke** (26 28) · Neuhaus/Schliersee

Waldschmidstr. 4 · Ruf Schliersee 74 40

Geschenke aus Hamburg die Freude bereiten



Kleine Geschenke halten Freundschaften und Erinnerungen wach. Mein „Geschenkpaket-Dienst“ kann Ihnen das Schenken an liebe Freunde in Deutschland und in Übersee so leicht machen! Ich versende nach Ihren Wünschen individuell zusammengestellte und liebevoll verpackte Geschenkpakete.

Bitte fordern Sie meinen Katalog:

„Geschenke, die Freude bereiten“

Er enthält über 300 Vorschläge liebenswürdiger Geschenke, die sich für Geburtstage, Jubiläen, Oster- und Weihnachtsfesttage besonders gut eignen, zum Beispiel:

Kaffee, Tee, Schokolade, Pralinen, Lübecker Marzipan, feines Gebäck, Weinbrand und Likör, Mosel- und Rheinweine, Deutsches Exportbier, Zigarren, Honig, Fleisch-, Fisch- und Frucht-Konserven. Feinstes Porzellan und vieles andere mehr. Dazu eine Auswahl spezieller Geschenkpakete in verschiedenen Preislagen.

Mein Katalog nennt Ihnen die Preise in Deutscher Mark (West), US-Dollar und englischem Pfund. Bestellungen und Bezahlung auch über meine Vertretungen in Kanada, Südafrika, Peru und Brasilien.



G Ü N T E R K R A U S E

Geschenkversand · Kaffeerösterei

HAMBURG - Gr. Flottbek Waitzstraße 26



Tropische Kulturen

entziehen den Böden hohe Nährstoffmengen. Hinzu kommt, daß die tropische Landwirtschaft, um ihren Anschluß an den Welthandelsmarkt zu verbessern, aus betriebswirtschaftlichen Gründen zu einer intensiveren Nutzung der verkehrstechnisch erschlossenen Gebiete übergeht. Es ist erklärlich, daß diese Böden schneller als bisher verarmen. Deshalb wird die Anwendung der Mineraldüngung, besonders der Kalidüngung, großes Interesse entgegengebracht. Kali steigert nicht nur die Ernteerträge und die Qualität der Früchte – es erhöht auch ihre Widerstandsfähigkeit gegen Transport- und Einlagerungsschäden. Für den Export landwirtschaftlicher Produkte zu guten Marktpreisen ist diese Qualitätseigenschaft von außerordentlicher Bedeutung.

Die westdeutsche Kali-Industrie hat in vielen überseeischen Ländern landwirtschaftliche Beratungsdienste eingerichtet und stellt interessierten Pflanzern ausführliche Druckschriften über aktuelle Düngungsprobleme zur Verfügung.

Landwirtschaftliche Abteilung Ausland
der VERKAUFGEMEINSCHAFT DEUTSCHER KALIWERKE G.M.B.H.
Hannover, Prinzenstraße 12



Nr. 4-10.23

RUHR-STICKSTOFF

für alle Kulturen

Die RUHR-STICKSTOFF AG liefert Mineraldünger von hervorragender Qualität aus der Produktion von 8 Synthesewerken und 74 modernen Kokereien. Stickstoff von der Ruhr ist in allen Anbauzonen erprobt und für sämtliche Kulturen vorzüglich geeignet.

Ammonsulfatsalpeter

enthält 26% N im ausgewogenen Verhältnis von $\frac{1}{4} = 6,5\%$ Nitratstickstoff und $\frac{3}{4} = 19,5\%$ Ammoniakstickstoff. Die Nitratkomponente unseres Ammonsulfatsalpeters ist sofort pflanzenaufnehmbar, während sein Ammoniakanteil als verlässlich fließende und gegen Auswaschungsverluste geschützte Stickstoffquelle zur N-Versorgung der Kulturen auf lange Sicht beiträgt. Außerdem verfügt Ammonsulfatsalpeter über 14% Schwefel. Hierdurch kommt unser Produkt dem Bedürfnis der Pflanzen hinsichtlich dieses sehr wesentlichen Protein-Bausteins weitgehend entgegen. Ammonsulfatsalpeter wird auf Wunsch auch mit 25% N und 3% Borax geliefert.

Ammonsulfat

mit einem Gehalt von 21% N ist der herkömmliche Stickstoffdünger, den wir in guter kristalliner Form für Sie bereithalten.

Kalkammonsalpeter

von der Ruhr verfügt über einen N-Gehalt von 20,5%. Im Kalkammonsalpeter ist der Stickstoff je zur Hälfte in Ammoniak- und in Nitratform enthalten. Wie auch beim ausgezeichneten Ammonsulfatsalpeter ist der Nitratanteil unseres Kalkammonsalpeters schon bei geringer Feuchte im Boden löslich. Hieraus ergibt sich auch unter extremen Bedingungen bei spärlichem Regen die Möglichkeit einer ausreichenden Stickstoffversorgung. Auf Grund seines Gehaltes von 35% Kalziumkarbonat verfügt unser Kalkammonsalpeter über sehr willkommene bodenverbessernde Eigenschaften. Wertvoll ist ferner der Anteil an Magnesium, da dieser Pflanzennährstoff zur Chlorophyllbildung und zu gesundem Wachstum unentbehrlich ist.

RUSTICA Ruhr-Volldünger

tragen zur Rationalisierung der Düngung bei. Wir bieten Ihnen unsere weltweit bewährten RUSTICA Ruhr-Volldünger in nachstehenden Nährstoffrelationen:

	N + P ₂ O ₅ + K ₂ O		N : P ₂ O ₅ : K ₂ O
RUSTICA	10 x 8 x 18		1 : 0,8 : 1,8
RUSTICA	12 x 12 x 20	blau, chloridfrei	1 : 1 : 1,67
RUSTICA	12 x 12 x 21		1 : 1 : 1,75
RUSTICA	13 x 13 x 21	rot	1 : 1 : 1,6
RUSTICA	13 x 13 x 21	rot mit 2% Borax	1 : 1 : 1,6
RUSTICA	15 x 15 x 15	gelb	1 : 1 : 1
Stickstoffkali	20 x 0 x 20		1 : 0 : 1

Unsere Produkte finden wachsendes Interesse in allen Ländern der Welt. Wir stehen Ihnen jederzeit gern zur Verfügung.



RUHR-STICKSTOFF
AKTIENGESELLSCHAFT · BOCHUM



für **TROPISCHE PRODUKTE:**

Kopra, Palmnüsse, Palmfruchtfleisch, Erdnüsse, Bananen, Kakaobohnen, Tee, Kaffee, Manioka- und Tapiokaflocken, Chinarinde, Sisal, Ramie, Manilahanf, Reis Mais usw.

Außerdem liefern wir

Trockner für alle Industriezweige

Verlangen Sie bitte kostenloses Angebot u. fachmännische Beratung



Trockenapparate- und
Maschinenbau- GmbH. **BEBRA** Bezirk
Kassel

Otto Rösner

Bahnamtlicher Spediteur

für die Zustellungsbezirke Limburg/Lahn und Hadamar